[redacted]

Briefe

von der Wanderung und aus Paris

von

Carl Benedict Hase.

Herausgegeben von **O. Heine.**

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1894.

Die folgenden Briefe Karl Benedict Hases waren im Besitz des Faktor Erdmann in Halle, der sie aus dem Nachlasse seines Bruders, des russischen Generals Wilhelm Erdmann, erhalten hatte. Die Familie Erdmann stammte aus Allstedt, wo der Vater Rentamtmann war. Karl Hases Vater war zuerst Pastor in Sulza, wurde aber schon bald nach der Geburt des Knaben als Superintendent nach Allstedt versetzt. Karl und eine neun Jahr jüngere Schwester waren seine Kinder zweiter Ehe, ein Sohn und zwei Töchter erster Ehe waren mehrere Jahre älter als diese. Der Vater war ein wissenschaftlich strebsamer Mann von reicher Bildung, der sich auch durch Übersetzung der Beschreibungen von Reisen in Nordasien einen litterarischen Namen erworben hatte. Von vornehmem Wesen und seinen Studien lebend bewahrte er auch den Honoratioren von Allstedt gegenüber eine gewisse Zurückhaltung und hielt auch Karl ziemlich fern von dem intimeren Verkehr mit seinen Altersgenossen, von denen er sich schon durch elegantere Kleidung unterschied. Wie der Vater meist seinen Büchern lebte, aber die Ausbildung des Knaben sorgfältig überwachte, so zeigte auch dieser von früh an bei rascher Auffassung und trefflichem Gedächtnis einen wahren Heißhunger Bücher zu lesen, ohne daß dadurch seine jugendliche Heiterkeit im Verkehr mit Kameraden beeinträchtigt wurde. Da, als Karl elf Jahr alt war (1791), starb plötzlich der Vater und damit war zugleich der Wohlstand der bisher so glücklichen Familie zerrüttet. Der Mutter blieb nur übrig mit ihrem

Töchterchen bei einem Bruder, der Pastor im Altenburgischen war, eine Zuflucht zu suchen; Karl wurde auf das Gymnasium nach Weimar gebracht. Statt der zärtlichen Pflege und des reichlichen Lebens im Elternhause umgaben ihn hier liebeleere, knappe, ja ärmliche Verhältnisse, doch seine Jugendfrische, sein idealer Sinn und Lerneifer überwand auch dieses Ungemach. Zwei Jahre später folgte ihm Wilhelm Erdmann nach dem Weimarischen Gymnasium und erneuerte die Bekanntschaft, die sich allmählich zu inniger Freundschaft entwickelte. Karl Hase überwand spielend die Aufgaben der Schule, die seinem Feuergeiste nicht genügend Nahrung bot; war doch unter den Lehrern allein der Polyhistor Böttiger, der ihm reichere Anregung gewährte, während auch Herder, der als Inspektor öfter das Gymnasium besuchte und hier seine vorzüglichen Schulreden hielt, ohne Einwirkung auf ihn geblieben zu sein scheint. Häufig amüsierte sich Hase während der Lektion den Vortrag des Lehrers in Knittelversen nachzuschreiben oder durch Zeichnungen zu illustrieren, die er heimlich seinen Nachbarn mitteilte; denn mit starkem Gedächtnis und großem Sprachtalent verband er eine hervorragende Anlage für das Zeichnen. Kein Wunder, daß seine Kameraden in ihm den Phönix des Gymnasiums sahen, und auch sein Freund Erdmann zu ihm, als der genialeren Natur, emporschaute.

Im Jahre 1798 bezogen beide Jünglinge die Universität Jena und mieteten ein gemeinsames Zimmer im Döderleinschen Hause, in dem auch der wenige Jahre ältere Feuerbach wohnte, der später so berühmte Kriminalist, der sich im folgenden Jahre in Jena habilitierte. Erdmann studierte die Rechte, Hase Theologie — wider seine Neigung, die ihn zu philologischen Studien hinzog. So machten denn auch die theologischen Vorlesungen von Griesbach und Paulus keinen Eindruck auf ihn; aber auch

Schützes Vorträge über griechische Litteratur scheinen ihn nicht besonders angesprochen zu haben. Mehr mag man sich wundern, daß auch Fichte so ganz ohne Einwirkung auf ihn blieb. Aber Hase war kein eigentlich philosophischer Kopf, und auf die abstrakten, oft recht schwierigen Deduktionen Fichtes einzugehen, hatte er um so weniger Neigung, als er in dem Rationalismus Voltaires und der französischen Encyklopädisten seine Befriedigung fand. Da er lediglich auf ein kleines Familienstipendium angewiesen war, mußte er sich die größten Einschränkungen auflegen und nahm es deshalb mit Freuden an, als im folgenden Jahre entfernte Verwandte in Helmstedt, der Abt Karpzow und sein Schwiegersohn Henke, ihn in das Haus eines dortigen Professors brachten, um seine Söhne zu beaufsichtigen. Wenn auch die Stellung eines Mentor ihm nicht zusagte, so war doch das sorglose Leben und der Verkehr in hochgebildeten Familien für seine Entwicklung von günstigen Folgen. Freilich die Universität Helmstedt stand an Bedeutung Jena nicht gleich; nur die Vorlesungen des Historikers Bredow hörte Hase mit Interesse; er schrieb sie zur Übung in griechischer Sprache nach.

Der Verkehr mit Erdmann wurde inzwischen brieflich mit Eifer fortgesetzt und in den Ferien trafen sich die Freunde auf dem Schlosse in Allstedt, wo auch bei Erdmanns Eltern Hase ein gern gesehener Gast war. Zu fröhlichen Fußwanderungen nach dem Kyffhäuser und Harz bot die Lage Allstedts erwünschte Gelegenheit. Auch in Helmstedt konnte Hases hervorragende Tüchtigkeit nicht unbemerkt bleiben und so winkte ihm denn über lang oder kurz eine theologische oder wahrscheinlicher eine philologische Professur an irgend einer deutschen Hochschule. Aber sein unruhiger Geist ließ ihn nicht den ausgetretenen Gleisen folgen. Plötzlich gab er zum Staunen seiner Helmstedter Freunde die dortige Position auf und kehrte auf Erdmanns Zureden im

Frühjahre 1801 nach Jena zurück. Größere Pläne, die ihn in die weite Welt führen sollten, lagen im Hintergrunde. Zur Vervollständigung seiner Bildung hörte er deshalb bei Batsch Botanik, bei Göttling Chemie und nahm Zeichenunterricht, um sich die Technik im Aufnehmen und Illuminieren von Landschaften anzueignen. Den hohen Geistern, auf denen der Glanz der Universität Jena beruhte, trat er auch jetzt nicht nahe; sie hielten sich den jungen Studenten gegenüber in unnahbarer Ferne. Überdies Fichte hatte die Universität verlassen müssen, Schellings mystische Naturphilosophie war Hases kühlem Rationalismus durchaus zuwider. Dagegen schloß er sich eng an den klaren, geistvollen Fries an, der sich eben in Jena habilitierte. Mit ihm, der später Erdmanns Schwager wurde, verband ihn bald enge Freundschaft, freilich ohne daß Fries' religiös-ästhetische Weltanschauung auf ihn einen bestimmenden Einfluß ausübte. Es studierten damals einige Griechen auf der Universität Jena. Zweien von ihnen, Dunkas und Drosos Mausolas, trat Hase näher und bei seinem enormen Sprachtalent und seiner gründlichen Kenntnis des Altgriechischen eignete er sich mit unglaublicher Schnelligkeit das Neugriechische an. Aber nicht allein dies. Durch Napoleons Expedition nach Ägypten war der Gedanke der Befreiung Griechenlands angeregt und hatte namentlich unter der hellenistisch gebildeten deutschen Jugend Anklang gefunden. Hase ergriff ihn mit Begeisterung und faßte den Plan nach Thessalien zu gehen und für die Befreiung Griechenlands sein Leben in die Schanze zu schlagen. Indes vorläufig war sein Absehen auf Paris gerichtet.

Die Gedanken der Revolution hatten ihren Weg durch Europa gemacht. Jetzt waren die Greuel der Schreckensherrschaft vergessen. Ruhe und Freiheit herrschte im Innern Frankreichs. Die kriegerischen Erfolge des ersten Napoleon umgaben

das Reich mit einem blendenden Glanze. Mit Begeisterung blickte der junge Deutsche auf die Nation, die die Ketten abgeschüttelt und das Ideal der Freiheit verwirklicht zu haben schien. Paris war die Hauptstadt der Welt. Hierhin wurden die Kunstschätze der Nationen zusammengebracht, hier blühte Kunst und Wissenschaft, herrschte unbedingte religiöse Freiheit. Zahlreiche Deutsche — man denke nur an Humboldt und die Schlegel — eilten damals nach Paris. Auch Hase wurde von dem gleichen Verlangen ergriffen. Noch hatte er keinen bestimmten Plan, wie er sich dort eine Stellung schaffen wollte, noch lag ihm der Gedanke fern, dauernd im Auslande zu bleiben. Es war die Begeisterung für republikanische Freiheit, die Bewunderung für die Energie der Nation, die Sehnsucht aus den engen heimischen Verhältnissen herauszukommen und an dem großen Leben teil zu nehmen, die ihn zur Reise antrieb. Mit Hilfe von Freunden brachte er 36 Thaler zusammen, von denen zwanzig in zwei sächsische Doppel-Louisdor umgewechselt wurden. Das war seine ganze Barschaft, eine Visitenkarte des Botanikers Batsch für Millin und eine mündliche Bestellung an einen Kaufmann Müller, der in Paris leben sollte, seine ganze Empfehlung. So trat er Ende September 1801, die Jagdtasche auf dem Rücken, den Säbel an der Seite, die Reise zu Fuß an.

Das folgende für den Freund Erdmann bestimmte Tagebuch ist mitten auf der Reise, teils am Kamin und in Gegenwart der Wirtsleute, teils unter den ersten begeisternden Eindrücken der Weltstadt und unter den Sorgen der ersten Wochen geschrieben. Um so mehr muß man die Gewandtheit der Darstellung bewundern, der die gleichmäßige, von Korrekturen fast freie Schrift entspricht. Mit naiver Offenheit enthüllt er dem Freunde alle seine Empfindungen, mit voller Frische und Lebendigkeit giebt er alle Eindrücke wieder. Dabei zeigt er seine

Beobachtung des Lebens und der Sitten, lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Natur, und ein durch mannigfaltiges historisches Wissen getragenes Interesse für Baulichkeiten und Gegenden. Das Entzücken des Nordländers, der zum ersten Male das Straßenleben des Südens schaut, paart sich mit dem Staunen des Kleinstädters, an den die Großartigkeit des Verkehrs, die Freiheit des Umgangs und die Fülle der Kunstwerke der Hauptstadt herantritt. Und über das Ganze ist jener Hauch der Sentimentalität gegossen, die ebenso Rousseaus Bekenntnisse wie die Jugendwerke Goethes beherrscht. Voll republikanischer Begeisterung hatte Hase sich auf den Weg nach Paris gemacht. Wie verdrießt es ihn, daß die Anrede citoyen schon aus der Übung kommt. Mit überwallendem Gefühl umarmt er das Mädchen, das den ersten Konsul zu erdolchen droht, wenn er sich zum Kaiser machen wolle. Als Fauriel ihm eine Stelle in der Diplomatie anbietet, lehnt er das ab; denn er habe sich gelobt, nur das Schwerste und Undankbarste zu übernehmen, und werde sein Wort halten. Aber schon nach zwei bis drei Jahren schreibt er dem Freunde, er sei um eine große Zahl romantischer Ideen ärmer geworden und habe eine Veränderung in seinem Innern erfahren, die ihn zu einem bessern Beobachter, aber gewiß nicht zu einem glücklicheren Menschen gemacht habe. Seine unermüdliche Arbeitskraft und die philologischen Leistungen, worin er die französischen Zeitgenossen überragte, bahnten ihm dann den Weg zu den höchsten Ehrenstellen, wie sie ein Ausländer kaum je in Paris erreicht hat. Schon 1806 wurde er bei der Abtheilung für Handschriften an der Bibliothek angestellt. 1816 erhielt er den Lehrstuhl für Neugriechisch und Paläographie an der école des langues orientales, später wurde er Mitglied der Akademie, Direktor der Bibliothek u. s. w. Durch schweigende Zurückhaltung und Anpassung an die Verhältnisse hat er es dann verstanden, die

Würden, die ihm schon unter dem ersten Napoleon zu teil geworden waren, unter den Bourbonen und Orleans zu erhöhen, unter der Republik und dem dritten Napoleon zu bewahren. Aus dem feurigen Republikaner wurde ein klug diplomatischer Greis, der sich in eine Wolke von Höflichkeit hüllte, niemanden kränkte, jeden durch freundliches Entgegenkommen sich zum Freunde zu machen suchte. Aber Milde und Gefälligkeit war auch in Wahrheit der Grundzug seines Wesens und sein Wohlwollen wie seine Bescheidenheit hatten nichts Erkünsteltes. Daß viele seiner politischen Jugendträume verblichen vor der Realität des Pariser Lebens, wo so bald an Stelle der Republik die Tyrannei des ersten Napoleon trat, und statt für Freiheit das Volk sich nur für kriegerischen Ruhm begeisterte, kann uns nicht wundern. Es war um so natürlicher, als Hase eine weiche, mehr begeisterte als widerstandsfähige Natur war. Das Streben nach einem honetten Äußern, wovon er scherzend in den Briefen spricht, lag ebenso in seinem Wesen wie das Verlangen nach einem gewissen Komfort, geistreichem Verkehr und behaglichem Genuß. Und doch in den politischen Kämpfen der Folgezeit eine Rolle zu spielen, verbot ihm nicht bloß die Rücksicht auf die äußere Lebensstellung, dies verbot ihm vor allem die Erkenntnis, daß sein Platz nicht in der politischen Arena war. Großes zu leisten, der Welt zu nützen, das erkannte er wohl, vermochte er nur auf dem Gebiete antiquarischer und sprachlicher Forschung, das allmählich ganz sein Interesse in Anspruch nahm. Nun besaß er ja als Philologe nicht die kritische Schärfe eines Lachmann, nicht die geniale Intuition, mit der Boeckh das Geistesleben der Griechen erfaßte und darstellte, aber der Reichtum seines antiquarischen Wissens, seine Kenntnis der Handschriften und der griechischen Sprache und Litteratur bis in die spätesten Zeiten hinein war wahrhaft bewundernswert. In byzantinischer Geschichte und

Litteratur hatte er sich durch seine Ausgabe des Leon Diacrius und anderes als den ersten Kenner der Zeit bewährt und wurde als solcher auch von Niebuhr anerkannt, da dieser die Herausgabe der byzantinischen Geschichtschreiber in die Hand nahm. Sein Laurentius Lydus ist eine philologische Arbeit ersten Ranges. Die neue Ausgabe von Stephanus' Lexikon verdankt ihm die wertvollsten Beiträge namentlich in Bezug auf spätere Litteratur. Er bildete in gewisser Weise den Mittelpunkt der philologischen Bestrebungen in Frankreich. Die Erforschung von Morea, Kleinasien, Afrika ist von ihm teils angeregt, teils wesentlich gefördert worden. Dabei waren seine Kenntnisse weit umfangreicher, seine Einwirkung auf fremde Arbeiten bedeutungsvoller, als seine eigne Thätigkeit produktiv war. Die Liebe zum Altertum hat er stets bewahrt, für diese Studien ist er eingetreten, wenn sie in Frankreich eine Einschränkung erfahren sollten, ebenso wie er gegen jede Knechtung der freien Meinungsäußerung auf religiösem Gebiet seine Stimme erhoben hat.

Aber eines nimmt uns Wunder, daß Hase so schnell und ohne Bedenken seine Nationalität aufgiebt. Es scheint fast, als habe ihm das Vaterlandsgefühl ganz gefehlt. Doch man darf nicht vergessen, welche Stellung damals die Franzosen unter den Völkern Europas einnahmen. Nicht bloß der kriegerische Glanz, der sie umgab, vor allem die Freiheit, die sie erreicht zu haben schienen, bestrickte die Phantasie des für die Gedanken der Revolution begeisterten jungen Deutschen. Es kam hinzu das gewaltig pulsierende Leben der Großstadt und, wie Hase selbst schreibt, der Reichtum und die Fülle von Schätzen jeder Art, in jedem Gebiete des Wissens, die Menge unbekannter Manuskripte und Hilfsquellen für jedes Studium. Bibliotheken, Galerien, Naturalienkabinette u. s. w. waren unentgeltlich geöffnet. Auch das freundliche Entgegenkommen der französischen

Gelehrten im Gegensatz zu der Zurückhaltung, die die Koryphäen von Jena dem jungen Studenten gegenüber bewahrten, war nicht ohne Einfluß. Aber noch ein anderes muß man berücksichtigen. Ein deutsches Reich gab es damals nicht. Sprache und Litteratur war das einzige die Deutschen vereinende Band, und die Bildung in Weimar und Jena war eine weltbürgerliche, die sich über die nationale Besonderheit zu erheben trachtete. Wie konnte es also einem in diesen Anschauungen lebenden Jüngling schwer werden, seine Nationalität mit einer andern zu vertauschen, in der er eine freiere und allgemeinere Bildung zu finden meinte. Der politische Patriotismus wurde erst geweckt seit den Niederlagen und der schweren Vergewaltigung, die namentlich Norddeutschland in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts traf. Erst da erstarkte das Nationalgefühl durch den gemeinsamen Haß gegen Frankreich und erst nach den Freiheitskriegen wurde Jena das Centrum, in dem von der studierenden Jugend und einem Teil ihrer Lehrer der nationale Gedanke allen Anfechtungen zum Trotz gepflegt wurde. Aber nicht bloß die politischen und kriegerischen Erfolge bilden die Grundlage des Nationalgefühls, durch ihre Leistungen in Kunst und Wissenschaft begründet eine Nation nicht minder ihre Bedeutung in der Entwicklung der Menschheit. Und in der Wissenschaft, seinem eigensten Gebiete, hat Hase seine Anhänglichkeit an Deutschland immer bewahrt. Durch seine eignen Arbeiten hat er den deutschen Namen in Frankreich zu Ehren gebracht. Bei seinem Tode vermachte er dem Gymnasium in Weimar seine Korrespondenz in 50 Bänden, einen wertvollen Schatz. Da sieht man, mit welcher Teilnahme er die Entwicklung der Philologie in Deutschland verfolgt hat. Über die Arbeiten der Einzelnen, über den Streit zwischen Voß und Kreuzer, zwischen Boeckh und Hermann und andere interessante Vorgänge läßt er

sich von den bedeutendsten Leuten Bericht erstatten. Nicht minder haben seine Gefälligkeit und seine Teilnahme für deutsche Wissenschaft die unzähligen Gelehrten, junge wie alte, berühmte wie namenlose erfahren, die teils in Paris ihn aufsuchten, teils von der Heimat aus seinen Rat und Hilfe in Anspruch nahmen. Auch davon legen jene Briefe reichlich ein Zeugnis ab.

Die Briefe werden hier zum ersten Male vollständig mitgeteilt, teilweis abgedruckt sind sie in der Deutschen Rundschau, Jahrg. 1880 und 81, die beiden Briefe an Fries auch unvollständig in Henke's J. Friedrich Fries. Hinzugefügt sind zwei Itinerarien, die Hase seinem Verwandten, dem berühmten Kirchenhistoriker Hase, für eine Reise nach Südfrankreich im Jahre 1843 und 51 aufgezeichnet hat.

Eisenach, d. 1. Oktober 1801.

Daß Du uns die härtesten Augenblicke hast ersparen wollen, dafür weiß ich Dir Dank. Ich verstand Dich, auch habe ich nicht gewartet.

Ich schritt wacker zu; der Weg war besser als ich geglaubt hatte. Jenseits Schmiera, bei dem niedlichen Chausseehäuschen, dem Pavillon, welchen wir Ostern bewunderten (schöne Erinnerung) holte ich die mit Reesten beladene Post ein. Sie hielt, die Passagiere waren abgestiegen, Reest stand an der Wand. Ich hißte dicht an ihm vorüber, unerkannt. Dann kam der Wagen nach und wurde in Dieteleben zum zweitenmale von mir eingeholt, blieb auch dann zurück. Nach Gotha kam ich um elfe, mit entsetzlichen Brust- und Rückenschmerzen. Ich schlich um die Stadt, außen an dem herrlichen Walle hin, unter dunkeln Lindenalleen, den Wall mit seinem lieblichen Grün und der blauen Spiegelfläche seiner Gräben immer zur Linken. Am jenseitigen Ende der Vorstadt kehrte ich ein — im Schütz, i. e. Gitz. Bisher war das Wetter zwar trübe aber doch ohne Regen gewesen, kurz vor Asbach erhub sich Platzregen und Sturm. Das hielt mich auf, ich mußte langsamer gehen, doch bin ich nicht untergetreten. Auch verzog sich der Guß wieder, nachdem er den Fußpfad gehörig schlüpfrig gemacht hatte.

Auf der Höhe, ehe man in den Mechterstädter Grund hinabsteigt, begegneten mir wenigstens vierzig Bauerkinder, die in zwei große Truppen getheilt die Straße heraufzogen und mich alle auf einmal fragten, ob ich kein Geschirre — (sollte heißen Wagen)

gesehn hätte. Es war die Schuljugend aus Adelstädt oder Edelstädt (es klingt Aedelscht und ist auf der Chaussee das nächste Dorf hinter Mechterstädt — da ich keine Karte habe, so kann ich die Namen nicht berichtigen, welches kein kleines Inkommodum ist) die ihrem neuankommenden Schulmeister zur Bewillkommnung entgegen gingen. Da sie ihn noch nicht kannten, so war ich im Begriff, mich selbst dafür auszugeben. Denn wenn man einen rothgedrückten Rücken hat und machmorlus ist, so ist es einem am Ende einerlei, ob man in Thessalien oder in Thüringen die Buben unterrichtet, vorausgesetzt, daß man bei letzterem geschwind zur Ruhe und zu gewissem Brote kommt. Da war es ein Glück, daß mir der Regen wieder ein wenig zu Kräften geholfen hatte, sonst hätte der Wunsch nach Häuslichkeit den Sieg behalten und ich wäre heute Abend — denn den genuinen Besitzer hätte ich als den Betrüger verdächtig gemacht — in meine Kantorei eingezogen. In Mechterstädt sah ich mit einer Art von ehrfurchtsvollem Schauer den Ort unserer Pein an, wo die Fuhrleute mit der Laterne unter die Nase leuchteten und ich, als ich auf den Abtritt wollte, funfzig Lachtern söhliges Loth tief auf einem mystischen Heuboden versank. Ich habe zugleich die Entdeckung gemacht, daß der Wirth wahrscheinlich ein gelinder Wagner ist, denn es standen ungeheure Quantitäten von Wagentheilen (halbe Räder, Naben, Speichen ꝛc.) an der Hausthür umher.

Ist er ein Wagner so ist es ihm zu verzeihen, wenn er seine Bettpfühle für Kutschen hält und sie in Remisen zusammenschichtet. Ich kehrte in Schönau noch einmal ein und kam nach sechs Uhr hier an, entsetzlich müde.

Ich habe heute von zwei Groschen gelebt und mich wohl dabei befunden. Hier liege ich in dem Anker, auf einer nicht zu heizenden!!! Stube allein. Den halben Mond vermied ich aus Furcht vor Entdeckung. Von meiner Gemüthsstimmung heute nichts. Ich lege mich schlafen.

Hüfeldi, VIII ante non. Oct.

Quod felix faustumque sit, tandem aliquando Jove Optimo caeterisque diis adjuvantibus in tabulam aliquam geographicam evasimus, nobis quae magistra incerti et errantis itineris esse poterit. Ad tantum felicitatis gradum qui venerim ut cognoscas, resumto narrationis filo ubi desieram ordiar.

Qualis nox fuit ista, dii deaeque! Usque ad tertiam vigiliam commode, imo belle quieveram, cum expergefactus me pedem dexterum movere non posse sentirem. Tumor erat inter inguen femenque, atque inflammatio: si intendebam nervos, ingens dolor. Ita torsus per quatuor horas jacui: angebant me non curae, sed curis similia. Hora sexta strata reliqui et calceis discissis ita, ut iis uti non possem, caligas consulares — nam alteris idem vitium ut supra — indui. Septima arripiebam iter.

Haud sine metu Isenaci plateas transivi. Me enim omnes regentes, etiam affinitate coniunctos, odio persequi, iis solis exceptis, qui in libera civitate imperium obtinent, non excusandum modo, sed etiam fere necesse est. Stringit via radices montis, quem rupem Intermediam * vocant; horti speciosi, virentes sepes, casae ** haud invenustae latus claudunt. Per vallem leniter acclivem, ac fagorum lucis amoenam, in iugum longe porrectum via ascendit.

Sula Tabernarum *** exiguus vicus est, compressus, multoque — quippe officinis florere putaveram — exspectatione mea inferior. Inest palatium ducis, satis amplum pro vici captu, ex quo arcubus innitens fornicatis in ecclesiam protenditur. Sub ipsis arcubus transitur; ita mihi quasi ultima vice sub iugum missus videbar. Parum tamen curavi, nam caligis meis belle ambulabam. Ergo permissa fuga. Trans Sulam prope vicum qui Tennis seu Dengis vocatur — fortasse Tannhaus, veram lectionem tu ex tabula appone —

* den Mittelstein. ** Gartenhäuser. *** Markfuhl.

patentissimus oculis subiicitur prospectus — totum ultra Visurgin* iugum oculis patet. Amoena sane regio neque ego ullam vidi Arcadiae, qualem Strabo designat, similiorem.

Omnia tamen verrucarum** plena, cominus proculque, ita ut nec Cicero neque ego eas castales esse negare possimus. Magnopere systema laborat: fere in praecipiti est. Tandem Visurgin attigi, hic locorum Ilmae, at vix Ilmae parem. Convallis quodammodo cum Elsterae comparari potest: nusquam tamen abietes, ubivis fagi. Vachae cauponam adii. Hic homuncio quidam obesus in me impetum facit: interrogat, an scirem Gallice. Affirmo. Extemplo ille Gallice multa de vita sua colloqui, se esse fullonem, ipsum abhinc triginta annos Lutetiae, Lugduni, Diviuduni*** degisse, Gallorum instituta et mores praelaudare. Sat habebam: aufugi. Pro fausto omine tamen duxi. Caeterum Vacha oppidum, quo nihil unquam vidi tristius. Trecenta tecta, sed multo inficetius Allstadio. Jam Hessis paret, qui hoc ipso die ubicunque ambarvalia agebant†. Tandem sex horis nostratium emensis spissa jam nocte Hüfeldum — Haunfeldum est in tabula — veni aegreque receptus sum ob tarditatem. At — horribile dictu — ...†† stipatus eram. Obhorrui et aufugi in lectum. Dici vix potest, quantum lini in hac Fuldarum ditione, in qua eram, colitur: ubivis vernulas in eo accupatas vides. Ingens tamen pauperies, nam jacet mercatura. Caeterum me inter papicolas esse, multa monebant; sanctorum inconditae species cubiculorum ianuis praefixae, creber vultui impressus stupor, rara pecunia, vegrandis barbaries. Caupo etsi iuvenis et bene

---

* die Werra.

** konische Berge; ein Schimpfwort, das aber Auktorität hat, da es beim älteren Kato, der ein Anhänger des Systems gewesen zu sein scheint, vorkommt.

*** Dijon.

† hatten Dorfkirmse.

†† Hier und unten ist ein Wort in einer von den Freunden verabredeten Geheimschrift geschrieben. Vielleicht sollen die Zeichen virginibus bedeuten.

nummatus, nam ad XL florenorum possidere dicitur, inficetissmo nostratium rustico inficetior est, ita ut praeclare de me actum putarem, si ad meas interrogationes tantum annueret. Ipse et o Jupiter, tua fulmina cessant? — cum . . . iocatur. Ita mihi bilem movit hominis stoliditas, ut haec in lectulo assidens, in frigidissimo dormitorio scribens, somnum capere non possim. Tamen fatigationi tandem succumbo; iam media nox est. Vale.

Frankfurt, Montags d. 5. Oktober.

Gestern Abend, auch vorgestern konnte ich Dir nicht schreiben und das war sehr gut. Am Sonnabend habe ich einen schrecklichen Abend gehabt. Höre!

Den Freitag schrieb ich das Vorstehende bis Mitternacht im Bette, dann schlief ich ein. Um drei Uhr wurde ich von dem entsetzlichen Lärmen der Fuhrleute geweckt, die wieder anspannten, ich stand selbst auf. Nach vier Uhr war ich auf der Straße, durch den wenigen Schlaf mehr gestärkt, als ich geglaubt hätte. Es war eine schreckliche Nacht, furchtbarer Nebel, durch den die Gestirne wunderbar von einem Hof umgeben, bleich durchschimmerten. Ein Rothgerber aus Haunfelde holte mich ein; wir sprachen viel. Eine Meile von Fulda, als die Sonne eben aufging, blieb der Begleiter stehen, zeigte in den Nebel hinaus und sagte: das ist das erste Viertel. Des Mondes? fragte ich. Nun wurde zur Erklärung eine gräßliche Geschichte gegeben von zwei Juden, Mördern, die man auf Kühhäuten umher geschleift, den einen, der Christ wurde, geköpft, den andern aber in vier Viertel zerhauen und sie auf den Landstraßen ausgehängt hatte. Ich glaubte, es wäre dies im Mittelalter geschehen; es that mir weh, hören zu müssen, daß kaum dreißig Jahre zwischen mir und dieser Begebenheit lagen. Ueberhaupt habe ich nie so con amore von allen Greueln der Justiz reden hören als im Fuldaischen. Da weiß man Thaten von einem Räuber, der den Postknecht aus Nach tödete und dann von dem Scharfrichter aus Haunfeld (die Ful-

denser sagen Hüffelde, den Ton auf der mittelsten Sylbe) gebannt immer im Lande umherritt ohne hinaus zu können, bis man ihn festnahm, u. s. w. Nicht allein in seinen Göttern mahlt sich der Mensch, auch in seinen Lieblingsgeschichten. Die Polizei im Fuldaischen muß sonst von keiner sonderlichen Energie gewesen seyn. Noch vor dreißig Jahren hielt sich in einem Walde eine halbe Stunde nördlich über der Residenz eine starke Räuberbande auf und brachte fast alle Wochen Menschen ums Leben, ganz ungestört. Nach Fulda hinab kam ich noch in vollem Nebel; es ist eine große schlechte Stadt. Der Kürisser im Thore hielt mich an und wies mich an das Haus des Thorschreibers. Da stand ein Mädchen, ganz schlecht gekleidet, aber mit dem schönsten aller Madonnengesichter, die ich je sah und so freundlich wie eine gute Fee. Sie wollte den Paß nicht sehen. Ich trank in der Stadt Kaffee bei einem Wirthe mit einer scheußlichen Kapucinerphysiognomie, und eben so bigott. Drei Kruzifixe an den Wänden der Stube und um jedes drei Heiligenbilder in Kupfer gestochen. Nun fingen auch an allen Straßen die Bildsäulen und Kreuze an, die der katholischen Landschaft ihren Charakter geben. Eine kleine Stunde von der Stadt fällt, Du siehst es auf der Karte, ein kleiner Fluß vom linken Ufer in die Fulda. Eine schöne Brücke führt darüber, auf der Brücke stehen sechs Heiligenstatuen, grob gearbeitet aber mit Bestimmtheit. Eine Maria mit dem Kinde ist recht gut.

Bei Flieden, als ich auf den Erdrücken kam, der hier Süd und Norddeutschland — das Gebiet der Weser und des Mains — von einander trennt, verzog sich der Nebel; es ward heiter und heiß.

Es war etwa Mittag, da kam ich eine halbe Stunde von Schlüchtern an die hanauische Grenze und zugleich an die Senkung des Terrains nach den Main hin. Der Augenblick bewegte mich. Die Aussicht war schön; ich stand sehr hoch. Zwischen zwei schönen Buchenwäldern steigt die mit Bäumen bepflanzte Straße hinab in ein Thal, in welchem man hinaussieht bis zu den Höhen von Gelnhausen. Ich stieg herunter in's Maingebiet, der heitere Himmel über mir schien mir Muth zuzusprechen. Und welche

Gegend, welches Grün! Diese dem Herbst trotzende Fülle des Baumschlages habe ich nirgends so wie im Kinzigthale gesehen. Schlüchtern ist ein schlechtes Städtchen, wie Rastenburg. Zwischen Steinau und Salmünster, als ich fast unter der Hitze erlag, begegnete mir eine Frau und ein junger Mensch aus dem Maingrunde. Sie hatten Trauben zum Verkauf. Ich nahm und aß auf das Wohl nicht Drusi, sondern des Kaisers Probus, qui primus, sagt Spartian, ad ripas Rheni, incultas hucusque et horridas, per legiones vites traduxit. Dicht bei Salmünster stoße ich auf einen preußischen Kürisser, der seine bei Trier wohnhaften Verwandten hatte besuchen wollen und — ich höre und erstaune — von den französischen Gensdarmen nicht eingelassen worden war. Ein Fußgänger, ein Bettler dürfe nicht in die Republik, so hatten sie gesagt. Ein böses Omen. Ich hatte mir vorgenommen in Salmünster zu bleiben in der Hoffnung, es sei eine protestantische Stadt. Wie erschrak ich, als ich wieder Kruzifixe an der Straße erblickte! Und meine Furcht tra leider ein. Im Engel, wo ich einkehrte, waren die Leute noch katholischer als in Haunfelde. Ich hatte diesen Tag funfzehn Stunden gemacht und meine Füße schmerzten mich. Ich ließ mir ein Fußbad von lauwarmem Wasser machen. Da befiel mich ein heftiges Zittern durch den ganzen Körper und entsetzlicher Frost. Ich war ganz muthlos; ich glaubte, eine lange Krankheit sei in mir auszubrechen im Begriff. Die cynische Nahrung dreier Tage, ohne irgend eine Korroboranz, der fast eingebüßte Schlaf der letzten Nacht und besonders der Kraftaufwand, mit dem ich meine Bürde trug, hatten mich zu einem wahren Ritter von der traurigen Gestalt gemacht; ich erschrak, als ich mich im Spiegel erblickte. Die Leute im Engel ergriffen die beste Parthie, sie bekümmerten sich nicht um mich. Ich dachte über mich nach, im Falle ich wirklich krank werden sollte. Ein Kaiser von Konstantinopel sagte zu den Hunnen: Gold habe ich nicht, aber Eisen, um die Qual, die ihr mir verursacht, zu beendigen. Ich konnte dasselbe zu einer Krankheit sagen und ich läugne es nicht, ich warf hoffnungsvolle Blicke auf meinen Säbel. Glücklicherweise

kam es nicht so weit. Ich schlief — schon um fünf Uhr kam ich an — zwei Stunden; aß dann, so viel ich konnte, und legte mich um sieben Uhr wieder nieder. So schlief ich die ganze Nacht hindurch sehr sanft. Und die Ruhe hob meine Schwäche.

Sonntags d. 4. Oktober verließ ich Salmünster, als die katholischen Bäuerinnen, die Köpfe in weißes Linnen verhüllt, mit Paternostern an der Schürze, nach Salmünster zur Messe zogen. Vor Gelnhausen begegnete ich einem blaugekleideten alten Mann: »Bon jour Monsieur!« Bon jour! vous êtes François? antwortete ich. Oui pour vous servir! Und nun erfuhr ich, er sei ein Emigrirter, habe nach Frankreich zurückkehren wollen und sei, o des Jammers, von den oftERwähnten Gensdarmen zurückgewiesen worden. A présent, je suis sans moyens, sans appui, sans ressources. Grand dieu! lorsque j'étais à Paris, c'était autre chose. Ich gab ihm einen halben Laubthaler. Avec ce petit écu, sagte er mir, j'irai en Pologne, où les emigrés sont fort estimés: Ich wünschte ihm zu diesem Plane Glück.

Bis Gelnhausen behielt das Kinzigthal von Schlüchtern an seinen Charakter; Rasenhügel, meistens mit Buchen und Birken bedeckt, die einen breiten Wiesengrund zwischen sich einschließen, in vielen Stücken mit dem Orlathal bei Neustadt zu vergleichen. Bei Gelnhausen aber wird alles anders. Da geht der Weg über die (hier wie die Schwarza große) Kinzig herüber und läuft hoch an der rechten Hügelreihe des Thales hin. Ach welcher Standpunkt! Zu beiden Seiten der Heerstraße Weinberge und wie voll, wie gedrängt die Reihen, welches dunkle Grün! vor mir die wunderlichen gothischen Thürme der alten Stadt, vom Thale an bis hoch herauf zu dem Hügel, links daneben die weite, grüne Aue, die sich weiter und weiter nach Hanau und dem Main hin öffnet, und über mir der heitre Himmel des Südens.

Gelnhausen fehlt es nicht an gelinder reichsstädtischer Schlechtigkeit und reichsstädtischen Gebäck. Das erbärmliche Pflaster empfanden meine Füße. Doch that es mir wohl, daß ich hier wieder freundliche Menschen sah. Auch hat mich ein hübsches Mädchen angelächelt, was mir in drei Tagen nicht arrivirt ist.

Denn mit den Katholikinnen ging es ebensowenig als mit den Katholiken; die Peppeli's, Bäbeli's, Jaköppeli's, Rätzerli's* im Fuldaischen sind entsetzliche Subjekte. Man hatte mir in Salmünster gesagt, das Hanauer Marktschiff gehe des Morgens bis Frankfurt und so wie dieß angekommen sei, das Frankfurter nach Mainz. So könne man in einem Tage von Hanau bis Mainz kommen. Allein als ich näher an Hanau kam, fand ich, daß sich die Sache nicht so verhielt. Wer früh mit dem Schiffe abgeht, kann nicht weiter kommen als Frankfurt, da das Frankfurter Schiff zu gleicher Zeit mit dem Hanauer ausläuft. Darum entschloß ich mich, noch bis Frankfurt zu gehen.

Nach Hanau führte mich die Straße durch einen herrlichen Fichtenwald und dann an der Stadt vorbei, die, durch die Kinzig von mir geschieden, in dichtem Gebüsche versteckt lag. Ich kam dicht an das nach Frankfurt hinausführende Thor. Welcher Anblick! Ich hätte mir tausend Augen wünschen mögen. Da gossen sich hinaus herrliche Zierbengel in blauen Röcken und Brutusköpfen, junge Mädchen mit griechischen Coiffuren und gelben Shawls, preußische Werbeofficiere mit hohen Federbüschen, Ferkelspechte in braunen Kleidern und hohen Toupé's. Es rollten Carossen, und die schöne Welt aus Hanau in einer Menge, wie ich sie noch nie gesehen habe, füllte die breite Straße. Ich gerieth in einige Verlegenheit; schmutzig trete ich nicht gern unter einen Haufen froher, geputzter Menschen; es ist eine Art von Mißton. Im Fuldaischen hatte man mich allgemein für einen Franzosen gehalten, nur ob ich ein republikanischer Spion oder ein zurückkehrender Emigrant sei, darüber waren die Meinungen getheilt. Ich dachte an die Conjekturen der Fuldenser und, Recht oder Unrecht, mein Entschluß war gefaßt. Bon jour, citoyen! Bon jour, madame! rief ich rechts und links und trat mit möglichst leichtem Anstand und freiem Blicke auf meinem Pfade an der herrlichen Allee hin. Bon jour, citoyen! dankten mir rechts und links Männer und Frauen und lachten. Das machte mir

* deutsch: Josepha, Barbara, Jakobine, Therese.

Muth und ich erlaubte mir — verzeihe die Sünde — unter der Firma meines Gallicismus einige kleine Ungezogenheiten. Ich holte einen Haufen hübscher, kleiner Mädchen ein, schaute sie dreist an und rief kühnlich einer im Vorbeigehen zu: Ah, petite belle, tu as gagné mon cœur. Die petite belle wurde roth bis über die Ohren und mir that meine Frechheit weh. Ein preußischer Officier, der mich wahrscheinlich keines Blickes gewürdigt haben würde, wenn er mich in meinem Puppen- oder Raupenzustand als Jenaischer Student gekannt hätte, antwortete: Ah, monsieur, ce fruit n'est pas pour vous! ich darauf: c'est dommage und ging meines Wegs durch die schönen Weiber weiter. Dieses kleine Abenteuer, deren ich noch einige ähnliche gehabt habe, kann Dir beweisen, wie sehr man hier gewohnt ist, alles Französische bis an den Himmel zu erheben. Will man eine Stadt loben, so sagt man: Es ist Alles französisch darin, man hört fast kein Deutsch mehr reden!!!!!!

Bei Döringheim, eine Stunde von Hanau sah ich zum erstenmale den Main; hier etwa dreimal breiter als die Saale bei Jena. Aber was mir den Anblick ganz verleidete, war die fürchterliche Entblößung seiner Ufer. Da siehst Du keine Weiden oder Ellern, nicht einmal niederes Gebüsch, wie es die Saalufer so schön umfaßt; der Rasen der Wiesenfläche schließt sich dicht an die Fläche des Flusses an. Ich weiß, daß es so sein muß, damit die schiffziehenden Pferde nicht gehindert werden, aber daß der prächtige Strom so gleichsam wie eine nackte Schlange sich durch die Wiesen krümmen muß, will mir nicht gefallen.

Und nun trat ich auch in die Gegend, wo die Tausende ruhen, die für und wider die Freiheit kämpfend gefallen sind. Der ganze Horizont ist ein großer Kirchhof. Jenseits des Flusses Offenbach, wo die Franzosen Clairfaits Reiterei schlugen, rechts von mir die Höhen von Bargau und Vilbel, die beherrschenden Punkte der Gegend. Es ist hier fast, um Dir einige Ideen zu geben, wie in der goldnen Aue, in der Nähe von Wallhausen, die Ebene ebenso weit, das Thal ebenso flach, Waldgruppen hie und da verstreut. Aber doch ist die Landschaft schön, der über jedes Einzelne ver-

streute, nur dem Süden eigene malerische Reiz und der herrliche Strom geben den Fluren hier einen ganz anderen Charakter.

Müde kam ich in der Dämmerung nach dem ungeheuren Frankfurt, das Du, was seine Größe und seine Befestigung betrifft, sowie sein Aussehen von fern, etwa mit Erfurt in Parallele setzen kannst; aber es ist ungleich volkreicher.

Ich bin in der Windmühle (ein ominöser Name), habe ein ungeheures Zimmer, wo ich das ganze Personal des Frankfurter Senats bewirthen könnte, bin ausgekleidet und schreibe Dir bei einem Schoppen Wein. Morgen gehe ich zu dem französischen Gesandten des Passes wegen, und fahre um zehn Uhr mit dem Marktschiff nach Mainz. Jetzt fährt eine Kalteschaale vor, die man hier nicht kennt und deren Bereitung ich dem Markör selbst habe beschreiben müssen. Ich will essen. Schlaf wohl.

Mainz, Dienstags d. 6. Oktober.

Wollen Sie französisch schlafen? fragte mich am Sonntag Abends eine Aufwärterin in Frankfurt. Ich stutzte, denn ich glaubte, ich wäre in einem Bordell. Es war aber so schlimm nicht; man meinte blos, ob ich unter einem Federbett oder unter einer Decke schlafen wollte. Ich wählte das letztere und stand dafür auch gehörigen Frost aus.

Um 9 Uhr war ich in höchster Eleganz gekleidet vor dem Hotel des Gesandten. Ich stieg die Treppe hinauf, lese an einer Thür: Bureau du résident de la république française ouvert au public de 9 heures jusque au midi. Entrez, rief man, als ich klopfte. Ich trete ein und sehe ein Gewirr von Kerls in Nachtjacken, Officieren, zierlich geputzten Herren und Ferkelspechten. Que voulez-vous, citoyen, sagte endlich eine hervortretende Nachtjacke. Ich brachte mein Anliegen an und zeigte den Paß. Ça ne vaut pas, citoyen, sagte man mir. Et pourquoi, s'il vous plaît? Ah qu'est-ce qu'une académie? Il fallait avoir un passeport de votre magistrat. Und dabei blieb es. Ich mochte demonstriren, wie ich wollte, daß die Akademie eben mein

magistrat sei; man hatte davon gar keinen Begriff. Votre académie est elle état de l'empire? fragte mich Einer. Kurz, ich hätte geradezu wieder umkehren müssen, wenn nicht Hirsinger selbst — denn die bisher Sprechenden waren blos Employés oder Commis — auf den Schauplatz getreten wäre. Voyez. jeune étranger, sagte er ganz vertraulich zu mir — ich ging mit ihm im Zimmer auf und nieder, die Employés fraßen indessen Pflaumen und Semmeln — voyez, c'était une petite étourderie de votre côté de partir sans avoir un passeport de votre magistrat civil, car nous ne reconnaissons point les passeports des académies. Et après cela, il n'y a pas quelque signalement de votre personne dans celui-là. Il faut que vous soyez décrit de votre taille, de vos cheveux exactement. Il n'y a pas dedans un mot de tout cela. Ich bat Hirsinger, so sehr ich konnte, diesmal ein wenig auf die Umstände Rücksicht zu nehmen; ich sei unbekannt mit diesen Gebräuchen der Republik; wollte ich mir einen Paß von dem Amte aus Jena kommen lassen, so würde dies viel zu viel Zeit wegnehmen, die mir äußerst kostbar wäre u. s. w. Endlich ließ er sich erweichen. Bon, jeune ami, sagte er, je ferai mon possible. Allez à l'ambassadeur de Saxe et faites par lui mettre à votre passeport un signalement de votre personne. Si celui-là y veut souscrire, je souscrirai aussi. Damit war ich verabschiedet.

Ich erfragte mit Mühe das Landhaus des sächsischen Gesandten, des Herrn von Kötteritz, vor dem Eschenheimer Thore. Er ließ sich ankleiden; die Domistiken führten mich indes in eine Suite niedlich verzierter Zimmer. Endlich erschien er und hörte mein Anliegen freundlich an. Ein Paß von dem Amte oder der Regierung sei freilich besser als ein akademischer; auch pflegten gar viele Landstreicher dergleichen akademische Päße zu produciren. Ich zeigte Batschens Adresse an Millin; ich sprach fast eine Stunde mit ihm. Endlich hatte ich ihn überredet. Zwar habe er ausdrücklichen Befehl von seiner Regierung, nur seinen Credit für Chursachsen zu verwenden, indessen wolle er bei mir eine Aus-

nahme machen. Er ging mit dem Passe weg und brachte mir ihn von sich unterschrieben und untersiegelt wieder. Zugleich hatte er eine Beschreibung meiner Person hineingesetzt, aber darunter einen Umstand, der mir vielleicht heute wieder Händel macht. Ich sei blatternarbig, steht in dem Passe. Endlich mußte ich noch meinen Namen eigenhändig darunter schreiben, und nun entließ er mich. „Leben Sie wohl, vielleicht lassen nun die Franzosen Ihren akademischen Paß gelten.“ Ich nun wieder zu Hirsinger. Unterschreiben will ich Ihnen nun wol, sagte mir dieser, aber es ist immer noch eine Frage, ob Sie Jollivet, der Präfekt in Mainz, durchläßt. Ich wurde nun abgefertigt und nahm Hirsinger's gute Wünsche mit auf den Weg. Während dem war das Marktschiff abgefahren. Man sagt mir, wenn ich noch vor ein Uhr in Höchst wär, könnte ich es noch besteigen, weil es von zwölf bis eins daselbst still liege. Ich in vollem Rennen, die Jagdtasche auf der Schulter durch die Alleen nach Höchst hinaus. Als ich athemlos hinunter an das Mainufer komme, war es zum zweitenmale abgestoßen, man sah es noch. Ich bot dem Schiffer, der mich nachfahren wollte, sechs Batzen, aber alle versicherten mich, sie könnten es nicht mehr einholen, es ginge zu schnell. Ärgerlich ersäufte ich meinen Gram in Wein und schlenderte mit der Bürde auf dem Rücken durch die herrlichen Auen durch Wickert und Hochheim nach Mainz hinunter. Hier kam ich gestern Abend sechs Uhr an. — Über die schwankende Schiffbrücke ging ich durch das Gedränge von Menschen hinein in die theuer errungene Stadt. Votre passeport, s'il vous plaît, sagte man mir am Thore, ich gab ihn hin und man beschied mich diesen Morgen um neun Uhr auf die Municipalität, um dort mein Urtheil zu hören. — Ich logire in der Hohen Burg, einem herrlichen Gasthofe unweit des Rheinthors und habe Dir diesen Morgen geschrieben. Es schlägt halb neun, ich gehe nicht ohne Herzklopfen nach der Municipalität.

Um 10 Uhr Vormittags den 6. Oktober.

Noch keine Entscheidung; ich wünschte aus meiner Ungewißheit heraus zu kommen. Um neun Uhr hatte ich die Municipalität erfragt; ich stieg die Treppe hinauf in das ungeheuer große Bureau. Mainzer Bürger, die ich gestern sprach, hatten mir so viel von der ungeheuren Grobheit und Impertinenz der Employés gesagt; auch schien das gestern erlebte Beispiel dem nicht zu widersprechen. Aber sei es nun, daß die jungen Herrn mir meinen Republikanismus an der Stirn ansahen, oder daß eben eine glückliche Laune bei ihnen obwaltete; kurz sie behandelten mich äußerst artig. Vous voulez aller à Paris; ah il faut vous adresser au préfet Jollivet; il demeure à la grande rue. Artigkeiten von beiden Seiten, und ich ging nach der Präfektur.

Kaum hatte ich den Pallast, durch die dreifarbige Fahne ausgezeichnet, gefunden, so war ich auch schon in Gefahr mich in seinen Zimmerreihen zu verlieren. Endlich traf ich das Vorzimmer des Präfekts und zwei Kammerdiener in demselben.

Peux-je avoir l'honneur de pouvoir parler avec le citoyen préfet Jollivet?

Monsieur, dans ce moment-là il n'est pas possible. Ce matin part le courrier pour Paris, qui doit être expedié tout suite. Si vous vous voulez donner la peine de revenir après midi, vous pourrez parler avec le préfet autant que vous voulez. Das war doch eine Abfertigung in dem feinsten französischen Tone, so fein, daß man es ihm allenfalls verzeihen kann, in dem Pallast eines republikanischen Beamten einen Fremden monsieur genannt zu haben. Ich ging nun noch durch einige Straßen und dann wieder nach Hause.

Schon in Frankfurt merkte ich die Nähe der Republik in vielen Symptomen, unter andern auch aus der etwas obscönen Mode der Mädchen, das Kleid aufzunehmen und über den Arm herabfallen zu lassen, woraus natürlich ein so gespannter Faltenwurf entsteht, daß von den Hüften abwärts kein Umriß eines Gliedes dem Auge verborgen ist. Fuß und Waden sind überdem blos. Was würde Dunkas gesagt haben, wenn er in Frankfurt

und Mainz Schaaren solcher Figuren über die Straßen hätte schreiten sehen, wie hier einige folgen. Glaube ja nicht, daß ich ausgeschmückt habe; ich hätte im Gegentheil noch ganz andere zeichnen können, die noch weit auffallender sind. Ich hätte nicht geglaubt, daß bei der Tracht unsrer Mädchen die Nudität übertrieben werden würde; jetzt meine ich doch, man müsse, um die Augen der Männer daran zu gewöhnen, etwas langsamer zu Werke gehn. Dazu kommt noch, daß die meisten damit eine Art — nicht von Koketterie, sondern von Anlockung treiben, die



mir abscheulich ist. Sieht ein solches vierzehnjähriges Ding eine Mannsperson hinter sich herkommen, die unter vierzig Jahr alt ist, so nimmt es sein Röckchen von Linon hinauf bis in die Knie und macht Schritte wie der heilige Christoph, um — Pfui, ich mag nicht weiter schreiben. Auch Französische Kürisser habe ich gesehen, kleines, erbärmliches Volk, meistens in grünen Röcken, blauen Strumpfhosen und Schuhen. Eine Schwadron Jäger manövrirte auf dem Schloßplatze. Sonst sind sie freundlich gegen Jedermann und machen sich wenig daraus, daß sie von den Ma nzer Bürgern aufs Schrecklichste gehaßt werden.

Ich gehe die französische Wachparade zu sehen.

Nachmittags drei Uhr, d. 6. Oktober.

Gott sei ewig gelobt, ich habe einen Paß! Es war um zwölfe zu spät für die Wachparade; sie war schon vorbei. Ich ging noch einige Male am Rheine auf und nieder und freuete mich des Gedränges von Schiffern, Bauern, französischen Soldaten und Kaufleuten, besonders aber der ungeheueren Menge von Schiffen, die am Ufer lagen. Es konnten leicht, über zweihundert sein, die Nachen nicht mitgerechnet.

Um ein Uhr aß ich mit einigen Frankfurter Kaufleuten. Von dem allgemeinen Hasse gegen die Franzosen kannst Du Dir schlechterdings keinen Begriff machen. Wir sind unglücklich, heißt es allgemein; wir sind ruinirt! In's Einzelne läßt sich so leicht keiner ein; sie brechen ab und blicken um sich, als ob sie Verrätherei fürchteten. Der Wirth der Hohen Burg ist vorzüglich ein toller Antirepublikaner. Wohl mir, daß er nicht weiß, warum ich nicht nach Paris gehe.

Noch ganz trunken von dem Wein bei Tisch taumle ich um zwei Uhr nach dem Pallast des Präfekts, die Treppe hinan. Eine alte Kammerjungfer sitzt in der Antichambre und näht. Madame, ayez la bonté, s'il vous plaît, de m'annoncer chez le citoyen préfet. »Aussitôt, monsieur (wieder monsieur — hole Dich der Henker), attendez un moment. Sie trippelte fort; es kam ein Kammerdiener zum Vorschein. Qu' est ce que vous avez, s'il vous plaît? Un passeport, pour le faire soussigner par le préfet. »Ah, c'est autre chose; il faut s'adresser au bureau là-bas.« Ich werde in das Bureau des Präfekts, ein ungeheuer großes Zimmer, gewiesen. Darin saßen ein Mann mit bleichem, interessantem Gesicht, schlank, sogar hager und noch ziemlich jung, und noch zwei kleine Lümmel. Der Mann hatte ein langes Gespräch mit einem in Uniform; dann empfahl sich dieser; nun kam die Reihe an mich. Er nahm den Paß, verglich das Signalement mit meiner Person — ich fürchtete immer er würde an den Blatternarben hängen bleiben, es geschah aber nicht. Nach langem Lesen und Wiederlesen schrieb er den Paß Wort für Wort in ein großes Buch, schrieb auf die Rückseite

seine Beglaubigung und ging dann, um ihn stempeln zu lassen. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so fielen die zwei kleinen Lümmel, die bisher aus dem Fenster gesehen hatten, übereinander her und prügelten sich im Bureau herum. Ich stand als stummer Zuschauer da, und so oft der eine, ein dicker Kerl von wenigstens dreißig Jahren, einen Stuhl umwarf, hob ich ihn auf. Der Dicke hatte eben den andern Employé zu Boden geworfen, und war in Begriff ihn mit den Worten: attends, fripon, je te donnerai la question, einige Nasenstüber zu ertheilen, da kam der hagere Mann wieder. Nun gerieth alles in Ordnung. On m'a dit, citoyen, sagte ich, que vos gensd'armes quelquefois font beaucoup d'embarras aux étrangers. O, fing er deutsch an, von diesen haben sie nichts zu fürchten. Reisen Sie in Gottes Namen. So ging ich. Mein Paß sieht jetzt folgendermaßen aus:

Wir Prorektor und Professores u. s. w. der Akademie urkunden und bekennen andurch, demnach uns Vorweiser dieses, der Studiosus C. B. H. aus Allstädt im Weimarischen (nun kommt das von Kötteritzen ausgearbeitete Signalement meiner Person) alt 21 Jahr, 5 Fuß 4 Zoll ungefähr groß, blondes Haar und Augenbraunen, hellblaue Augen, ordinärer mittlerer Mund und Nase, rundes Kinn, etwas blatternarbiges Gesicht (das ist nicht wahr; ich fürchte darüber bekomme ich noch Händel mit den Gensd'armen) zu erkennen gegeben, wie er wegen einer vorhabenden Reise nach Paris (hier fällt wieder eine Randglosse des Schäkers i. e. des Gesandten ein) um sich in philologischen Kenntnissen zu excoliren eines Passes u. s. w. (wie Du schon weißt).

Vu par le ministre résident de S. A. S. El. de Saxe. Le présent passeport valable pour aller à Paris. Francfort s. l. M. le 5 Octobre 1801.

E. B. de Kötteritz.

Vu par le résident de la république Française près de la ville impériale et libre de Francfort à charge de se présenter à Mayence au Commissaire général du gouvernement. Le 13 Vendemiaire a. 10. Hirsinger.

1324. Vu pour aller à Paris, à charge pour le porteur de s'y présenter au préfet de police.

Mayence lè 14 Vendem. an 10.

Le Conseiller de Préfecture
fais. fonction de préfet
Mostdorff.

Was das letzte heißen soll, weiß Gott, ich kann es nicht lesen; auch weiß ich nicht. ob Mostdorff und Jollivet Synonyma sind, oder ob der hagere Mann Mostdorff war, oder ob vielleicht nicht gar das, was ich Mostdorff lese, Jollivet heißt. Mich kümmert es wenig, wenn ich mir nur damit die Gensdarmen vom Leibe halten kann, welche eine erschreckliche Nation sein sollen; meistens desertirte Kaiserliche.

Jetzt gehe ich noch immer durch die Stadt und dann in die Komödie. Man spielt den médecin malgré lui.

Abends 10 Uhr.

Ich bin in der Komödie gewesen. Ich ging sehr früh, fand das Haus noch dunkel, und verirre mich in den Gängen. Ich höre etwas um mich rauschen; da fliegt eine Schauspielerin, aber eine etwas alte, um einen Pfeiler herum und stößt auf mich. Où va-t-on au parterre, madame? Sie rief einen Bedienten. Mettez-le dans le parquet. Ich kam dahin, auf einen höheren Platz, als ich bezahlt hatte. Nach und nach füllte es sich um mich her. Da kamen französische Husaren, Officiers, Chasseurs zu Fuß und Pferd, der Generalstab der funfzigsten Halbbrigade und einige Employés. In den Logen dicht über mir plauderten und sangen drei Mädchen die ganze Zeit hindurch und warfen mit der nur Französinnen möglichen Frechheit Nußschalen unter die Leute im Parterre. Das Haus ist klein, etwa halb so groß als das Weimarische, aber eben so hoch, hat auch drei Etagen über einander. Die Franzosen, mit denen ich bald in's Gespräch kam und heftige Freundschaft knüpfte, vergaßen nicht mir zu versichern, daß alles hier nur provisoirement eingerichtet sei. Ueberhaupt unterhielt ich mich, eh' der Vorhang aufging, herr-

lich mit den Officieren und ihren Weibern. Da war auch ein Kind, ein Mädchen von fünf Jahren, blond mit einem herrlichen, ausdrucksvollen Gesicht und so geschmackvoll gekleidet, wie ich noch nie ein Kind gesehen habe, die Tochter der ersten Sängerin des Theaters, der Madame Desjardin. Ihre komischen Fragen entzückten mich. Die Weiber hatten ihr gesagt, daß ich nach Paris ginge: qu'est-ce que vous voulez à Paris, monsieur? fragte sie mich einmal über das andere. — Die Truppe ist nicht sonderlich und sie haben den Fehler aller Franzosen, viel zu übertrieben zu spielen; aber das Parterre entzückte mich durch sein klug gewähltes Applaudiren. Da ging keine schöne, auch keine gut gesagte Stelle verloren, die nicht durch lautes Klatschen, oft auch durch ein bis! bis! belohnt worden wäre. Der médecin malgré lui war zu Ende; nun sollte Félix, opéra comique gegeben werden. Aber auf einmal ging der Vorhang wieder auf, ein Schauspieler trat vor und verlas folgenden Zettel:

Le préfet Jollivet aux spectateurs du théâtre français. Citoyens, le préfet vient de recevoir de Paris des rapports, qu'enfin les préliminaires avec l'Angleterre sont signés, et il a cru, qu'il ne fallait pas cacher au public un moment cette heureuse nouvelle.

Wie soll ich Dir einen Begriff von der Bewegung machen, die nun unter den Zuschauern entstand. Aus dem Parterre, den Logen, bis hoch hinauf in die Gallerie ertönte Jubelgeschrei, Applaudissement und der tausendstimmige Ruf: vivent les consuls, vive la république. Die Officiere neben uns umarmten sich, ein Sergeant-Major, der neben mir saß, drückte mir die Hand und rief einmal über das andere: ah voilà, voilà d'heureuses nouvelles. Als das Klatschen etwas nachließ, rief man im ganzen Hause: la musique! la musique! und die Musik fiel mit der Melodie ein:

Ah ça ira, ça ira, ça ira
Tout le peuple sans cesse répète;
Ah ça ira, ça ira, ça ira,
Malgré les mutins la république s'établira, etc.

Und Alles sang in stürmischer Begeisterung mit. Ich war so gerührt, wie ich es fast noch nie gewesen bin, und niemals habe ich so erfahren, wie Enthusiasmus ansteckt. Bei der folgenden Oper Félix trat das alte Malheur ein, indem mir die Acteurs so entsetzlich unverständlich waren, daß mir Dialog und Gesang, eins wie das andere, gleich räthselhaft blieb, und ich nicht einmal weiß, ob ich die Intrike gehörig gefaßt habe. Die Officiere um mich her thaten ihr möglichstes zur Erklärung, aber das Schlimmste war, daß ich die Exegeten selbst nicht verstand. Am Ende des Stücks wollten wir gehen, da hatte ein Schauspieler ein petit couplet sur cet heureux événement gemacht, der trat auf und las es vor. Es waren ein paar Anthitesen, ziemlich leicht gereimt. Neues Beifallsrufen. Chantez-le, chantez-le, schrie man aus dem Parterre. Der Acteur räusperte sich und fing nun an, nach eigner Melodie das Ding herzuleiern, eine Geige aus dem ziemlich schlechten Orchester fiedelte eine gleichfalls eigne Melodie dazu. Danach rief man bis! bis!, ließ sich das Ding wiederholen und ging dann höchlich vergnügt nach Hause. Da die Briefe, die nach Kassel hinübergehen, gewöhnlich erbrochen werden, so werde ich mich morgen, wo ich nach Bingen fahre, auf das rechte Ufer setzen lassen und Dir dies schicken. Lebe wohl.

Trier, den 9. Oktober 1801.

Hier an der Grenze des ehemaligen Deutschlands finde ich wieder einen Augenblick Zeit, Dir zu schreiben. Ich will versuchen, die Begebenheiten dreier Tage nachzuholen.

Den 7. Oktober früh bestieg ich bei sehr trübem Wetter das auf dem Rhein dicht unter der Mainzer Brücke liegende Yachtschiff, die Diligence genannt. Die dazu gehörige Gesellschaft fand sich nach und nach ein, um sieben holten wir eine andere Hälfte aus Castel von der deutschen Seite herüber und stießen ab. Zwar hatte ich mir vorgenommen, immer über dem Verdeck zu bleiben, das war aber doch nicht möglich, ich fror zu arg. Und auf dem weiten Spiegel des Rheins hin, wo die Ufer auf beiden Seiten nur wie dünne grüne Linien erschienen, verlor sich mein Auge

in unbestimmte neblige Fernen. Die Gesellschaft bestand aus einem französischen Officier, einem Studenten aus Erlangen, der mir mehr als zwanzigmal sagte, er habe seinen Eltern sehr viel Geld gekostet und es solle ihm sehr leid thun, wenn er jetzt auf dem Rhein ertränke und aller Aufwand vergeblich gewesen wäre; aus einem Holländer aus Harlem, der kein Wort sprach, aus einer Französin, die dagegen nicht zu reden aufhörte, und mit deren Mädchen von fünf Jahren, Justine genannt, ich mir viel zu schaffen machte; aus dem zwanzigjährigen Sohne derselben Französin, der Schreiber oder so etwas in München gewesen war und von mir sehr viel Deutsch profitiren wollte; aus einem Weinhändler aus Göttingen, der Pachten, den Jenenser, kannte, Namens Bethmann, und aus dessen Begleiter, von Holzminden bürtig. Außerdem befanden sich noch etwa ein Dutzend Unglücklicher, theils Handwerksburschen, theils polnische Juden, theils Bauern auf der Deligence, die von den Schiffern trotz ihres heftigen Protestirens und der Exception de argento so gut wie die Vornehmen (das waren nämlich wir) dato gleich anfangs in eine Art von Schrank oder Menschenremise im Hintertheil der Diligence zusammengepreßt wurden, von wo aus sie sich durch ein fortwährendes Gemurmel aller Theile für ein so aristokratisches, in der Republik billig nicht erhörtes Verfahren zu rächen suchten, so daß Keiner von uns den Platz oben am Schranke einnehmen wollte, bis wir endlich den Harlemer und Herrn Bethmann durch allerlei Intriken hinauftransportirten, welchen beiden Menschen es an Geruch und Gehör völlig zu fehlen schien.

So schwammen wir den prächtigen Strom hinunter; zwei Schiffer auf dem Vordertheil ruderten, der Conducteur führte das Steuer. Denke Dir die goldene Aue bei Wallhausen und Roßla von einem wenigstens eine Viertelstunde breiten Strome durchzogen, und jeden Hügel, von der Wiese an, die das Ufer berührt, bis zu dem fernsten Berge hin, der den Horizont einfaßt, mit Weinstöcken gedrängt besetzt, so hast Du etwa eine Vorstellung von den Rheinansichten dieser Gegend. Sie sind mit dem Saalgrunde nicht zu vergleichen, wie Du einsehen wirst, sie haben

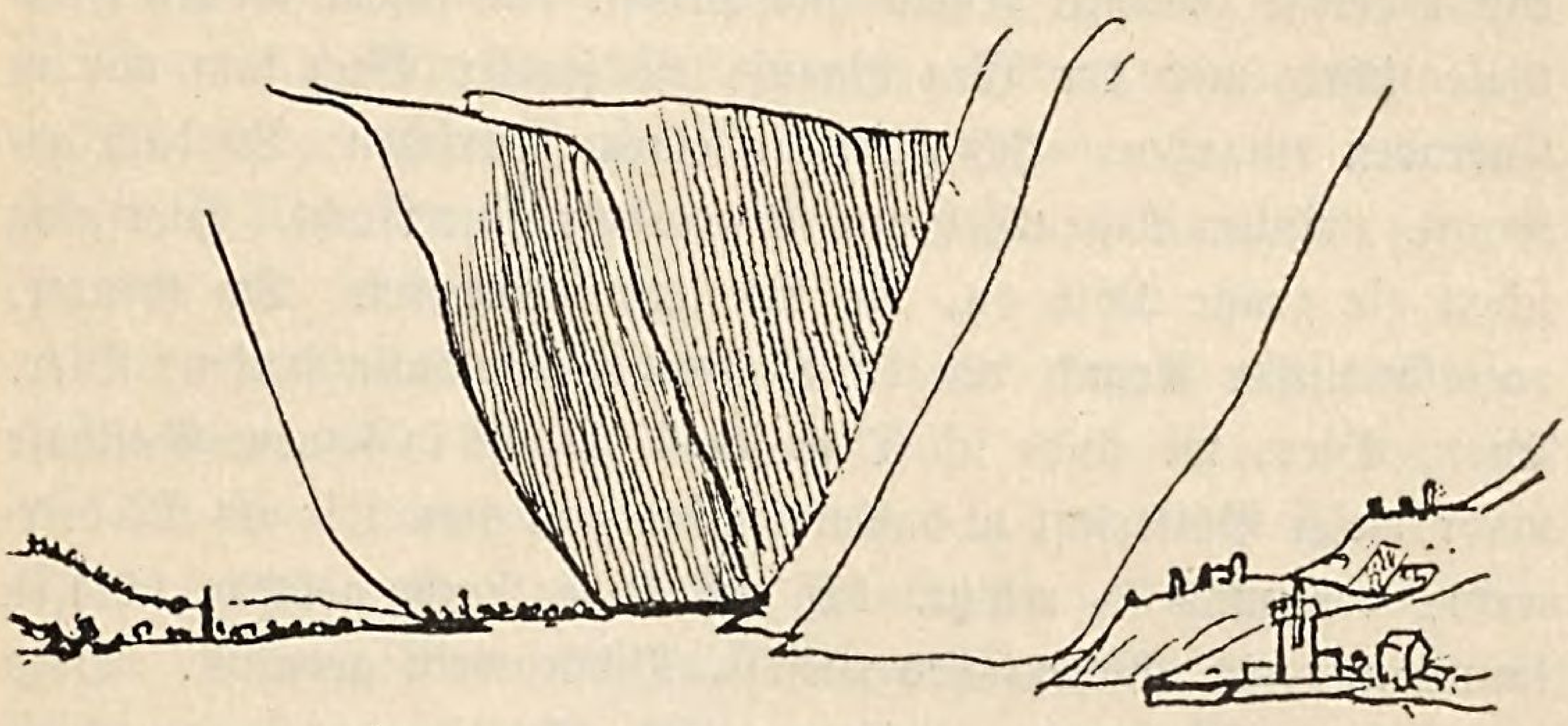
ihren ganz verschiedenen Charakter; wenn ich aber, alles Uebrige abgerechnet, zwischen Saale und Rhein wählen sollte, ich würde die Saale vorziehen.

Da folgten nun Ortschaften auf Ortschaften, bald Villen mit hochragenden Cypressengipfeln, italienischen Pappeln und niedrigen, weißblinkenden Giebeln, im Geschmack der Antike, bald niedrige Meiereien mit rothen Ziegeldächern, von Gebüsch umgeben, in holländischem Styl; bald wieder Dörfer, ummauert so wie hier fast alle, mit gothischen Thürmen, halbverfallenen Warten aus schwarzem Stein, und mit Gattern versehene Anfahrten, die weit in den Fluß hineinliefen; kurz, wer mag die unendlichen Verschiedenheiten der Wasserlandschaft aufzählen, so wie sie sich uns hier von Viertelstunde zu Viertelstunde mit jeder sanften Biegung des Flusses darstellten? Die Ansicht des Klosters Johannisberg, das, eine zweite Villa Hadrian's, auf dem Gipfel seiner Rebenhügel liegend, weit in den Rhein hineinläuft, und das man lange im Gesicht behält, war vorzüglich auffallend.

Ich hätte fast vergessen, Dir ein äußerst interessantes Weib, eine schöne zwanzigjährige Holländerin, schlank wie eine Venus, zu nennen, die mit uns fuhr. Ihre Gegenwart brachte neues Interesse in alle unsere gegenseitigen Verhältnisse, es drängte sich Jeder um sie, und ich weiß mich noch in diesem Augenblicke glücklich, daß ich, den sie sogar vor dem französischen Officier auszeichnete, auf dem Verdeck zwei Stunden neben ihr auf demselben Koffer saß.

Bis gegen Mittag waren wir gefahren, da näherten wir uns Bingen, dem Binger Loch und seiner vielbesungenen mythischen Gegend. Plötzlich erweitert sich der Rhein zur Form eines Sees; Du schwimmst auf einem Spiegel, dessen Fläche wenigstens die Breite hat von Winzerle bis zur Kette der Johannisberge unter Lobeda, eine ungeheuere Fläche. Und vor Dir, Du siehst es, verengt sich diese Fläche in einen dunkeln, tiefen Schlund. Himmelhoch steigen dicht aus dem Strome Felsen empor, fortlaufende Wände, hier von Bingen, dort von dem gegenüberliegenden Ufer. Und zwischen diesen drängt sich der Rhein

hindurch; da drinnen toset sein Fall im Binger Loch. Langsam ruderst Du in die scheinbar verschlossene Kluft hinein, Rüdesheim mit den Ruinen seiner Schlösser liegt rechts, Bingen liegt links von Dir. Worte können das Ungeheure dieser Ansicht nicht anschaulich machen, Du mußt mir schon erlauben, sie nach den gröbsten Umrissen zu zeichnen. Aber wie bringe ich den Farbenschmelz und die gehörigen Tinten des Kolorits hinein, um dieser Gegend das Gräßlichgroße, das sie in Wirklichkeit hat, in der Nachahmung wiederzugeben. Lies, ich bitte Dich, ihre schöne Beschreibung von Lafontaine in einem Briefe Clara's du Plessis an Clairant. Nichts kann wahrer sein. Ich wußte sie zum Glück



noch halb auswendig und wiederholte sie mir auf dem Verdeck stehend, als wir diesem mir ewig merkwürdigen Orte zusteuerten.

Noch ehe wir nach Bingen kamen, legte die Yacht in Rüdesheim an, da schrieb ich meinen Brief an Dich, den Du nun erhalten haben wirst und legte das erste Bändchen meiner Reisebeschreibung bei. Der Wirth schien mir ein ehrlicher Mann. Bei Bingen stieg ich aus, mit der Jagdtasche unter'm Arm. Es kam ein langgefürchteter mythischer Gensdarm herab an's Ufer. »Qu'avez-vous là dedans?« »Oh mes linges, citoyen. Voulez-vous les voir?« »O non monsieur, je me repose sur votre visage.« Und so kam ich durch.

In Bingen aß ich Mittags und ging dann weiter, schon

ziemlich spät. Eine herrliche Gegend hinter der Stadt, da wo die Nahe in den Rhein fällt; die hohen Felsen, die den Fluß umgeben, erinnerten mich an Jena. Ich kannte den Boden schon; auf der Nahebrücke, über die ich ging, schlugen sich Civilis' Truppen, der einen Aufstand in Niederdeutschland durchgesetzt hatte, mit den Römischen Legionen, die von Mainz herkamen und über die Brücke durchbrechen wollten. Berg und Thäler fand ich nach Tacitus' Beschreibung wieder.

Auf einer etwas schlecht gewordenen Chaussee stieg ich über einen entsetzlich hohen Bergrücken bis Stromberg, einer Stadt wie Weida gelegen. Von da erhub ich mich auf den Hundsrück, das Gebirge zwischen Rhein und Mosel. In einem schönen Felsthale führte mich der Weg hinauf, ein starker Bach kam mir in Cascaden entgegen. Ich blieb in einem Dörfchen, Derbach genannt, zwischen Argenthal und Stromberg, die Nacht. Hier ging schon die große Noth an, die bis jetzt fortdauert. Du theurer, vaterländischer Trank, den die Helden in Walhalla saufen, Bier, Bier, Bier, wo finde ich Dich jetzt? Da ist in keinem Gasthofe mehr dieser Göttersaft zu haben; nichts gibt man Dir als Moslerwein, der mich so erhitzt, daß ich keine Nacht gehörig schlafen kann, und ein abscheuliches Gesöff, Birnenwein genannt. Dazu kommen die Matratzen, auf denen ich schlafe, und ganz dünne Decken, die ich siebenhundertmal um den Leib wickeln muß, wenn ich erwärmt sein will, und der beständige Honig, den man statt der Butter gibt und den ich nach der bekannten Tugend so unmäßig esse, daß ich, seit ich mich auf dem Boden der Republik befinde, das Bauchgrimmen fast nicht losgeworden bin.

Die Bauern des neuen Departements fand ich etwas mehr mit der Republik zufrieden; hitzig demokratisch jedoch nur sehr wenige. Dagegen war in allen vordern deutschen Städten, sie mochten groß oder klein sein, die entschiedenste Abneigung gegen die Regierung.

Von Derbach aus ging ich mit einem jungen etwas einfältigen Bauerburschen, der Viehhändler war, Argenthal und Simmern vorbei bis in sein Dorf Densa nahe bei Kirchberg.

Er hatte einen Brief an seinen Bruder, Soldaten in Glatz, anzufertigen und konnte nicht schreiben. Da wurde ich sein Briefsteller, er dictirte und ich concipirte. Zum Dank wurde ich mit dem gewöhnlichen Imbiß dieser Gegend, mit Brot und Honig honorirt.

Die ganze Spitze zwischen Rhein und Mosel, die das finstere unfruchtbare Waldgebirge der Hundsrück einnimmt, wird durch eine mythische Person unsicher gemacht, die man Schinderhannes nennt. Nach der Fabel steht sie an der Spitze einer zahlreichen disciplinirten Bande, erscheint in allerlei Gestalten, meistens aber als Jäger mit der Büchse, verfolgt ausschließlich nur die Juden, ohne den Christen sonderlich beschwerlich zu fallen, nimmt unterweilen allerlei Anleihen auf, die sie ordentlich wieder bezahlt u. s. w. Auffallenderen Mangel an Gemeingeist habe ich nie gefunden. Weil sie blos den Juden zu Leibe geht, bekümmern sich die Bauern um ihr Wesen nur wenig.

Ich passirte durch Kirchberg und hatte von da einen abscheulichen Weg nach dem Moselthale hin. Die Gegend war wie zwischen Gangnendorf und Luschwitz, lauter kleine Thäler und Wiesengrund rechts und links, jedoch kein Nadelholz, sondern schöne Buchenwälder. Ich kam diesen Abend bis Monzenfeld oder Monzenbach — ich weiß nicht mehr — einen kleinen Ort auf den Höhen am Moselthale, auf welchem die Poststraße von Trier nach Koblenz geht.

Nirgends habe ich auch die Soldatenfurcht, durch welche sich bei uns die Pastorenweiber, zum Theil auch die Pastoren selbst auszeichnen, so auffallend gefunden als in diesem Lande zwischen Mosel und Rhein. Du trägst einen blauen Rock, einen Säbel, eine Jagdtasche auf den Rücken und lange, weite Hosen, das ist genug um überall für einen französischen Soldaten gehalten zu werden. Folglich ist kein Bauer, der nicht unter beständigem Zittern mit Dir redet, keiner, der nicht Dir aus dem Wege geht, keiner, der ein Wort sagt, wenn er Dich in seinem Weinberge Trauben stehlend trifft. Le gouvernement de la France est à présent purement militaire, sagte mir einmal Pernot. Ich

will die Wahrheit dieser Sentenz nicht untersuchen; so viel ist aber gewiß, daß ein gouvernement militaire für die Militärs selbst eine herrliche Sache ist. Hätte ich die Renommée der Republik nicht schonen, und sie nicht, da sie schon verhaßt ist, noch verhaßter machen wollen, ich hätte mir die Jagdtasche von Dorf zu Dorf durch Bauern tragen lassen, ich hätte in allen Weinbergen mir Trauben holen, ich hätte in jeder Schenke umsonst die Nacht zubringen können; alles unter dem Vorwande, daß ich französischer Officier wäre. Man glaubt, daß Du zu den republikanischen Cohorten gehörst; Du befiehlst und jeder Bauer zittert und gehorcht.

Den neunten Oktober ging ich um acht Uhr von Monzenfeld aus und ging hinab in das herrliche Moselthal. Denke Dir die Berge bei Schwarzburg mit Weinbergen bedeckt und etwa so weit von einander abstehend, daß ein Fluß, noch einmal so breit als die Saale, sich hindurchwinden kann, so hast Du ein Bild der schönen Gegend. Bei Mühlheim (in der Landessprache Mülem) kam ich zu dem Strome hinab, bei Doucemont fuhr ich auf das linke Ufer hinüber. Dort läuft die Landstraße von Koblenz nach Trier durch Eberhards Klause, auf die ich nunmehr kam.

Monzenfeld — damit Du doch seine Lage auf der Karte finden kannst, liegt zwischen Bernkastel und Veldenz. Der Strom windet sich durch sein Felsenthor in solchen Krümmungen, daß Du von Bernkastel nach Trarbach zu Lande in einer Stunde kommen kannst, zu Wasser den Fluß hinab sieben Stunden brauchst. Nirgends habe ich den Fanatismus der Katholiken in einer scheußlicheren Gestalt gesehen als hier.

Bei Ehrang, unweit Trier, kam ich in eine herrliche Gegend. Das Thal der Mosel hat hier einige Aehnlichkeit mit dem der Elster. Breite Wiesen und durch sie die weitgeschlungenen Krümmungen des stark fließenden Stromes, bald Weinberge an seiner Seite, bald mit Gebüsch überzogene Hügel, bald steiler Fels. In Ehrang selbst ließ ich mir ein Haus zeigen, wo man der Sage nach Weintrauben verkaufte. Auch hier die alte Soldaten- und Franzosenfurcht. Um mich los zu werden, gab man mir für

ein Petermännchen — die hier zu Lande übliche kleinste Scheidemünze — so viel als mein Hut nur fassen wollte.

Um fünf Uhr Nachmittags kam ich nach Trier und kehrte bei einem Bäcker ein. In der Republik darf jetzt jeder, der nur will und kann, Fremde beherbergen. Das hat seine guten und bösen Folgen: seine bösen, daß jetzt alle die herrlichen Unterhaltungen, ob der Gasthof gepachtet ist oder nicht — ich bitte, sich meiner Wuth darnach zu fragen und Deiner gelinden Anspielungen darauf zu erinnern — auf einmal abgeschnitten sind; seine guten, daß man, da jetzt kein Wirth mehr das Monopol zu prellen hat und überall Concurrenz eintritt, gewöhnlich sehr gut behandelt wird. In Trier wird das nun eigentlich nicht der Fall sein. Es ist in den vereinigten Departements entsetzlich theuer — wahrscheinlich Schuld des Krieges — und der Trier'sche Bäcker wird es mich zuverlässig entgelten lassen. Sonst sind es gute Leute — etwas bigott. Es existirt ein Kind im Hause von etwa acht Jahren, mit einer schönen sanften Physiognomie; wird Engel gerufen, ein Name, dessen Substanz ich noch nicht habe ergründen können, etwa Angelica oder so etwas. Mit diesem Engel habe ich mich viel beschäftigt den Abend hindurch; ich habe das Mädchen sein credo und pater noster aufsagen lassen, das es recht gut inne hatte. Und die Leute im Hause lassen sich nicht ausreden, daß ich ein Katholik wäre, weil ich das Paternoster und Credo auswendig kann, und die sieben Sacramente an den Fingern herzuzählen weiß. Ich kann mich nicht erwehren an unsern Freund Kray zu denken, da die Sprache dieser Leute mich unaufhörlich an ihn erinnert. Wie er, sagen sie statt Edelleute „Kaffliere", statt ja wol „o kewiß", statt die Schnur „der Schnure". Auch der Accent ist ebenso.

Ich schreibe dies in meinem Bette, die leichte französische Decke zwanzigmal um meine Hüften gewickelt, sitzend, das Licht auf einer Bank vor mir. Die beiden vorhergehenden Nächte, zumal in Derbach, habe ich entsetzlich geschlafen, unter beständigen Uebelkeiten und fortdauernder Kolik. Vielleicht wird es heute besser. Schlaf wohl.

Verdun, den 12. Oktober.

Gott sei Dank, endlich in der Republik. Ach, welche Menschen, welches Land. Geschwind laß Dir erzählen. Den 10. Oktober früh sieben Uhr verließ ich Trier, nachdem mich der bigotte Bäcker gehörig geprellt hatte. Nach Thionville — Diedenhowen sagt man hier — sollten vierzehn Stunden sein, ich gab also die Hoffnung auf, es heute noch zu erreichen. Nach zwei Stunden hatte ich die Brücke von Konz passirt und ich befand mich von aller Straße verlassen auf der Landspitze zwischen Mosel und Saar. Denn da die große Chaussee von Trier über Luxemburg nach Verdun geht, da ferner kein einziger betretener Weg diese Gegend berührt, so sind die Einwohner nicht allein so unglaublich barbarisch, als sie nur in Lappland sein können, sondern es ist auch fast kein Weg da, zu ihnen zu gelangen. Bald tiefe Schlünde, durch welche man rechts hinaus in die blauen Fernen des Moselgrundes sah, bald sumpfige Wiesen, bald Reitbahnen, d. h. solche Wege, in welchen Du wegen des Sandes in einer Stunde kaum fünfhundert Schritte vorwärts kommst. Erschöpft und durstig sah ich ein Dorf von fünf Häusern im Walde vor mir liegen; es heißt Rillingen. Ich gehe als französischer Soldat in das beste Haus und verlange Wein. Die Bewohner versichern, sie hätten keinen. Ich fordere Birnenwein und, als auch dieser abgeleugnet wird, drohe ich mit dem Säbel. In einem Augenblicke wird er gebracht, mir Brot dazu gegeben und alles angewendet, um die Wuth des Kriegsmannes zu besänftigen, dessen unverhoffte Mildthätigkeit man segnet, als er den Krug Birnenwein, ein abscheuliches Gesöff, hellblau wie ausgepreßtes Eiter und stinkend wie faule Eier, mit einem Zwanzigkreuzer bezahlt. Nur wünschte ich im Stande gewesen zu sein, von ihren Danksagungen mehr zu verstehen. Denn jenseits der Saar spricht man schon ein so verdorbenes Deutsch, daß es für uns Sachsen so gut als fremde Sprache ist. Das Französische und Deutsche fließt hier zusammen. „Au kenner anne?“ heißt: Wo gehen Sie hin? Joi (oui) heißt ja, „wuhr“ (vous) heißt: ihr, oder — denn man kennt die Anrede in der dritten Person des Plurals

nicht — auch Sie. Schon in Trier verstand man mich nicht mehr, wenn ich nach dem Thore fragte; das Thor nennt man dort die Portee.

Als ich aus Rillingen hinausging, sehe ich aus einem an der Kirche angebauten Häuschen dicken Dampf aus der Feueresse steigen. Dort wohnte ein Eremit, ein Waldbruder, wie ihn hier die Bauern nennen. Daß ich nicht, so gierig nach warmen Essen wie ich war, hineinging und ihn als republikanischer Soldat zur Abtretung der einen Hälfte zwang, daß ich dies unterließ, um die Franzosen nicht noch verhaßter zu machen, als sie schon sind, dafür, behaupte ich, verdiene ich eine Bürgerkrone. Denn ich hätte es gekonnt. Alle Anwohner der beiden Moselufer von Trier bis Koblenz scheuchst Du durch den Anblick eines bloßen Säbels aus dem Felde hinweg zu ihren Marienbildern und Hubertsschlüsseln.

Schon zwischen der Brücke von Konz und Rillingen war ich einigen Bauern begegnet, die mir auf meine französische Frage französisch antworteten; in Merzkirch eine Stunde von Rillingen sprach die Wirthin französisch, sonst aber ist in diesen Dörfern noch alles deutsch. Auf der kahlen Höhe, die das Moselthal einschließt, ging ich fort, da kam ich den Abend nach Perl und von da über die Grenze des alten Frankreichs nach Sierck, das lustig zwischen Wiesen und Weinbergen an der Mosel liegt, fast wie Sulza an der Ilm. Zwar spricht auch in Sierck Jedermann obenerwähntes Deutsch, sowie überhaupt überall bis zur Mosel nach Thionville und Metz hinunter, aber der französische Nationalcharakter waltet und webt hier schon mächtig ob; das siehst Du in der Reinlichkeit des aufgeputzten Städtchens, in dem wohlgepflegten Freiheitsbaume auf dem Markte, in der Lustigkeit seiner Einwohner. Ueberall das Bestreben zu glänzen und Aufmerksamkeit zu erregen. Die Straßen sind auf beiden Seiten eingefaßt mit petites affiches und Anschlagszetteln; kein Töpfer, der nicht in dem Laden sein rothes, grünes und gelbes Geschirr in eine zierliche Pyramide zusammengebaut, kein Verkäufer von Mousselin, der nicht unter die aushängenden Stücke rosafarbenen Taffet

gezogen hat, damit auf denselben die künstlich gewirkten Muster sich besser ausnehmen. Und redest Du die Leute an, wie treffend die Antworten, wie schlau und wie gut gesagt! Du bist unter Franzosen.

Ungern verließ ich Sierck und ging noch denselben Abend bis Königsmachern. Man hatte mich zu dem Maire des Orts Namens Kinzinger gewiesen, ich ging zu ihm und verlebte einen meiner schönsten Abende bei ihm.

Man hatte mir in Trier, als man mir das Fell über die Ohren zog — ich mußte für Butterbrod des Abends und für ein Bett 18 Groschen unserer Münze zahlen, Kaffee trank ich nicht — viel von der noch weit größeren Theurung im Französischen vorgefabelt und alles was ich bisher gehört hatte, widersprach diesen Mythen gar nicht. Denk Dir darum mein Erstaunen, als ich nach einem Abendessen, wie man es in den besten Gasthöfen Deutschlands nur haben kann, für zwei Bouteillen Burgunderwein, und den Kaffee des andern Morgens dazu gerechnet, 23 Décimes (13 Gr. 4 Pf.) bezahlte. Dafür hatte ich mich den Abend an den Gesprächen meines Wirths, eines heftigen Republikaners geweidet, mit ihm au Salut de notre gouvernement, qui vous veut du bien getrunken, hatte ferner die Freundschaft eines französischen Majors, der mit mir bei dem Maire aß, gewonnen und nahm noch tausend Segenswünsche mit auf den Weg. Die Frau vom Hause, aus der Gegend jenseits Thionville gebürtig, konnte wenig oder kein Deutsch d. h. wie man es hier sehr fein ausdrückt, sie war eine Stockfranzösin — ad modum Stockböhme — oder eine Welsche. Der Maire selbst sprach sehr gut französisch und außerdem nur den schrecklichen Dialect des Dorfes; ordentlich deutsch konnte er sich fast gar nicht ausdrücken. Wir klitterten deshalb anfangs französisch; da das mit mir nicht recht ging, so hub der Officier in meiner Sprache zu reden an. Es war vorzüglich von der jetzigen Regierung die Rede, mit der jeder Gute zufrieden ist, und der die Mittel genommen sind, Böses zu thun, nicht die, Gutes zu stiften. Ah croyez-moi, Monsieur — sagte der Maire — nous aimons à présent le premier

consul, parcequ'il est républicain; mais s'il se veut élever y dessus, son gouvernement sera anéanti tout à fait. Alles stimmte darin ein. Der Maire hatte eine Tochter, ein äußerst liebenswürdiges Mädchen von 14 Jahren, Madeleine genannt, die mir erzählte, daß sie six mois in Thionville gewesen sei, pour y apprendre la meilleure prononciation du français; das sie wirklich auch wie ein Engel sprach. Diese fragte ich, eh bien Madeleine, voulez-vous bien poignarder le consul, s'il voulait se faire faire roi? Die Antwort war: ah monsieur. s'il avait le dessin d'anéantir notre république, de tout mon cœur. Ich konnte mich nicht enthalten — sie saß neben mir — sie für diese einer Römerin würdige Antwort zu küssen.

Nie habe ich das stille prunklose Wesen des echten Republikaners in einer so verehrungswürdigen Gestalt gesehen als bei diesem Maire. Er ist reich, er hat über 80 000 Franken in Vermögen, und doch baut er sein Feld selbst wie andere Bauern, seine Stelle als Maire bringt ihm nichts ein und macht ihm manche Versäumniß, aber keine Klage, keine Aeußerung der Unzufriedenheit hörst Du aus seinem Munde. C'est un sacrifice dû à la patrie war alles, was er sagte. Liebenswürdige Familie guter Menschen, Du hast einen Jüngling eines fremden Volks davon überzeugt, daß das, was man republikanische Tugend nennt, nicht bloße Traumgebilde jugendlicher Schwärmerei sind. Das freudige Hingeben seines Glücks für größere Zwecke, das freiwillige Leiden, damit andere, mehrere nicht leiden mögen, das fand ich bei Euch. Nichts ist schrecklicher als getäuschte Hoffnung, nichts süßer als bestätigte Erwartung. Darum verdanke ich Euch viel.

Schon von Sierck an hatte ich die grande route française gehabt, eine Heerstraße, die mich mit ihren unwürdigen Schwestern, den Chausseen, versöhnte. Breit wie eine große Gasse durch eine Stadt, erhöht in der Mitte, mit weichem Kiese bestreut auf beiden Seiten, läuft das herrliche Gebäude über hochgewölbte Brücken, durch ausgegrabene Hügel, in gerader Richtung seinem Ziele zu. Um neun Uhr ging ich von Königsmachern aus; schon um zehn

Uhr war ich in dem zwei starke Lieues entfernten Thionville vor dem Thore. Ueberhaupt weiß ich nicht, was ich von den französischen Lieues denken soll. Macht es die Kleinheit des Maßes oder die schöne Straße oder die Schnelligkeit meines Schrittes, kurz, wenn ich um neun Uhr ausgehe, mich vier bis fünfmal hinsetze um auszuruhen, geflissentlich langsam schlendere und überall stehen bleibe, um mit den Passagieren zu reden, so habe ich doch Nachmittags zwei Uhr und wenn ich mich auf den Kopf stelle, meine acht bis neun Lieues gemacht.

Thionville ist stark befestigt und hat die gewöhnliche französische Nettigkeit und Pracht im Aeußern. Der Maire in Königsmachern hatte mich versichert, daß ich fünf Stunden umginge, wenn ich mich auf Metz wendete, ich müßte gerade auf Etain zu, konnte mir aber über den einzuschlagenden Weg keine Auskunft geben. Darum frage ich nun in Thionville an dem nach Metz hinausführenden Thore den dort stehenden Chasseur à pied. Ueber Longwy und Longnion müsse ich nach Etain, meinte der. Das leugnete ich. Während wir disputiren, sammelt sich das halbe Bataillon um mich her, alles schreit in mich hinein; so viel Köpfe, so viel Meinungen. Der will, Du sollst über Richemont, jener, Du sollst über Briey, dieser über Metz (Mess sprechen sie es hier aus), jener, Du sollst über Nancy gehen. Man wird hitzig gegeneinander, man fängt an sich Sottisen zu sagen, und macht es so arg, daß Du sie stehen läßt und aus dem Thore läufst, dennoch aber, wie Du beim Glacis bist, die bei dem innern Hauptwall Zankenden noch schreien hörst. Auftritte der Art sind nur in Frankreich möglich: sich über eine gleichgültige Sache, nach der ein Fremder fragt, zu ereifern, daß vielleicht hier einige Duelle davon die Folge gewesen sind.

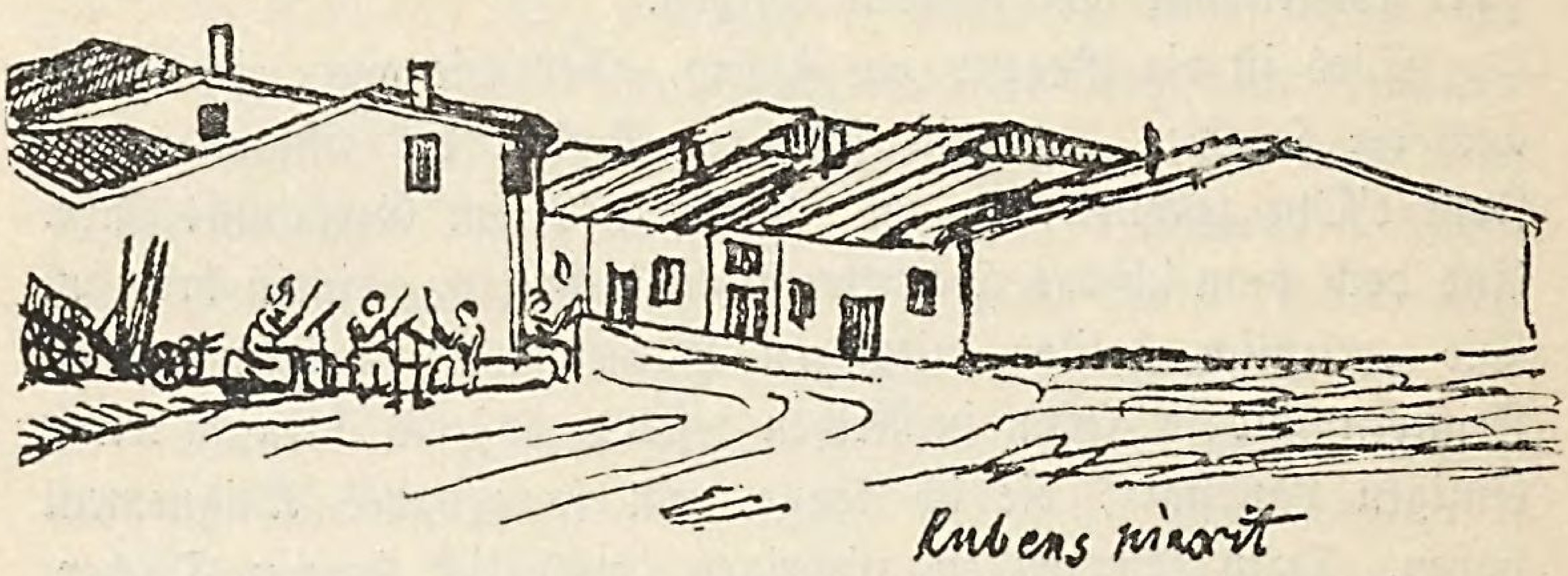
Hier nun jenseits der Mosel war ich im eigentlichen altfranzösischen Gebiet; hier kein Wort mehr Deutsch, hier schon, obgleich von aller betretenen Landstraße entfernt — von Thionville nach Etain führen nur des petites routes — doch die französische Landschaft, die ich Dir nun beschreiben will, mit ihrem ganz eigenthümlichen Charakter. Da ist, wenn Du aufmerksam

beobachtest, nicht ein Hügel, nicht ein Baum, so wie sie in Deutschland sind.

Du stehst auf einer ungeheuren Ebene, etwa so wie die zwischen Weimar und Erfurt. Alles gut bebaut, mit einer, für uns ganz ungewohnten Emsigkeit, kein Fleckchen unbenutzt. Italienische Pappeln überall in langen Reihen am Horizonte, keine wilden Birnbäume, keine Eichen mehr. Esel mit zwei ungeheuren Körben an den Seiten, Esel vor die Wagen alle hintereinander gespannt, zweiräderige Karren, zum Theil von Weibern gelenkt, mit ganz kleinen, mageren Pferden und Pflüge mit ungeheuer großen Rädern erscheinen auf den Straßen. Diligencen und eine einzige Kutsche ausgenommen, habe ich von Thionville aus nur zwei Wagen mit vier Rädern gesehen.

Dies ist die Gegend im Freien, aber wie ganz eigen sind auch die Dörfer. Ich will Dir die Ansicht des Eingangs von Font d'Oye zeichnen, so gut ich ihn noch im Gedächtnis habe. Und doch kann ich das Charakteristische nicht genug hinein bringen. Die entsetzlich breiten niedrigen Häuser mit wenigen großen Fenstern sind so genau in Reihen gestellt, daß die Straßen keiner einzigen Landstadt, die ich kenne, ein so genaues Allignement haben. Dazu kommen die niedrigen, entsetzlich langen Dächer, alle mit Hohlziegeln gedeckt, die Pflüge mit Rädern, die noch größer sind, als die Vorderräder unserer Kutschen, die zweispännigen Karren mit einer aufrechtstehenden Gabel im Vordertheil, deren Gebrauch ich nicht recht ergründen kann, die Menge von Bänken, Lauben, gemauerten Sitzen, Nischen und Stufen vor jeder Thür und die Gruppen von sechs bis acht Menschen vor jedem Hause. Alles geschieht hier im Freien. Ist viel Flachsbau im Orte — so wie es in Font d'Oye war — so siehst Du die ganze schöne Straße hinab, welche die niedlichen Hütten bilden, dreißig, vierzig, sechszig Weiber beschäftigt, die Flachsbüschel, auf Stangen befestigt, mit flachen Hölzern zu schlagen — ich weiß nicht, ob dies ein Surrogat unseres Klopfens oder unseres Brechens oder vielleicht von beidem ist. Der Schmidt arbeitet vor seiner Thüre, die Weiber nähen auf der Straße und ihre Kinder

spielen um sie her. Lederne Hosen sind verschwunden, der Bauer trägt linnene Pantalons oder kurze Leinwandhosen; der Unterschied zwischen städtischer und bäuerischer Tracht, wie er bei uns stattfindet, ist nicht mehr. In allen Thüren stehen Weiber mit Dormeusen, wie sie etwa unsere Kammerjungfern haben, auf dem Kopfe; kattunene Corsets mit Aermeln bis an den Ellbogen, lange Röcke und noch etwas längere Schürzen unterscheiden sie ebenso sehr von unsern Bäuerinnen, als das freie sichere Betragen, der von Verlegenheit freie Blick und die schnelle treffende Antwort. Ich kenne keine einzige Thüringische Landstadt zwischen der Unstrut, Saale und dem Thüringer Walde, die in Rücksicht der geraden Straßen, der durch Gleichheit und Nettigkeit gefallenden Häuser



und der geschickten Bauart die Vorzüge des schlechtesten, französischen Dorfes hätte, das ich zwischen Mosel und Maas gesehen habe. Diese winkeligen, durch hervorstehende Balken, Giebel und Erker das Auge beleidigenden Kasten unserer Gebäude findest Du nirgends; dagegen ist um das französische Haus alles wie abgeschnitten und fällt Deinem Auge vielleicht nur dies auf, daß, wie ich selbst gemessen habe, die Front nach der Straße zu fünfzehn Fuß, in Hayanches die Länge des Giebels fünfunddreißig und die Höhe des Daches etwa nur drei Fuß hält. Die Männer gehen hier beständig, sobald sie an der Arbeit sind, mit nacktem Halse, was ihren zum Theil kraftvollen Physiognomien ein schönes antikes Ansehen gibt. So stehen sie beständig in den Thüren ihrer Wohnungen. Von den Fenstern hängen Büschel von Tannenreis herab, welche andeuten, daß in dieser Wirthschaft Wein

ausgeschenkt wird, und da dies in den Dörfern fast bei jedem Hause ist, so begreife ich in der That nicht, da jedermann Wein schenkt, wer ihn trinkt. So hatte ich die Heerstraße verlassen; ich wandte mich von dem Moselthal hinweg, hinauf nach Etain zu, über niedrige bebuschte Hügel durch Hayanches nach Font d'Oye. Da kam ich Mittags an und betrank mich gehörig in Burgunderwein für drei und eine halbe Décime (5 Sous, 18 Pfennige).

Von Font d'Oye sollte ich hinüber nach Etain, das ungefähr noch sechs Lieues entfernt war. Aber gerechter Gott, welcher Weg! Das war die wahre Champagne pouilleuse, in welcher die Preußen im Schlamm erstickten. Koth, in dem ich im eigentlichen Verstande bis an die Kniee einsank, wie ich ihn in Deutschland noch nie, weder in Ober- noch Niedersachsen gefunden habe. Da war alles gründliche Beschreiben des freundlichen Wirthes in Font d'Oye umsonst, ich verlor den Weg und irrte auf's Gerathewohl in dem morastigen Felde umher: Voilà un homme, qui s'est dévoyé erscholl es auf einmal vor mir und ein Schäfer stand an meiner Seite. Es war ein alter Kerl, der wahrlich einmal mesme für même sagte, sonst aber mit der völligen französischen Leutseligkeit versehen. Die Schafe ließ er im Regen, der in großen Tropfen fiel, auf dem sumpfigen Acker stehen und lief mit mir durch den Schlamm, um mir den Weg nach Torny zu zeigen. — Ich schritt wacker zu, aber nach Torny kam ich nicht, sondern nach einem anderen Dorfe Mal à l'Abbaye. Von da neue Verirrung, neuer Sumpf. Ueberall freundliche Französinnen, die mich mit ihrem Geschnatter vous voyez là-haut deux buissons, n'est-ce pas? eh bien, là vous trouverez deux sentiers, etc. bis zum Dorfe hinaus begleiteten, und neuer Sumpf. Endlich schlug ich mich bis nach Landes durch, einem großen Dorfe, das etwa zwischen Sancy und Etain in der Mitte liegt. Es war volle Nacht, als ich ankam. Ich ging zu dem ersten Bauer, dessen Haus ich fand, wurde freundlich aufgenommen, mit de la beurre fraîche und des fruits schön ländlich bewirthet und schlief in der cuisine, einem Haupt- und Pracht-

gemach des französischen Hauses, das ich weiter unten beschreiben werde.

Schon früh sechs weckten mich die Kinder des Bauern, die um das Kamin, worin ein helles Feuer loderte, umherstanden, und die darin kochende Suppe mit einem Hymnus anfangen, der sich immer mit der Strophe schloß: cuis, la soupe, cuis! cuis pour les enfants, cuis, la soupe, cuis. Ich erhob mich endlich und es gab eine Scene wie in Klein Schwabhausen, wo man im Hemde mit der Frau redet und wobei die Nuditäten nicht gespart sind. Endlich brachte mich der Wirth vom Hause eine halbe Viertelstunde weit auf den Weg und wir schieden. Daß ich für zwei Flaschen rothen Wein des Abends, für eine am Morgen, für das Bette, für Butter, Käse, Pfeffer (den man hier zum Käse ißt), und für etliche Pfund Weißbrod, die ich des Morgens und Abends verschlang, nicht mehr als sieben Groschen (zwölf Décimen, 24 Sous) bezahlte, mag die widerlegen, welche die Theuerung in Frankreich so entsetzlich arg machen.

Gegen Mittag nach sehr schlechtem Wege war ich in Etain, einem netten Städtchen. Ich weiß nicht, wie mir die Lust ankam, hier förmlich zu Mittag zu essen. Da saß ich hinter einer kräftigen Rindfleischsuppe, etwas stark mit Zwiebeln versehen, hinter de petits morceaux de rôti, hinter de petits oiseaux (Kramsvögeln und Lerchen), hinter une petite salade, hinter un petit dessert de raisins, des pommes und des noix, alles mit der bekannten französischen Nettigkeit zubereitet, trank den schönen Wein des Landes und bezahlte zehn Décimen (20 Sous, 6 Groschen). Daß die Frau des Hauses nicht müde wurde, mir auf alle meine Fragen die bestimmteste Auskunft zu geben, versteht sich von selbst.

Abends kam ich in Verdun an, einem schwach befestigten Orte in dem flachen Thale der Maas. Ein Chasseur des neunten Regiments führte mich zu einem Bürger, einem Bäcker, wie es scheint, in dessen Hause ich Dir jetzt schreibe. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie angenehm das Reisen in Frankreich durch die Gewohnheit wird, daß ein jeder, der will, Fremde einnehmen darf. Dein Accent, Deine Kleidung, Dein ganzes Wesen fällt

auf, erregt Theilnahme, weil diese Leute an fremde Gestalten nicht gewöhnt sind. Da läßt man Dich an den Kamin setzen, der Herr vom Hause ist zu Deiner Rechten, die Frau zur Linken, die Kinder rücken ihre kleinen Rohrstühle um Dich her. Nun mußt Du erzählen von der Regierung Deines Landes, was man daselbst von den Franzosen spricht, von den dortigen Schicksalen der Emigranten, von Deinen Gebräuchen. Und wie gutmüthig ist dieses Volk, wie leicht zu gewinnen, wie gefällig. Sie haben Nationaleitelkeit in einem hohen Grade — ein einziges Wort, das Du zum Lobe der Franzosen sagst, erobert Dir alle Herzen — aber dabei, das ist sehr wunderbar, keine Verachtung anderer Nationen neben sich. Ah, nous le savons très bien, les Allemands sont très savants, mais ils sont très divisés entre eux et cela est leur perte. Ich gab ihm darin von ganzem Herzen Recht. Er ist ein eifriger Katholik, folglich Feind der Revolution und der Republik, und doch machte es ihm und seiner Frau gewaltige Freude, als sie sahen, daß ich von dem Gang des Krieges und den Thaten der Armee unterrichtet war. Die Revolution hat uns arm gemacht, hieß es, aber die Armeen haben sich brav geschlagen, nicht für die Republik, sondern für das Vaterland. Es leben unsere Halbbrigaden.

Ueberhaupt finde ich das überall auf meinem Wege, der Bauer ist mit der neuen Ordnung der Dinge eben so zufrieden, als der Bürger zumal in den größeren Städten unzufrieden ist. Und es kann nicht anders sein. Aller Handel ist zerstört, folglich kein Gewinn im Großen und keine Reichen mehr. Das richtet die Manufacturen zu Grunde und setzt die ganze große Klasse der Städter, die sich dadurch nährten, außer Brot, folglich hörst Du nichts als Murren und Mißvergnügen. Der Bauer fühlt das nicht, er zahlt weniger, ist frei von Zehnten und Frohnen und von dem Druck des Adels: darum könnten im Nothfall manche große Städte jetzt blos durch die jungen Leute der umliegenden Dörfer gezwungen werden, ruhig zu sein. Doch dazu kommt es natürlich nicht.

Eben jetzt — ich schreibe dies Abends spät nach dem Essen

in der Gaststube neben meinem Bette — trat der Hausherr herein, um das, wie er glaubte, schon ausgelöschte Licht herunter zu holen, und fand mich noch schreibend. Ich sagte ihm, ich hätte einem Freunde versprochen, ihm mein Journal zu schicken. Vorher hatten wir bei Tische von Assignaten gesprochen, wodurch, beiläufig gesagt, die Leute im Hause 6000 Franken verloren zu haben versichern. In einem Augenblicke verließ er mich und kam mit einer Hand voll Assignaten wieder. Vous avez promis à votre ami de lui rendre compte de tout ce qu'il y a de remarquable dans la France; eh bien, voici des assignats, envoyez-les lui, faites-lui mon compliment et dites-lui, qu'il n'y a que cet argent, qui a fait le malheur de la France. Ich will Dir einige beilegen, um das Begehren des freundlichen Mannes zu erfüllen und hülle mich jetzt in die leichte französische Decke, um auf meiner Matratze dem morgenden Tage entgegenzuschlafen, dessen Abend mich wenigstens in Sainte-Menehould sehen wird.

Paris, den 18. Oktober 1801.

Enfin nous voilà arrivés! Aber wie! Chronologische Geschichte:

Den 13. nahm ich des Morgens von meinen freundlichen Bürgern Abschied und verlangte zu wissen, wie viel ich schuldig wäre. Ich würde in Deutschland wenigstens einen Gulden gegeben haben, hier war mit 20 Décimes (12 Groschen) alles abgethan, und als ich sie hinzahlte in dem schweren Eisengelde der Republik — ich will Dir eine Décime zur Probe mitschicken — so machte der citoyen Baziné Anstalten, als ob er mir zu Füßen fallen wollte, es kam jedoch nur zum Handkuß, den ich nicht abwehren konnte. Venez, venez, monsieur sagte Madame Baziné, buvons encore ensemble du café comme les Allemands; venez, venez! Zur Erklärung dieser Stelle mußt Du wissen, erstlich, daß in Frankreich, in den Haushaltungen wenigstens, die ich bis jetzt zu sehen Gelegenheit gehabt habe, kein Mensch Kaffee trinkt, und daß, wenn Du des Morgens danach fragst, das

ebenso ist, als wenn ein Fremder in einem deutschen Gasthofe des Morgens einen gebratenen Fasan haben wollte; zweitens, daß ich des Abends vorher erzählt hatte, daß dies in Deutschland nicht so sei, und daß es mir etwas schwer würde, in der Republik den Kaffee zu entbehren. Da hatte man nun früh, eh ich aufgestanden war, Bohnen geholt, gebrannt und Kaffee gekocht, den man in einer gigantischen Kanne, die Milch in einem Maaßtopfe auftrug. Auf dem Tische standen drei Schüsseln. Tassen waren nicht zu sehen, dagegen lag neben der Zuckerschachtel ein großes Brot. Ich staunte und konnte mich in diese Zurüstungen nicht finden.

Jetzt setzten sich Herr und Frau vom Hause hin, gossen Milch und Kaffee in ihre Schüssel zusammen, brockten Brot hinein, warfen Zucker dazu und fingen an, das Ganze als Suppe mit Löffeln zu essen. Ich folgte nach, so wenig mir auch diese fatale Manier behagte, wenn ich an unsere köstlichen Dejeuners bei Fries diesen Sommer hindurch dachte, und erfuhr zu meinem Troste, daß man allerdings auch den Kaffe aus petites tasses tränke, aber nur des Nachmittags. Vormittags, wenn man welchen koche, würde er immer mit Löffeln gegessen, indessen sei doch eine demibouteille du vin für die Männer und eine soupe à lait für die Frauen viel besser als unser Kaffee. Ihr habt nie beim Doctor Fries welchen getrunken, dachte ich.

Dies Dejeuner hatte man mir umsonst gegeben, denn man nahm dafür schlechterdings nichts. Madame steckte mir Brot in die Taschen, der Herr hing mir die Jagdtasche um; ich will fort. Attendez, attendez, monsieur ruft Madame, je m'en vais vous montrer le chemin. Gerechter Gott, ein Bote und zwar ein weiblicher! Ich entschuldige mich, ich sträube mich. Non, non, point d'embarras, vous pourriez vous perdre dans les rues, und damit werde ich fortgezogen durch die engen Straßen, die dicke Madeleine, das Kind vom Hause, läuft zwischen uns beiden. Wir kommen an's Thor, hier beschwöre ich die Botin umzukehren; ich könne nun gewiß nicht fehlen. „Ja, es ist aber ein Scheideweg an den Außenwerken." — Monsieur est-il étranger? ruft

eine weibliche Stimme durch den Nebel; fort bien, je m'en vais le conduire jusqu'à la grande route. Den Augenblick verläßt mich der alte Bote mit der Bitte, ja bei der Durchreise sein Haus wieder zu beehren, der neue rückt heran. Es ist ein junges rasches Weib in einer Chenille, das mit seiner Magd hinausgeht in den Weinberg am Thore. Est-ce que que vous connaissez la dame, qui m'a conduit jusque là? — Ah, ma foi, non, antwortete meine Elegantin, mais comme j'écoutais, que vous ètes étranger, j'ai voulu vous mettre dans votre chemin. Was sollst Du machen in einer solchen Lage? Ich griff nach dem Säbel, aber die Chasseurs des neunten Regiments standen nicht weit davon auf den Brustwehren der Werke. Und das Geplauder dieser Weiber! Da wird in einem Augenblicke gefragt, de quel pays monsieur ist, ob die Weiber daselbst schön sind, wie alt monsieur ist, ob die Männer dort alle si grands et d'une taille si élevée sind wie monsieur und dergleichen gelinde Finessen mehr, welche Dir eine Französin zu Dutzenden in einer Minute sagt, ohne irgend etwas dabei zu denken.

Ehe wir durch die Werke hindurch waren, wußte ich schon, daß meine Begleiterin Madame Perron hieß, Frau eines marchand épicier war, noch kein Kind hatte, aber gern eines haben wollte — nur nicht von mir, dachte ich im Stillen, denn ich bin eilig — daß sie zu der Zeit, als die Preußen die Stadt innehatten, noch unverheirathet war, und daß damals Hessen bei ihren Eltern im Quartier lagen, alles in einer Zeit, wo eine Deutsche kaum ihren Namen würde gesagt haben. Wir waren an den Gärten der Stadt. Entrez, entrez chez nous, monsieur, s'il vous plaît, nous vous donnerons de frais raisins, ils sont très bons pour le voyage, hieß es an einer roth, grün, gelb, blau und schwarz bemalten Gartenthür, welche meine Dame öffnete. Aber ich empfahl mich aus Aerger über die Botinnen, jedoch nicht ohne mancherlei Betrachtungen über die Freundlichkeit anzustellen, mit welcher eine elegant gekleidete Dame einem Menschen begegnete, der so schrecklich besaut und besudelt war, daß man

in jeder sächsischen Stadt ihn nicht für gut genug gehalten haben würde, einen Abtritt auszuräumen. Gute Madame Perron, Frau eines marchand épicier, gebe Dir Gott heute einen frohen Abend und nächstens ein Kind. Ich kann weder das eine noch das andere.

Mittags kam ich nach Clermont durch flaches Land wie zwischen Weimar und Erfurt. Von da zwischen der Aire, die bei Clermont fließt, und dem Bache bei Sainte-Menehould, der bei Grandpré in die Aire fällt, ist eine waldige Höhe, der Argonner Forst. Er stellt sich, wenn man von Verdun herkommt, dem Auge etwa so dar, wie die Finne, wenn man sie von Buttstädt aus sieht, auch liegt Clermont gerade so am Fuße des Bergrückens wie Rassenburg, und es zieht sich ein ähnliches Thal, wie das von Rassenburg nach Rothenberge, von der Aire bis in die Mitte des Rückens hinauf. Darin läuft die Heerstraße fort und steigt etwa eine Stunde hinter Clermont aus dem Thale heraus auf die Höhe. Alles umher ist Buchenwald, unten im Grunde liegt ein Dorf mit zerstreuten Häusern les grandes islettes genannt. Einzelne Partien haben treffende Aehnlichkeit mit den Ansichten um Gangloff. Das Ganze aber magst Du Dir, wie gesagt, wie den Grund bei Rothenberge denken.

Das sind nun die berühmten Pässe des Argonnerwaldes, welche das preußische Heer im Vordringen aufhielten, das Thermopylä Frankreichs, wo Dumouriez aber glücklicher war als Leonidas. Ich habe freilich die Gegend nicht anders als flüchtig betrachten können, doch scheint es mir, als ob die Preußen schon damals sich nicht mehr die Kraft zutrauten, viel wagen zu dürfen. Hier durchzubrechen konnte unmöglich schwer sein; mit einer guten Infanterie, wie sie ihnen zu Gebote stand, hätten sie gewiß einen der vorlaufenden Köpfe wegnehmen können ohne beträchtlichen Verlust. Und wissen mußten sie doch auch, daß ein Heer, so wie es sich im Spätherbste von den Heerstraßen in Frankreich entfernt, in diesem Sumpflande die größte Gefahr läuft, Hungers zu sterben. Wären sie hier durchgebrochen, sie würden zwar den Lauf der Revolution nicht aufgehalten haben, aber sie

würden in zwei Märschen in die herrliche Ebene um Châlons gekommen sein. Und wer mag davon die Folgen berechnen.

Den 14. verließ ich Sainte-Menehould um acht Uhr, gelinde geprellt, denn ich mußte dem Wirthe 25 Décimen (20 Sous, 15 Groschen) bezahlen. Die hier überall mit herrlichen Bucheschen (ornes) und Pappeln bepflanzte Straße führte mich um drei Uhr Nachmittags in das zehn Lieues entfernte Châlons. Zwei Lieues diesseits sah ich den ersten Telegraphen, auf der schönen gothischen Kirche des Dorfes l'Epine errichtet, eben in Bewegung. Unsere Beschreibungen, die wir in Deutschland darüber lesen, sind recht gut.

Châlons ist eine entsetzlich große alte leere Stadt, etwa wie Erfurt, aber viel besser gebaut. Schon in St.-Menehould hatte ich den Versuch gemacht, eines meiner Goldstücke zu wechseln, da weigerte man sich schlechthin es anzunehmen; dergleichen Geld sei in Frankreich nicht üblich. In Châlons ging ich zu einem Wechsler, der mir für jedes Stück sechs Laubthaler bot, wenn ich ihm einige zwanzig überlassen wollte, mit einzelnen könne er es nicht wagen. Verdrießlich trat ich in ein Bürgerhaus um Wein zu trinken; Madame, ein hübsches, junges Weib, war da, ich klagte ihr meine Noth; sie erbarmte sich meiner, warf ihren Shawl um, lief zu einigen Goldschmieden und brachte mir auch wirklich für die beiden Stück zwölf Laubthaler zurück. Während dem war ich in dem schön meublirten Hause mutterseelenallein und amüsirte mich die anderthalb Stunden hindurch, wo Madame ausblieben, damit, aus einem Zimmer in's andere zu gehen. Als sie wieder kam und ich heilfroh nun Geld zu haben, weiter ziehen wollte, bat sie mich so herzlich, den Abend da zu bleiben, daß ich mich überreden ließ. Darauf setzten wir uns beide an den Kamin und plauderten, bis die Kinder um sechs Uhr Abends aus der Schule kamen

Deinem Dikto, daß mir ein gewisses honettes Ansehen beiwohne, das mich auch in der allergrößten Misere nicht verließ, fange ich, so spaßhaft es auch damals gesagt war, jetzt in vollem Ernste Glauben beizumessen an. Von Koth bespritzt bis über die Ohren, mit zerrissenen, krumm getretenen Stiefeln — denn

die Konsularen fingen jetzt an mir sonnenklare Beweise ihrer Vergänglichkeit zu geben — war ich doch wahrhaftig eher ein Objekt des Abscheues. Und doch habe ich nirgends auch nur die kleinste Spur von Mißtrauen gegen mich gesehen. Ueberall stand mir Alles offen und die Frau vom Hause lehnte sich auf meine Schulter und faßte mir die Hand in vertraulicher Unterhaltung. Du heitere, zutrauliche Nation, selbst wer den Vorsatz hätte, dich zu betrügen, er müßte ihn ändern bei deiner Offenheit.

Als die Kinder aus der Schule wieder gekommen waren, gingen wir aus der cuisine in das cabaret. Du mußt nämlich wissen, jedes Bürgerhaus in Frankreich hat keine Hausflur, wie bei uns, sondern Du trittst durch die Glasthür, welche den Eingang bildet, in ein hohes, gedieltes Zimmer ohne Ofen, aber mit einem Kamin. Lange Tische stehen darin umher mit kleinen Rohrstühlen ohne Lehnen, im Kamin lehnt das souffloir oder das Eisenrohr um das Feuer anzublasen — Blasebälge kennt man wenig — die Feuerzangen und die Feuerschürer, auf dem Kamin stehen Aufsätze von Porzellan, bei ärmeren Leuten sind auch wohl Betten in dieser Art von Hausflur aufgeschlagen. Diese Vorhalle heißt la cuisine, darin wird gekocht, dahin führt man Fremde, hier lebt und ißt die Familie Mittags und Abends. Ringsherum sind die Thüren in die eigentlichen Zimmer (chambres), die aber auch keinen Ofen, sondern bloße Kamine haben. Nur bei Weinverkäufern oder solchen, die beständig eine Menge fremder Leute bei sich sehen, ist das anders. Dort heißt das, was man sonst la cuisine nennt, le cabaret, und die Küche befindet sich nicht im Vorsaale, sondern in einem von den hinteren Zimmern. Auch hier in Châlons war die Hausflur le cabaret und die cuisine war im Hinterhause.

Ueberhaupt sind die Zimmer in Frankreich selbst in Bauernhäusern von einer gewaltigen Höhe, die Fenster groß und die Thüren breit. Schlösser wie bei unseren Stuben sind selten; la chambre wird gewöhnlich nur mit einer leichten Klinke verwahrt. Sophas habe ich wenig gesehen, dagegen herrliche Bureaus und Marmortische. Der arme Bauer, bei dem ich in Landes

blieb, hatte eine sehr geschmackvoll gearbeitete Wanduhr in der cuisine und einen großen braunen Schrank mit messingenen Rosen in der daran stoßenden chambre. Auch in Châlons sah ich sehr schöne Möbel, aber nirgends gepolsterte Stühle; alle waren von geflochtenem Rohre. Ferner giebt es in ganz Lothringen und Champagne keinen Heerd. Die Weiber kochen alle auf der Erde knieend in dem dem Boden gleichen Kamine, und die Töpfe hängen in eisernen Haken über dem Feuer. Das giebt hübsche malerische Scenen, wenn man Dich, als Fremden, in der cuisine an dem Kamin setzen läßt; die flackernde Flamme, die weiblichen halberleuchteten Figuren darum her und der weite dunkle Raum im Hintergrunde bilden ein schönes Ganzes.

A présent il me faut mettre au lit ma petite fille, sagte mir nun Madame vom Hause; allez Victoire, menez monsieur dans la chambre et entretenez-le. Und nun war ich mit dem kleinen siebenjährigen, munteren Mädchen allein, die ich eben so wenig verstand als sie mich. Victoire hatte einen Federball und fing an ihn mit der raquette zu schlagen; ich nahm ihr den Ball weg und sie sollte ihn mit einem Kusse auslösen. Ah doucement, monsieur, war die Antwort, ce n'est pas comme cela en France, que les jeunes filles baisent les garçons. Ich küßte sie mit Gewalt. Fort bien, fort bien, monsieur l'étranger, prenez garde à vous, je me vengerai. Die Rache erfolgte auch wirklich. Meine Mappe lag auf dem Tische, ich stand auf und ging, um das Dintefaß von der Jagdtasche aus dem cabaret zu holen; ich wollte Dir schreiben. Als ich wieder hereintrete, kommt mir ein entsetzlicher Gestank entgegen; je l'ai brûlé, votre portefeuille, je l'ai brûlé schreit Victoire und wahrlich hatte das Teufelskind die Mappe über das Licht gehalten und mir eine Ecke davon heruntergebrannt. Keine Feder war unbeschädigt geblieben, es war ein schrecklicher Gräuel der Verwüstung. A présent faisons la paix, mon ami, sagte das siebenjährige Mädchen, als sie sah, daß mich das Ding verdroß, je suis la vôtre. Sie erbot sich zu einem Kuß, um meinen Zorn zu stillen, und so waren wir versöhnt.

As-tu été bien sage, ma fille, fragte Madame, die bald darauf hereinkam. Ah maman, il faut bien que j'aie été bien sage, car je me suis beaucoup ennuyée avec monsieur et son ours. (Der ours ist die Jagdtasche ob des haarigen Felles). Et qu'avez-vous fait ensemble? Monsieur m'a raconté de son pays sagte das kleine Ding, ohne der Kußgeschichte mit einem Worte zu erwähnen. An das Erzählen von meinem Lande hatte ich übrigens nicht gedacht. Aller Reflexionen über dies Benehmen eines Kindes von sieben Jahren will ich mich enthalten.

Um sieben Uhr Abends kam der Herr vom Hause, der auf dem Lande gewesen war, um Wein einzuhandeln, zurück. Wir aßen. Die Unschuld der Weiber — es war noch eine Schwester der Madame mit da — machte mir viel Vergnügen; sie glaubten, es müsse bei uns alles so sein wie bei ihnen. Combien d'années avez-vous servi contre vos ennemis? fragten sie mich, da sie hörten, daß ich zwanzig Jahr alt sei, und konnten sich gar nicht hineinfinden, als ich sagte, daß bei uns keine Conscription der Jünglinge vor zwanzig Jahren stattgefunden hätte. Ainsi, il n'y a pas une république chez vous? fragten sie mich weiter, und als ich mit nein antwortete, hieß es: mon dieu, comment peut-on être Allemand? Man fragte nach meinen Eltern, nach meinen Geschwistern. Ainsi il y a aussi des curés chez vous? rief Madame aus. On m'a dit que les Luthériens ne croyaient point en dieu. Nun erfolgte eine kurze Auseinandersetzung unseres Glaubenssystems und unserer politischen Verhältnisse. Mais vous appartenez donc à la république Ligurienne, fiel mir der Hausherr in's Wort, als ich von den Herzögen in Sachsen sprach. Und so kam ein schreckliches Mißverständnis an den Tag, das mich beinah muthlos machte; man hatte nämlich, wenn ich von Jena, als der Akademie erzählte, wo ich gewesen war, das für Genua in Italien gehalten und sich Italien als wie halb und halb zu Deutschland gehörig gedacht. Endlich gelang es mir ihnen den Unterschied zwischen einem Jenenser und einem Genueser begreiflich zu machen, und ich gab ihnen, um bei Ent-

wickelung dieser Wahrheiten faßlicher zu werden, meine Inscriptionen in die Hände, welche Madame mit der den Französinnen eigenen Neugier von Anfang bis zu Ende her buchstabirte, ohne ein Wort Latein zu verstehen. Ich stieg durch alle diese Ereignisse ungemein in der Achtung meiner Wirthe, man nannte mich beständig Seigneur und versicherte, man habe es mir auf den ersten Blick angesehen, daß ich d'une très bonne maison (die hübsche Familie des Martinröders) wäre. Wehe, daß ich dies in der Republik hören mußte. Ueberhaupt that es mir leid, daß ich den schönen Namen citoyen, der auf einmal an alle Pflichten des Staatsbürgers erinnert, nur hier und da in den Dörfern, in den Städten fast gar nicht hörte, und nun hier Seigneur!! Ich befand mich, diesen kleinen Uebelstand abgerechnet, sehr wohl hier; ich war wie zu Hause. Die Schwester von Madame, an einen Weinhändler Rousseau verheirathet, erzählte mir von der Belagerung des Fortes Kehl durch die Oesterreicher, wovon sie gewissermaßen Augenzeugin gewesen war. Sie hatte sich damals mit einer Dame als Kammerjungfer in Straßburg befunden und aus ihrem Fenster die Flintenschüsse hören können. Oh mon dieu, j'entendais rouler les fusillades pendant plusieurs heures, si les Autrichiens faisaient l'assaut. Ich mochte ihre feurigen Augen gern ansehen, wenn sie sprach.

Den 15. früh verließ ich dieses Haus, wo ich recht froh gewesen war. Ich hätte gern eine Karte von dem Lande zwischen Châlons und Paris haben mögen, die war aber in allen Buchläden, wohin mich Madame la Roux selbst brachte, nicht zu finden; ich kaufte die environs de Paris von Robert und machte mich auf den Weg. Im Hinausgehen sah ich die Municipalität, ein schönes Gebäude, vier colossale Löwen von Stein liegen auf der Treppe des Portales.

Bis jetzt hatte meine Reise durch Frankreich einem Spaziergange geglichen; es thut mir leid, sagen zu müssen, daß dies nun ganz anders wurde. Denn eine halbe Stunde von der Stadt traf ich zwei Kürisser, von der neunten Halbbrigade leichter Infanterie, die aus Neufchâteau, einem Städtchen nicht weit von der

Quelle der Maas kamen und nach Paris gingen wie ich. Mit ihnen machte ich Gesellschaft und nun gewann unsere Reise das kemeinste Ansehen von der Welt. Jeden Morgen früh vier Uhr (nach Methode gewisser Leute) aufgebrochen, trois repas par jour gemacht und bei jedem anderthalb Stunden verschwendet, Abends schon um acht Uhr sich niedergelegt, kurz, es mag Dir einen Begriff von dieser Reisemethode geben, wenn ich Dir sage, daß ich von den drei Dörfern, in denen wir drei Nächte nach einander schliefen, nicht einmal den Namen und überhaupt von dem ganzen Wege nur so viel weiß, daß wir durch Montmirail, la Ferté und Meaux auf lauter Chausseen gekommen sind, und daß, weil meine Stiefeln zerrissen, ich die andern von dem abscheulichsten Rindsleder von der Welt anziehen mußte, wobei denn meine wundgeriebenen Füße nicht ermangelten, an der leichten Decke, womit ich sie den Abend umwickelt hatte, jeden Morgen angeklebt zu sein. Es war ein entsetzlicher Zustand, denn denke dir meine Empfindlichkeit für Schmerz. Das schlechte Wetter und der Platzregen, der beständig fiel und den ich sonst nicht geachtet haben würde, trug jetzt dazu bei, mich muthlos zu machen. Ich will über diese drei abscheulichen Tage hinweggehen; ich will sie vergessen, wenn ich kann.

Den 17. Abends waren wir in Claye, einem großen Flecken zwischen Meaux und Paris angekommen, den 18. aßen wir Mittags in Pantin, achthundert Schritte von den Barrièren der Hauptstadt. Ich trat hinein in die ungeheuere Häusermasse, durch eine Straße, die Aehnlichkeit mit den Gegenden innerhalb des Frauenthors in Weimar hat, so schlecht waren die Gebäude. Es war die rue du faubourg Saint-Martin. Aber je näher ich den Boulevards kam, desto höher und prächtiger wurden die Häuser, desto enger die Straßen, desto lärmender umtoste mich das Gewühl der geschäftigen Menge. Nach einem halbstündigen Gehen gelangten wir endlich von den Barrièren an die Boulevards selbst, die Grenze der inneren Stadt. Meine Begleiter, die sich überhaupt auf dem Wege nicht feiner und gefälliger hätten betragen können, als sie thaten, überantworteten mich den Händen

einiger deutschen Drechsler und Schneider, die sie aufsuchten, schlugen das angebotene Trinkgeld großmüthig aus und verließen mich. So wurde ich denn vor einer Stunde in einer nahen Auberge Nr. 22 bei citoyen Arnoult, rue du vert bois einquartiert und meine Reise nach Paris ist hiermit geendigt.

Paris, den 20. Oktober 1801.

Müde saß ich den Abend meiner Ankunft, den 18., in dem Hinterstübchen der Auberge des Bürger Arnoult und schrieb. Der Lärm auf den Straßen verlor sich hier in ein dumpfes Gesumme, das nur zuweilen durch das abscheuliche Geschrei einiger Pfauen in den nahen Höfen unterbrochen wurde. Die fille des Hauses brachte mir für zehn Sous mein Abendessen und eine Flasche Bier, ich schlief bald ein.

Vos bottes, vos bottes, vos bottes, monsieur! schrieen mir den andern Morgen schon die Decrotteurs entgegen, als ich um neun Uhr aus dem Hause trat. Von ihnen gereinigt drängte ich mich durch die fluthende Menge die lange Straße St. Martin hinab bis an die Seine am pont de notre dame; von da ging ich den Quais hinab durch die Tuilerien bis in die Champs Elisées: Wie soll ich Dir beschreiben, was in mir vorging, als ich zum ersten Mal hinab auf die Seine sah. Der breite Strom mit Schiffen und arbeitenden Menschen bedeckt, die stolzen Brücken eine neben der andern, und die prächtigen Gebäude, die sich in langen Perspectiven von seinen beiden Ufern erheben, alles das bildet eine Ansicht, die einzig ist. Du siehst, was der Mensch vermag.

Als ich am pont neuf vorbei ging, hüpfte mir in einem leichten bis an die Kniee aufgehobenen Mousselinkleide, das die rothseidenen Pantalons womit Schenkel und Bauch bekleidet waren, deutlich sehen ließ, eine stark geschminkte Dirne entgegen. Tiens, tiens mon ami, tu es jeune, tu es étranger, tu en auras besoin, sagte sie, drückte mir die Hand, steckte mir einen Zettel hinein und verlor sich in dem Gedränge. Ich

glaubte eine Adresse bekommen zu haben, sehe das Papier an und was lese ich? — eine Ankündigung eines Arztes, der alle möglichen Krankheiten in kurzer Zeit heilen will. Es ist seltsam, daß die Mädchen, die an allem dem Unheil schuld sind, hier einem die Mittel an die Hand geben, es wieder los zu werden. Aus dem Garten der Tuilerien ging ich hinüber nach dem Palais Royal und sah die Stelle, wo eine Revolution ausbrach, die Europa in Flammen gesetzt hat; durch die rue du Mail und rue de Clery kehrte ich wieder zu meiner Herberge zurück.

Den Nachmittag wandte ich an, nach Hanquet's Adresse die femme d'or zu suchen; aber ich glaube, ich hätte vielleicht eher einen Louisd'or in den vollgedrängten Straßen finden können, als diese femme. In zwanzig Kaufmannsladen fragte ich nach Mr. de la Marlière, marchand des gazes; kein Mensch wußte von ihm. Ich werde nach einem café allemand gewiesen, der rue des mauvais garçons sein soll. Ich gehe hinüber, und trinke in zehn Kaffeehäusern nach einander Kaffee, die Tasse für fünf Sous, ohne den café allemand zu finden. Ermüdet schleppe ich mich mit einbrechender Nacht in meine rue du vert bois zurück, ohne eine einzige Adresse ausfindig gemacht zu haben. Als die Sonne unterging und die hohe Kuppel des Palastes der Tuilerien vergoldete, saß ich in dem Garten bei dem großen Bassin und dachte über mein wunderliches Schicksal nach. Ich konnte aber nicht lange da bleiben; die Mädchen wurden gar zu zudringlich. Il est Anglais, il est Anglais hörte ich hinter mir zischeln, und das war immer das Signal zu einer Jagd, die mit sehr groben Manieren auf meine Sinnlichkeit angestellt wurde.

Heute Morgen glückte es mir besser. Ich finde einen Kaufmann, der den Namen de la Marlière gehört hat und mich an einen andern weist, der ihn näher kennt. Dieser schickt mich an einen dritten in der rue St. Honoré, der seine Wohnung wissen würde. Dieser dritte schickt mich in ein Haus in der rue St. Martin, wo er ehemals einen Laden gehabt hatte. Aber er war ausgezogen, zum Glück, nachdem ich mich durch zwanzig naseweise Elegantinnen durchgeschlagen hatte, treffe ich einen Mann, der

seine jetzige Wohnung wußte und mir aufschrieb. So nach vierstündigem Suchen fand ich endlich Herrn de la Marlière und seine etwas betagte Gattin im zweiten Stock des Hauses. Aber, o wehe, seine Tochter, die eigentliche femme d'or und sein Schwiegersohn Monsieur Müller waren längst von Paris weggezogen und wohnten in St. Quentin in der Picardie. Man war sehr freundlich gegen mich, ich aß meinen Thee aus der großen Schaale mit Löffeln, erzählte von Monsieur Hanquet, den sie übrigens fast gar nicht kannten, was ich wußte, und dann ging der Herr vom Hause aus mir ein Quartier zu suchen. Ich begleitete ihn hinüber in den faubourg St. Germain, dort mietheten wir eine Stube für drei Laubthaler — 18 Franken!!? — den Monat. Es war nicht anders zu machen. Diesen Nachmittag wandte ich an, in mein altes Logement zurückzugehen und meine Habe herüberzuschaffen.

So bin ich denn endlich in Paris ansässig. Mein Wirth ist ein Deutscher aus Luxemburg, ein Fleischer und Traiteur, eine sehr gutherzige Seele, ebenso liberal, als seine Frau, eine feine Pariserin, es nicht ist. Mein Zimmer ist recht gut; es fehlt ihm zwar an zwei Dingen, die man bei uns als wesentliche Erfordernisse einer Stube betrachten würde, es hat nämlich keinen Ofen und kein Licht; aber die Leute versichern mir, für drei Laubthaler des Monats könne man es nicht besser haben und es wohne ein junger Officier neben mir, der gleichfalls bis Morgens neun Uhr und von Nachmittags drei Uhr an Licht brennen müsse, und dieser gebe zwanzig Franken den Monat. Auf meine gehorsamste Anfrage, wie ich mich denn im Winter erwärmen solle, ist mir replicirt worden, ich könne in der cuisine bei den Leuten unten schreiben, da koste es mich dazu kein Licht.

Wie es nun gehen wird, weiß der allmächtige Gott. Morgen gehe ich zu dem Präfekt der Polizei, zu Millin und zu den Buchhändlern.

Den 21. Oktober, Abends.

Mit dem festen Entschluß bei den Buchhändlern mein Heil zu versuchen und Millin für mich in Bewegung zu setzen, gehe

ich aus, durch die Cité nach dem Louvre hin. Der Gedanke kommt mir bei, einmal mitten durch das Louvre zu ziehen; ich verliere mich in den weiten Höfen und stoße auf einen Strom von Menschen, dem ich mechanisch folge, durch einige Portale hindurch, in einen kleineren Hof, wo allerlei Bildwerke neuerer Künstler standen, noch durch ein großes Thor an der Wache vorbei, und — sagt Dir Dein Herz nichts? — die Geister der Griechen umwehten mich. Da stand ich in den prächtig verzierten Galerien, von den Wänden herab, wie von hohen Thronen, blickten die Götter der alten Welt auf das neue Geschlecht. Ich war in den Sälen der Antiken.

Ach wie soll ich ausdrücken, was in mir vorging; mein Herz klopfte, still setzte ich mich neben das Piedestal des Apollo von Belvedere nieder, unten am Ende der Galerie, und sah hinab und verlor mich im Genusse. Das Ganze macht einen Eindruck, der unbeschreiblich ist. Die Höhe der Zimmer, die erst neulich aus Italien angekommenen Säulen von Porphyr und Verde antico, die die Säle abtheilen, das klug vertheilte Licht, das auf jede Statue wie eine Glorie des Himmels herabfällt, und die blendend weißen Gestalten von so edelm Ausdruck und so entzückender Schönheit — kurz ich war im Olymp und nicht in Paris. Wenn ich mit geschlossenen Augen gesessen hatte und sie auf einmal öffnete, um sie sogleich wieder zu schließen, da schienen mir alle Figuren in Bewegung, da schritt der Apollo über mir wirklich vorwärts, da schrieb Demosthenes mir zur Rechten in seiner Rolle, da rang Laokoon wirklich mit den Schlangen, die ihn in tausend Krümmungen umwinden; ich war in einer belebten Welt. Ich weiß, daß es unrecht ist, sich so zu täuschen, aber ich konnte es nicht lassen. Diese Wiederauferstehung der Götter war zu schön. Endlich fing ich an einzelne zu betrachten. Zweihundert und acht Bildsäulen, Büsten und Basreliefs sind es zusammen, alle antik. Das Detail aber mußt Du mir schenken; ich will Dir bald — sobald ich es auswendig kann und das wird bald sein — die Notice des statues, bustes et basreliefs de la galerie des antiques du musée central des arts schicken, ein Büchelchen von 116 Seiten, das 75 Centimen kostet.

Citoyen, s'il vous plaît, on va fermer sagte mir ein Aufseher, und ich war fast allein da, es war Nachmittags 4 Uhr. Ich flog in der Eile noch die Marmortreppen hinauf, wo in zwei Galerien die Werke der Pariser Maler für dieses Jahr (720 Stück) und in einer Galerie, die über das ganze Louvre längs der Seine hinläuft, 945 große Gemälde der italienischen Schule (Correggio, Michael Angelo, Raphael 2c.) stehen. Diese habe ich nur einen Augenblick gesehen, in jener war ich wohl eine halbe Stunde. In der Menge von Schlachtstücken zeigt sich die kriegerische Tendenz der Nation. Da siehst Du überall die blauen Röcke der Republikaner aus den vergoldeten Rahmen herabschimmern; zwölfmal ist der Uebergang über den Bernhard, dreimal die Eroberung des Fortes El Bardo abgebildet; hier sind Schlachten mit den Mameluken und dem Großvezier, dort die Einschiffung nach Aegypten. Die Schlacht bei Marengo hat besonders die Künstler beschäftigt; ein ungeheueres Stück von wenigstens fünfzehn Fuß Länge und neun Fuß Höhe mit mehr als achthundert Figuren, unter denen fünfzig bis sechzig Porträts sein sollen, ist mit erstaunlicher Kraft und einer Klugheit in der Anordnung gearbeitet, die alles, was ich von dieser Art gesehen habe, weit hinter sich läßt. Es — aber es ist am besten, wenn ich Dir aus dem Büchlein explication des peintures des artistes vivants exposées au musée central des arts, le 15 Fructudor an 9 die ganze Stelle abschreibe. Du hast eine Probe, wie die Republik den Parisern alles in's Maul schmiert.

Lejeune, capitaine du génie, élève du cit. Valenciennes. Bataille de Maringo, le 15 plairial an. 8. Les détails de ce tableau, dont la vue est d'après nature, ont été recueillis sur le champ de bataille par l'auteur. Les voici dans l'ordre, où ils se présentent à partir de la gauche des spectateurs.

Le premier consul arrive au moment, où un obus éclate près de lui, après avoir tué six hommes de la 9e demi-brigade légère. Il est suivi de ses aides de camp Duroc, Lauriston, le Marois, Lacuée, des généraux Lasnes,

Dupont, Murat; des cit. Bessières, Beauharnais, Rivières, Guillotin etc., commandants et officiers de la garde. Un officier autrichien, blessé à mort, s'achève avec des armes, qu' un Français lui prête. Un chien hurle à côté de son maître, tué la veille.

Une maneuvre d'artillerie sous les ordres du capitain Digeon. Un conscrit, qui a pris un drapeau sur l'ennemi, l'apporte au général en chef Berthier, qui est suivi de son frère César, et de ses aides de camp Dutaillis, Saprenzi, Arrhigi, Lejeune (auteur du tableau). Dutaillis tombe avec son cheval tué sous lui; Lejeune adresse à son général des prisonniers, qui veulent lui rendre leurs armes. Un grenadier et plus loin un petit tambour obligent des prisonniers à emporter des blessés français. Un Français donne de l'eau-de-vie à un Autrichien blessé. A gauche sous les arbres un caisson prend feu, le général Dessaix tombe mort entre les bras du fils du consul Lebrun. Le général Kellerman à la tète de sa cavalerie. Le général-major Zack (i. e. Zach) est fait prisonnier, et le général St. Julien est poursuivi. Des soldats jettent leurs casquets en l'air pour faire voir, qu' ils se rendent.

Dans le lointain la cavalerie ennemie poursuit les Français, plus loin le village de Spinetta et les montagnes de l'Appenin. Wenn ich vor diesem herrlichen Bilde die französischen Soldaten truppweis stehen und sich die Stellen zeigen sah, wo sie gefochten hatten, so mußte ich an Miltiades denken, dessen einzige Belohnung für den Sieg bei Marathon war, sich in der Pökila in der Mitte des Schlachtgewühls gemalt zu erblicken.

Jetzt will ich meine notice des statues durchlesen. Schlaf wohl.

Den 22. Oktober Abends.

Wieder ein Tag verloren. Mir wird nicht wohl bei diesem Zaudern. Um zehn Uhr Morgens fand ich Millin, einen lebhaften Franzosen, klein, blatternarbig, mit pechschwarzen krausen

Haaren, in seinem prächtig decorirten Cabinete. Aber die verfluchte Sprache, die mich in solche Fesseln legt. Wir blieben uns fremd; mit meinem eigentlichen Anliegen wagte ich gar nicht herauszurücken; ich entdeckte mich nicht, Millin nahm mich für einen reichen Fremden, der ihn benutzen wollte, und ich ging nach einer Stunde wieder, wie ich gekommen war, mit dem Versprechen, jeden Septidi, wo sich die Pariser Gelehrten bei Millin versammeln, wieder zu kommen und bei ihm zu Abend zu essen. Ich will es auch thun, wenn ich bis dahin nicht verhungert bin.

Es fiel mir ein von da mein Heil bei dem Bürger Gail, professeur du grec zu versuchen und ich fand ihn im College de France. Mit Gail, den ich eben bei dem Dejeuner in großer Gesellschaft traf und im Kabinet sprach, glückte es schon besser; denn mit dem konnte ich doch Griechisch reden, das ging bei Millin nicht. Er versprach mir leçons allemandes zu verschaffen und ich soll in einer huitaine de jours wieder nachfragen.

Es war zwei Uhr Nachmittags, als ich von ihm kam; den Rest des Tages habe ich im Louvre zugebracht und dann bei Buchhändlern und in Cafés einem gewissen neugriechischen Doctor Coray, aber vergeblich nachgespürt. Der soll mich retten.

Es geht mit mir stark auf die Neige; es gehört mein Leichtsinn dazu, um ruhig zu bleiben.

Den 23. Oktober.

Mittags traf ich den Neugriechen Coray, einen kränklichen fünfzigjährigen Mann, in seinem Zimmer am Kamin. Ich sprach offenherzig mit ihm; er erschrak über meine Lage. Unbekannt mit der Stadt und ihr fast so fremd wie ich, that er für mich, was er konnte; er schrieb mir an den Buchhändler Fuchs (die Pariser nennen ihn Füsch, oder vielmehr F'sch ohne das ü hören zu lassen) ein langes Billet. Das sollte ich ihm um vier Uhr bringen. Da war er zu Tische. Ich will gegen sieben Uhr wieder hingehen, vielleicht zu einer gelegeneren Zeit.

„Die Stadt ist groß, Hilfsquellen sind gewiß genug da; das

Unglück ist nur, daß wir sie nicht wissen", sagt Coray auf Griechisch zu mir. Ich habe zu dem Bürger Fuchs noch einiges Zutrauen, er ist der erste Buchhändler in der Republik und der Sprache nach mein Landsmann, ein Straßburger. Kann der mir auch nicht helfen, dann bleibt mir noch ein Zufluchtsort; es wird in einem Monat eine neue Conscription eröffnet und man nimmt Fremde. Aber wenn Du auch in Zukunft Deine Briefe in die Kaserne der Straße Grenelle adressiren mußtest, ich bereue nichts. Ein Blick in das Louvre und die Olympier belohnen mich.

Diese Nacht war ich sehr krank. Ich schlief erst nach zwölf Uhr ein, um zwei weckte mich eine heftige Uebelkeit; ich übergab mich, ob ich gleich Fuchsens — des Jenaischem nämlich — Garten unangetastet gelassen hatte. Zugleich nimmt in meinem Gesicht eine gewisse liebliche, gelbe Tinte überhand, welche mein Kolorit, eben nicht zu meinem Vortheil, mit einer gelinden Häßlichkeit versehen hat. Du kennst doch Leuthofes Jenaischen Mistfinken; ich bin der Parisische.

Die hiesigen Menschen zerfallen in Rücksicht meiner in zwei Theile, in solche, die mich für einen Engländer halten und in solche, welche glauben, ich wäre ein Polake, und noch dazu ein emigrirter. Gott weiß, was den Leuten zu dieser Conjectur Veranlassung giebt. Die Elegantinnen in den Cafés, die Portiers in den Hotels, selbst der erwähnte französische Officier, mein Nachbar, alle fragen mich: N'avez-vous pas servi sous les troupes polonaises du général Dombrowsky? Und wenn ich dann versichere, dem sei nicht so, so heißt es: ah excusez, nous vous avons pris pour un militaire. Oder spukt mein zukünftiger Stand als Consulargardist etwa schon im voraus auf meinem Gesicht?

Den 24. Oktober.

Erst heute war ich bei Fuchsen, der schickte mich auf die Nationalbibliothek an einen gewissen Winkler, Winkler an den Buchhändler Vogel, Vogel an einen gewissen Ferkelspecht Oberlin.

Und überall blutwenig Hoffnung und Trost; doch soll ich in einigen Tagen wieder nachfragen.

Ueberhaupt ist die Lesesucht hier nicht so arg wie in Deutschland und folglich sind die Buchhändler und alles was von ihnen abhängt, nicht so geehrt und nicht so bezahlt als bei uns. Selten, daß jemand ein Honorar erhält, dazu gehört schon ausgebreiteter Ruf. Die Galerien der Buchhändler, wo alle Bücher, alte und neue, schon gebunden zu haben sind, sehen wegen der verschiedenen Farben der Einbände aus wie unsere Kramladen; der Hauptzweig ihrer Industrie ist Vertrieb der Journale. Du siehst, wie schlecht die Sachen stehen. Die leçons allemandes werden gut bezahlt, eine Stunde drei Franken; aber sie sind schwer zu bekommen.

Hier im Hause wohnt noch ein Brabanter, Mons genannt, angeblich Student der Chirurgie, ein ganz erbärmlicher Mensch, der vor einigen Wochen 150 Louisd'or verthan hat, und jetzt krumm liegt. Dieser sucht auf allerlei gelinde Manier Geld von mir zu ziehen, hat auch schon von mir geborgt. Die Leute im Hause warnen mich erschrecklich vor ihm. Ueberhaupt lassen es die Pariser an gutem Rath nicht fehlen. Heute morgen frühstückte ich in dem Café des étudiants rue St. Mathurin; ich war allein, plötzlich dringt die Frau vom Hause auf mich ein, setzt sich so nahe, daß sich unsere Kniee berührten und mir nach der alten Noth alles trübe vor den Augen wird, und fängt an auseinander zu setzen, wie sie meine innocence und jeunesse schon seit einigen Tagen — ich war öfter dagewesen — mit großer Freude beobachtet habe und vielen Antheil an mir nähme; daß ich mich doch ja vor mauvaises compagnies hüten möchte, die aus escroqueurs beständen, welche den jungen Leuten das Geld abnähmen — N.B. wenn sie welches haben, dachte ich — und daß ich besonders nicht Abends spät im Palais Royal verweilen möchte; da sei schon manche Unschuld gescheitert. Wenn nur das Geld nicht scheitert, sagte ich heimlich, die Unschuld wollen wir schon flott halten. Als ich endlich ging, zahlte ich meiner Elegantin für eine Collation Kaffee und Gebäck, die ich sogar einer Friesischen an die Seite zu setzen wage, sechs Sous,

pour vous attirer plus souvent und werde eingeladen mit Ende des Brumaire ein Cabinet im Hause zu beziehen, das mich nur dix francs monatlich kosten soll. Ich finde diese Manier seinen Kaffee halb umsonst zu trinken, ganz bequem und habe darüber nachgedacht, ob es nicht möglich wäre, falls es mit dem Uebersetzen nichts würde, sich so zu ernähren, daß man aus einigen Elegantinnen für Geld — Pfui Henker, ich will keine Zoten reißen; noch bin ich ja zu Zeiten kein Grenadier.

Es sind mir noch einige kleine Abenteuer der Art passirt. Gestern spät gehe ich aus dem champs Elisées nach Hause und frage eine alte Frau, die in einer Ecke steht, nach der rue des Cordeliers. Attendez, jeune monsieur, flüstert meine Dame mir zu, je m'en vais vous conduire chez une jolie creature, où vous vous pouvez amuser ce soir. Venez, jeune Seigneur, suivez moi. Wahrscheinlich hatte die jolie créature kein Mousselinkleid und keine caleçons couleur de rose, wie man sie hier nennt, geliehen bekommen können, und sah sich darum genöthigt ihre alte bonne, die nichts weniger als polie war, auf die Jagd auszusenden. Ob es ihr noch diesen Abend mit einigen Matrosen geglückt ist, weiß ich nicht; andere können unmöglich solchen Einladungen folgen.

Man rüstet sich hier allgemein den 18. Brumaire den Frieden durch ein großes Fest zu feiern. Die Seine zwischen den pont neuf und pont national ist mit Schiffen bedeckt; dort wird mitten im Strome ein Tempel errichtet, der Tempel der Eintracht. Es ist sonderbar, daß die Eintracht hier so wenig festen Grund hat.

Den 3. Brumaire (25. Oktober).

Ich sehe überall noch keine Hoffnung und bin völlig ohne Geld. Heute Morgen sieben Uhr höre ich meinen Nachbar, den Officier aufstehen und über den dunklen Gang der Treppe zutappen. Madame, Madame, ruft er wohl eine Viertelstunde lang. Endlich stehe ich auf und trete hinaus, da finde ich ihn eben an der Treppe, im Hemde, todtenbleich an die Wand gelehnt, einer Ohn=

macht nahe. Juste ciel, j'ai crié une demi-heure et ils ne m'écoutent point sagte er und weinte. Ich brachte ihn in sein Bett zurück und lief hinunter, der Traiteur mußte ihm eine Suppe machen. La sœur du premier Consul est ma cousine sagte mir mein Kranker, als ich wieder hinauf kam und mit ihm in's Gespräch gerieth. Es kam zu Entdeckungen; er ist aus Genua und hält sich in Paris auf, um bei dem Kriegsminister Alexander Berthier um eine Pension zu sollicitiren. Wie er dazu kommt, diese zu verlangen, ferner wie er mit der Schwester des Consuls verwandt ist, hat er mir weitläufig demonstrirt, ich habe es aber, da er immer dazwischen hustete, nicht verstanden. Ich deckte ihn warm zu und ging in meine concentrirte Finsterniß zurück.

Monsieur, Monsieur, hörte ich nach einer Viertelstunde wieder. Ich gehe hinüber, nach einer langen Einleitung bittet mich mein Ligurier, ihm, weil er sich une planche — ich weiß bis diese Stunde nicht, ob dies eine Platte, ein Kupferstich, eine Diele, ein Brett oder eine Bohle ist — kaufen wolle, vingt-quatre francs zu leihen. Ich sah, die Bitte kam ihn sauer an. Es war ein hartes Stück, in diesem Augenblick etwas herzugeben, aber er sah so entsetzlich blaß aus, sein Gesicht ist so interessant, sein Haar so schwarz, sein ganzes Gesicht Bonaparten so ähnlich, daß es Barbarei gewesen wäre, ihm etwas abzuschlagen. Ich gab ihm, was ich hatte, zwei Laubthaler und etliche Sous, die nun freilich wohl nicht zur planche, sondern zu ganz andern Dingen verwendet werden mögen, die er aber doch nöthiger brauchte als ich. Er mochte lange kein Geld gesehen haben; er war wenigstens ungeheuer froh über meine Bereitwilligkeit; ich hatte eine glückliche Viertelstunde. Ob er mich betrügt, weiß ich nicht; es ist sehr leicht möglich; aber ich bin bezahlt genug.

Gegen Mittag ging der Ligurier zum Kriegsminister, ich fiel indeß einigen Buchhändlern in's Haus. Ich will ihm wünschen, daß er in seinem Gesuch glücklicher gewesen ist, als ich in dem meinigen; ich bin durchaus ohne Hoffnung. Uebersetzungen sind schlechthin nicht zu bekommen; deutsche Stunden für den Augen-

blick auch nicht. Morgen will ich noch einmal zu Fuchsen gehen, um ihm meine Noth zu klagen, kann der mir nicht helfen, so seid mir gegrüßt, ihr Embleme meines neuen Standes, du o Livree oder du o Muskete.

Abends 10 Uhr.

Ich bin in eine dumpfe Apathie versunken, die mich über mein Schicksal nicht weiter nachdenken läßt und ich erwache nur zuweilen, aber diese Augenblicke sind schrecklich. Um sieben Uhr stand ich auf dem quai des théatins und genoß eines herrlichen Anblicks. Um den Tempel der Eintracht vor den 18. Brumaire zu vollenden, arbeitete man auch die Nacht hindurch. Da war der ganze Fluß vom Louvre an bis zum Collége des quatre nations herüber mit Schiffen bedeckt und in jedem Schiff brannten mehr als zwanzig Lichter. Dies und die prächtigen, wie die Sonne strahlenden Reverberen auf dem hohen pont neuf und pont de la révolution, die glänzenden Lichter aus den Fenstern des Palastes der Tuilerien, die erleuchteten Fenster im Louvre und die unendliche Häuserreihe, die sich längs den Quais hinunterzieht, alles von dem Fluß im Widerschein zurückgeworfen, gab einen herrlichen Anblick in der nebligen Nacht. Ich lehnte mich auf die Brustwehr des Quais, da schlug es im Louvre sieben Uhr und in demselben Augenblick wirbelten die Trommeln jenseits in den Tuilerien bei den Kasernen der Consulargarde, dicht neben mir, wo die 63. Halbbrigade steht und nach der Seite der Invaliden zu im Quartier der neunten leichten. Man schlug den Zapfenstreich. Ich habe nie etwas gehört, was mich so erschüttert hätte.

Den 5. Brumaire, Nachmittags.

Alles geht besser als ich dachte. Gestern Abend warf ich mich auf eine Bank im Palais Royal und saß lange da, die Boutiken wurden verschlossen um mich her, die Lichter verloschen in den Galerien; es war halb elf Uhr. Da kam zwischen den Säulen eine lange Gestalt auf mich zu mit einem schwarzen,

gräßlichen Barte; es war einer der Mameluken, die Bonaparten aus Aegypten hierher gefolgt sind. Ein langer Schweif von Freudenmädchen lief hinter ihm her und neckte ihn, das arme Thier wußte vor Angst nicht wo hinaus. Ich grüßte ihn auf arabisch; das freute ihn, wir gingen zusammen die rue Traversière hinab nach den Tuilerien zu, wo er mit seinen Landsleuten wohnt. Er erzählte mir mancherlei; es war das erstemal, wo ich arabisch reden hörte, aber ich verstand ihn besser, als ich geglaubt hätte. Ich fragte nach seinen Bekannten und erfuhr, daß er mit der Dienerschaft des türkischen Gesandten hier Umgang pflege. Wir waren am Portale des Palastes und trennten uns.

Da fiel mir heute Morgen ein zu dem Dolmetscher der türkischen Gesandtschaft zu gehen, der Kodrikas heißt, ein Grieche und zu Athen geboren ist. Ich wurde von einigen bärtigen, in Kaftan gekleideten Kerls, von oben bis unten beschaut — das Hotel hatte mir Jussuf, der Mameluk, angegeben — und zu dem neugriechischen Manne hineingelassen. Kodrikas saß auf einem kleinen Rohrstühlchen am Kamin, das ganze Zimmer war voll Rauch. Ich fing an Griechisch zu klittern, kurz, es gelang mir, ihn zu gewinnen. Kodrikas schrieb mir ein Billet an Villoison, den Herausgeber des Homer; Villoison nahm mich mit aller französischen Artigkeit auf, ließ mich heute Mittag bei sich essen, versprach mir Arbeiten auf der Nationalbibliothek im Copiren griechischer Manuscripte zu geben, bat mich jede Dekade einen Morgen zu ihm zu kommen, um mit ihm Neugriechisch zu reden — er war selbst sieben Jahre in Griechenland und hat einen Monat in Agias Dimitrios, drei Stunden von Ampelakia gewohnt — und fuhr am Ende mit einigen Laubthalern Vorschuß für diese griechische Stunde, wie er so human war es zu nennen, vor. Davon habe ich eine Woche meine Nahrung vorausbezahlt und bin nun ein Weilchen vor Mangel sicher; wenn ich nur nicht so entsetzlich frör. In meiner Stube ist es fast so kalt wie auf dem Tripsteine schrecklichen Andenkens.

Es sind mir schon unterschiedliche honorable Vorschläge gethan, wie ich mein Unterkommen gewinnen könnte. Gambs,

Prediger bei dem schwedischen Gesandten, wollte mich zum — Vorsänger in seiner Kapelle haben, weil ich ihm eine gute Stimme zu haben schien. Fuchs trug mir an, sein Commis zu werden; ich sollte auch einiges Geld, 400 Francs, bekommen, aber mich verpflichten, acht Jahr bei ihm zu bleiben und die Buchhandlung zu erlernen. Es saß eine ganze Reihe niedlicher Mädchen im Comptoir, während diese Verhandlung vorging; sie konnten kein Wort Deutsch und sahen mich immer mit Verwunderung an; es waren vermuthlich Fuchse's Verwandte. Ich kann nicht leugnen, die 400 Francs und die Mädchen lockten mich zu einer Zeit, wo ich höchstens einen halben Frank, und nicht ein einziges Mädchen hatte. Aber ich habe es doch ausgeschlagen, im Gefühl meines ehemaligen Glücks, wo ich sehr viele Franks hatte und ein Mädchen, das mehr werth war als alle Franks und Franken der ganzen Welt. Endlich trug mir heute der Ligurier, der mir einen Besuch machte, als ich noch im Bette lag, den Vorschlag vor, Soldat zu werden und geradezu mich bei dem Generalstab der hier liegenden Division anstellen zu lassen, für's erste nur als Schreiber i. e. Ferkelspecht i. e. employé du bureau de l'état général. Er wollte mir selbst ein Schreiben machen und mit der famosen Cousine deshalb reden. Ehe ich mich aber durch Cousinen, sie mögen große oder kleine Köpfe haben, befördern lasse, will ich lieber verhungern.

Hole der Henker das oft erwähnte honette Ansehen, das mich nie verläßt und mir tausend Unangelegenheiten verursacht, indem mich die Leute, ich mag sagen und thun, was ich will, für einen Millionär halten. Gehe ich in's palais Égalité und verweile mich ein wenig, so rennen Mädchen auf mich zu und sagen: couche avec moi, mon ami, frotte moi le ventre und dergleichen mehr, fliehe ich durch die Straßen, so verfolgt mich Mons und will von mir ein Dreißigsoustück borgen, das ich nebst den zwölf Franken, die er mir schon schuldet, in drei Stunden wieder haben soll, erbietet sich auch dafür, wenn ich in einem lateinischen Buche einen schweren Ausdruck fänd, hinreichende Auskunft zu geben; rette ich mich auf meine Stube, so dringt der Wirth

vom Hause herein und will ein Capital von 1200 Livres geliehen haben; bin ich bei Buchhändlern, so behandeln sie mich wie ihresgleichen, sprechen von Politik und sind so artig, daß ich vergesse, daß ich nicht weiß, wo ich diesen Mittag essen soll; kurz, ich wollte, ich sähe aus wie der ärgste Lump; ich würde es bequemer haben.

Dem Himmel sei Dank für mein erstes Verdienst. Ich hoffe es soll gehen.

ah ça ira, ça ira, ça ira
tout le peuple sans cesse répète.

Den 7. Brumaire Abends.

Da bin ich denn endlich angestellt in Paris, freilich nicht ganz so, wie ich es wollte, aber wer kann über die Umstände gebieten. Gestern war ich wieder bei Villoison, der indessen hin und her gesonnen hatte, wie er mir eine Art von Unterhalt verschaffen sollte. Venez, je m'en vais vous présenter à une dame savante, sagte er, als ich kam. Wir gingen durch den Platzregen in die rue Sorbonne in ein Hotel. Madame vient de sortir, rief uns der Portier zu. Villoison stieß einige gelinde Flüche aus und wir trennten uns; ich sollte heute wieder kommen. Um elf Uhr war ich bei ihm, er schickte mich mit einem Billet an madame ci-devant duchesse de Breteuil, deren Mann Finanzminister unter Ludwig XVI. gewesen war. Ich komme hin und warte eine halbe Stunde in dem mit Marmor getäfelten Antichambre. Madame war noch im Bett. Endlich lassen mich die Lakaien hinein, die ci-devant Herzogin empfängt mich, auf einer Ottomane liegend, mit dem gehörigen junonischen Anstand. Es ging mit dem Sprechen über alles Erwarten gut. Wir wurden eins, ich soll ihrer Tochter täglich eine deutsche Stunde geben und damit morgen halb elf Uhr anfangen.

Darauf wurde ich in das Cabinet von mademoiselle geführt, die eben Lection auf dem Clavier hatte. Ich fand ein Mädchen, an der freilich nichts schön ist, als ein paar große

brennende Augen, die ziemlich hager und bleich aussieht, die aber die ganze gelehrte Erziehung des ehemaligen französischen hohen Adels genossen hat. Sie spricht italienisch und englisch, liest latein und lernt jetzt griechisch. Ich verordnete frisch von der Leber weg die erste deutsche Grammatik, die mir einfiel, die von Gotsched. Die junge Düchesse schrieb den Namen — Quodechèdt nach ihrer Orthographie — auf einen Zettel und der Kammerdiener wurde nach einer librairie geschickt, das Buch zu holen. Darauf empfahl ich mich.

Ich würde ungerecht sein, wenn ich nicht die außerordentliche Schonung und Delicatesse der Franzosen, mit der sie mich behandeln, erkennen wollte. Um eine Gelegenheit zu haben, mir etwas geben zu können, ohne mich zu beschämen, giebt sich Villoison, der zwanzigmal mehr neugriechisch versteht als ich, jede Dekade einen Vormittag mit mir ab und nennt das leçons de grec, die ich ihm gebe. Hier bei Breteuil's wissen sie wahrscheinlich recht gut, daß mir das Feuer auf die Nägel brennt, dem ungeachtet thut man, als wenn man mir auf's höchste verbunden wäre. Vous pouvez demander tout ce que vous voulez, monsieur le professeur, sagte die Mutter; ich habe 30 Sous für die Stunde gefordert, und man bat mich, jeden Morgen zum Dejeuner eine Viertelstunde vor der leçon zu kommen pour causer un peu.

Es ist überhaupt mit den französischen Gelehrten eine ganz eigene Sache. Männer wie Villoison, dem Europa die Untersuchungen über Homer's Werke verdankt, deren leicht zu findendes Resultat Wolf's bekannte, jetzt aufgestellte Meinungen sind, findest Du des Morgens zehn Uhr in zerrissenen weißen Ueberröcken, niederhängenden Strümpfen und nacktem Halse vor dem Kamin auf der Erde hockend und in Folianten lesend; dagegen ist in dem Cabinet um sie her alles so sauber, alles so geschmackvoll mit Spiegeln, Statuen, Basreliefs verziert, daß Du wohl siehst, der Mann hat Zeit gehabt an alles zu denken, nur an sich nicht. Dabei haben sie alle die unruhige Regsamkeit der Nation; Millin konnte icht zehn Worte mit mir sprechen, ohne mit dem souffloir das Feuer im Kamine anzublasen oder mit dem Feuerstörer in der Asche

zu wühlen. Statt des Störers nahm Gail sein kleines Kind, hob es auf die Kniee und küßte es, wenn ich redete, beständig auf die Nasenspitze. Uebrigens kannst Du Dir kaum vorstellen, wie äußerst artig sie so manche kleine Gefälligkeiten anzubringen wissen. Ich lasse bei Millin einige Worte fallen, daß ich Figuren zeichnete und auch hier mich wohl an den Antiken versuchen würde; zwei Tage darauf schickt er mir ein gedrucktes Billet in's Haus, das mir zu allen Zeiten den Einlaß in die Galerie verschafft, die dem Publikum eigentlich nur, um die darin arbeitenden Künstler nicht zu stören, einen Tag um den andern offen steht. Die Deutschen, welche hier von meinem Entschlusse und meiner Lage hörten, drückten sich mitunter ziemlich hart darüber aus: „Sie glaubten, junger Freund", sagte Fuchs, „die gebratenen Tauben würden Ihnen hier in's Maul fliegen, aber sehen Sie, sie sind noch nicht gefangen, wenigstens noch nicht gerupft." Von keinem Franzosen habe ich Aeußerungen der Art gehört. C'était une petite étourderie de vous de vous jeter dans la foule d'une ville égoïste et corrompue; mais vous y êtes actuellement et vous ne serez pas perdu war das stärkste, was mir gesagt worden ist. Es sind Gail's Worte.

Ueberhaupt, um über das Ganze zu urtheilen, verdanke ich meine Rettung hier nicht sowohl dem Talent, das ich haben mag und meiner innern Kraft, als meiner Polyhistorie und dem Geschick mit Allen über Alles sprechen zu können. Die Nation ist erstaunlich leicht zu blenden. Comment? même le grec moderne? schrie jedermann, wenn ich erwähnte, daß ich neugriechisch konnte, — oui, l'Allemagne est très fertile en Hellénistes. Und bei alle dem bleibt es mir fast unbegreiflich, wie ich gerettet werden konnte. Eben weil dieses Volk so sehr nach dem Aeußern urtheilt, konnte ich, dessen stockende Sprache und daraus entspringende ewige Verlegenheit gar sehr gegen die manières dégagées und légères der Franzosen und Französinnen abstach, unmöglich unter ihnen mein Glück machen, wenn nicht außerordentliche Umstände eintraten. Mich rettete eine Sache, auf die ich nie sonderlichen Werth gelegt habe, mein Neugriechisch, und das war natürlich

sehr zufällig. „Derjenige, der in der Absicht, von Paris zu leben, nach Paris kommt und nicht wenigstens 100 Thaler mit sich bringt, um das erste Vierteljahr leben zu können, ist gewiß verloren und es wird ihm bald nichts übrig bleiben als zu betteln." So sagte Gambs, der schwedische Gesandtschaftsprediger. Ich habe das härteste überstanden; ich werde mit Mangel und Noth zu kämpfen haben diesen Winter hindurch („mich friert" Ritter), aber ich sehe doch nun, daß ich nicht unterliegen werde. Ach, und bringe ich es dahin, mich einigermaßen bequem einrichten zu können, wer ist dann glücklicher als ich? Welcher Reichthum, welche Fülle von Schätzen jeder Art, in jedem Gebiete des Wissens, welche Menge unbekannter Manuscripte, welche Hilfsquellen für jedes Studium. Ueberall sind die Bibliotheken, Galerien, Naturaliencabinete, botanischen Gärten geöffnet, überall unentgeltliche Vorlesungen, einzig in ihrer Art. Daß der ungeheuere Zusammenfluß von Menschen, das unaufhörliche Reiben und Drängen einer unruhigen Menge jedem Einzelnen einen Anstrich von Kultur giebt, ist natürlich, aber die Empfänglichkeit für das Schöne und Gute, die Du auch unter dem gemeinsten Pöbel triffst, muß jeden Fremden in Erstaunen setzen.

Was ich mit dem achtzehnjährigen Mädchen anfangen soll, das ich unter die Hände bekommen habe, weiß, im Vertrauen gesagt, monsieur le professeur selbst noch nicht. Ich werde morgen in aller Frühe ausgehen, um von irgend einem Buchhändler, den ich kenne, Quodechèdt's Grammatik zu erpressen — kaufen kann ich sie jetzt nicht, denn ich habe kein Geld — und mich dann in vollem Ernste auf meine Stunde präpariren. Leider habe ich auf der Oberlippe einen so abscheulichen Schnurrbart, daß ich verzweifeln möchte und gleichwohl keinen Sous, um ihn abnehmen zu lassen. Ich muß damit warten, bis Villoison wieder vorhißt i. e. vorschießt. Kodrikas war so unvorsichtig gewesen, mir kein Wort von Villoison's politischer Meinung zu sagen und ich war heute in Gefahr, durch eine Lobrede auf die Republik alles zu verderben. Er fiel mir zum Glück mit Heftigkeit in die Rede, ich merkte seine Denkungsweise und

lenkte geschwind ein. Villoison ist ein wüthender Royalist, so sehr, daß er selbst in dem Cirkel der ci-devants unter dem Namen Sans-raison bekannt ist. Die Consuln sind äußerst freundlich gegen ihn; er hat eine Besoldung von 7000 Francs und ißt alle Dekadis bei Bonaparte, aber er haßt die Republik dennoch. Es geht hier das wunderliche Gerücht, der Dauphin, Ludwig's XVI. Sohn, sei nicht todt! das Kind, das 1794 im Tempel starb, sei ein untergeschobenes, fremdes gewesen. Der Dauphin sei heimlich gerettet worden, lebe noch im Verborgenen und würde seiner Zeit hervortreten. Und dies alberne Märchen glaubt Villoison. So schwach macht die Menschen der Parteigeist. Sonst hat er viel Gutherzigkeit und eine wahre Wuth, den Leuten zu dienen. Ich hoffe, wenn ich erst mehr reden kann, noch vertrauter mit ihm bekannt zu werden.

Einiges gefällt mir in Paris freilich nicht. Und zwar erstens kann man die Boten nicht überwältigen. Bei mir selbst, ungeachtet mich mein Gewissen von allen Vorwürfen frei spricht, vergeht selten ein Tag, wo ich nicht einigemale — ich kann das Geständnis meiner Schande nicht hinschreiben, die Feder versagt mir den Dienst. Fragen muß man nach der und jener Straße; da kommt gleich das halbe Quartier in Aufregung, hunderte weisen Dich zurecht, hunderte bieten sich an, es sei fast ihr Weg, sie wollten mitgehen. Besonders sind die Mädchen mit diesem verfluchten Antrage gleich bei der Hand; und wenn Du sie auch durch alle ersinnlichen Mittel Dir vom Halse hältst, so ziehen sie von ferne hinterdrein und willst Du etwa in eine unrechte Gasse einbiegen, siehe, da erschallen, oft in dem Augenblicke, wo Du Dich befreit glaubtest, aus dem Hintergrunde Stimmen, welche Dich von der Nähe dieser Ungeheuer nur zu deutlich überzeugen. Es ist manchmal um rasend zu werden. Zweitens giebt es keine Oefen in den Stuben. Das lodernde Feuer in den Kaminen blendet mir die Augen, zumal Abends und wärmt mich nicht. Es giebt zwar krüppelhaft gebaute, gewöhnlich mitten im Zimmer stehende Windöfen (poêles), aber die sind ziemlich selten und doch unseren deutschen Oefen nicht

zu vergleichen. In manchen Zimmern, z. B. in dem meinigen, sind nun weder Kamine noch Oefen und das ist unstreitig eine Partie, um davon zu laufen. Ich würde selbst diesen angenehmen Aufsatz nicht zu schreiben die Ehre haben, wenn ich nicht diesen Abend am Kamin des Liguriers (Jérome Cattaneo aus Genua) zubrächte, wo ich einigermaßen erwärmt bin. Er sitzt mir gegenüber und schreibt an einem grand plan pour l'organisation des troupes françaises proposé au premier Consul, den er abgefaßt hat und drucken lassen will. Es friert hier eben so arg als in Deutschland, das Eis ist zuweilen in den Straßen vier Fuß hoch, und ich weiß daher schlechterdings nicht, was diesen Winter aus mir werden soll. Doch es lebe Villoison. Kommt Zeit, kommt Rath.

Paris, den 8. Brumaire 10.

Es wäre eine Sünde gegen den heiligen Geist, d. h. eine unverzeihliche, Dich länger über mein Schicksal im Ungewissen zu lassen. Villoison ist für mich durch die Stadt gelaufen; er hat mir bei einem Doctor der Medicin, Jauffret, der einen Deutschen bei sich haben will, mit dem er zu Mittag essen kann, freien Mittagstisch ausgemacht. Ich habe heute zum erstenmale dort gegessen, bin noch ganz trunken von der Freundlichkeit der Leute und ihrem Wein. Es lebe Paris, es leben die Pariser.

Auch habe ich meine ersten leçons überstanden, ob mich gleich die schwarzen Augen hundertmal irre gemacht haben. Großer Gott; ich muß doch wohl etwas werth sein, weil die Menschen hier so viel aus mir machen. Morgen soll ich bei Breteuil's zu Abend essen, da wird die Noth von vorne wieder angehen und ich werde vor Verlegenheit nicht wissen wo hinaus.

Nun laß mich bald wieder etwas von Dir hören, mein Theurer. Wo bist Du eigentlich jetzt?

Meine Adresse: au citoyen Charles Hase, étudiant en philologie. Passage de commerce fbrg St. Germain n. 17 près de la grille.

Was machen die Schwestern und der todte Bruder? Du bist

Generalreise-Mythenverwalter; thu Dein Möglichstes, mich mit Ehren aus der Sache zu ziehen; ich kann jetzt unmöglich etwas anderes denken als an Paris und an Dich. Die Freundlichkeit Aller, die mich umgeben, die Thätigkeit Aller zu meinem Besten zersprengt mir fast die Brust. Heute hatte ich nach der löblichen Manier, an die wichtigsten Sachen nicht zu denken, vergessen zu Villoison zum Dejeuner zu kommen und er läßt mich durch den Kammerdiener in meinem Loche aufsuchen und hinbringen.

Die Philologin, Mademoiselle Breteuil, war heute in die herrlichsten Faltenwürfe gekleidet. Sie hat mir ihre Zeichnungen gewiesen, sie zeichnet nach den Antiken im Louvre, hatte mich auch schon dort gesehen, ehe Villoison mich in's Haus schickte. Sie spricht englisch; ich will es auch lernen.

An Hanquet habe ich geschrieben und mich gehütet die Accente auszulassen, auch wird Dich der altfranzösische Ton des Briefes baß erbauen. Schreib wo möglich ein paar Zeilen an den guten Onkel, dem ich Neuigkeiten fournirt habe, womit er sich beim Pastorenconvent in Ronneburg sogar ein noch größeres Ansehen geben kann, als der präsidirende Superintendent. Die griechischen Briefe sind wichtig, der an Dunkas liegt in der Katzenepistel, neben dem an Hanquet. Kann mir die griechische Landsmannschaft in Jena oder sonst jemand, eine Remise von paribus (die aber nicht unter 30 Thaler sein dürfte) machen, so kann ich mir davon einen Ofen setzen lassen und Holz kaufen. Ich muß jetzt alles Geld sammeln, um mir Kleider zu schaffen, da die Konsularsachen sammt und sonders heftig abgetragen sind und sogar gelinde zu zerreißen anfangen. Und der Bart auf der Oberlippe — mein Gott! — Schreibe an Manselas deshalb — vergiß es nicht, oder sprich mit ihm; ich habe nichts davon geschrieben.

Der Teufel hole den Frieden; seit die Häfen offen sind, schafft man Tag und Nacht Getreide und Lebensmittel aller Art in das nahe England hinüber, das mitten unter seinen Guineen fast verhungert wäre; davon ist die natürliche Folge, daß alles mit einem Male theuerer wird; ich muß für das Abendessen fast

noch einmal so viel geben als vor vierzehn Tagen, da ich kam. NB. ich brauche um etwa so leben zu können, wie ich in Jena lebte, hier fünfzehnhundert Franks jährlich.

Den 9. Brumaire.

Ich bin glücklich wie ich es noch nie gewesen bin. Könntest Du doch mein Glück theilen, Du und noch jemand.

Wäre nur der Bart auf der Oberlippe nicht und fing der Consularrock nicht an, an dem Ellenbogen durchzugehen, so nähme ich es mit den Olympiern selbst auf. Ich muß alle meine Kräfte zusammennehmen, um Villoison mit seinen Empfehlungen nicht stecken zu lassen, der mich in den Billets, die er, um mich zu poussiren, an Gott und alle Welt schreibt, un jeune homme, qui va être un des plus grands savants du monde littéraire nennt und die Unvernunft begeht, mich das Zeug vorher lesen zu lassen.

Entweder traut man mir oder der Philologin oder uns beiden nicht recht; denn während der Lection sitzt immer eine alte Kammerjungfer mit im Zimmer, die, wenn ich gehe, mit hinuntersteigt. Wenn ich nur mehr schwatzen könnte; aber so lerne ich von dem Mädchen mehr französisch als sie von mir deutsch. Und die ungeheuere Freundlichkeit! — es ist doch gut, daß die alte Kammerjungfer dasitzt.

Ich muß schließen und will mich, wenn dummes Zeug auf diesem Blatte stehen sollte, wie ich fast glaube, vor allen daraus zu ziehenden Folgerungen durch das offenherzige Geständnis verwahrt haben, daß ich dies in vollem Rausche schreibe. Der Teufel halte das ewige Weintrinken der Pariser aus; seit ich von Jauffret komme, bin ich nicht einen Augenblick bei Sinnen gewesen.

Morgen — ich habe Villoisson's Geld schon verthan — muß ich irgendwo in der Stadt dreißig Franken borgen, um mir den Bart abnehmen und die Haare verschneiden, ferner auch die Consularstiefeln vorschuhen zu lassen und endlich dem Ligurier, der wieder einmal keine paria hat, mit Vorschüssen beizuspringen. —

Noch eins: die Philologin hat sich in den Kopf gesetzt deutsch geschriebenes zu lesen. Ich habe die Zeit nicht, ihr ganze Bücher voll zu schreiben; wenn Du — doch wir wollen es jetzt lassen, Mademoiselle möge sich gedulden. Mausole paria! Leb wohl, mein Einziger.

NS. Ich füge noch den Auftrag bei, mir mit umgehender Post auf jeden Fall Schiller's Gedichte und womöglich auch den Wallenstein zu schicken. Mademoiselle Breteuil, die mit unglaublicher Leichtigkeit lernt, und jetzt (in der dritten Lection) Geßner's Idyllen übersetzt, hat die Kühnheit gehabt mir zu sagen: mais ce monsieur est un peu fade avec ses moutons et ses toits de paille. Warten Sie, meine Theuere, wir wollen mit dem schweren Geschütz unserer Nation vorfahren. Hier kennt kein Mensch Schillern oder seine Werke; Millin, der sieben Jahre deutsch gelernt hat, spricht beständig von Utz, Hagedorn, Zacharias, Gellert als unsern besten Köpfen. Die Buchhändler selbst kennen Wieland nicht und erinnern sich blos, einige Traditionen von monsieur Schéet (Göthe) gehört zu haben; auch dauert das Verschreiben eines Buchs immer Vierteljahre. Laß uns die Ehre unserer Nation retten.

Den 13. Brumaire.

Endlich bin ich für 30 Sous geschoren und rasirt worden; mein Kopf hat die genaue Gestalt eines echten parisischen Zierbengels. Ich kann nicht umhin den gegenwärtigen Schnitt meiner Haare hier graphisch darzustellen, damit Du siehst, wie jetzt 150 000 junge Leute, die in Paris leben, ihre Köpfe zur Schau tragen.



Du wirst aus gegenwärtigem Handrisse sehen, daß alles ganz kurz geschnitten ist; nur hängen drei enorm lange Schwänze auf die Augen und zwei Büschel (mèches in der Kunstsprache) von den Ohren herab. Das Ganze giebt bei schwarzen Haaren ein gewaltig martialisches Ansehen, das jetzt — wo eben, da ich dies schreibe, eine neue Conscription unter

ungeheuerem Zulauf des Volks unter meinen Fenstern proclamirt wird und alles von zurückgekommenen conscripts wimmelt — jeder junge Mensch zu affectiren sucht.

Ich engagire mich vielleicht für einen gewissen Bode in Berlin, der Herausgeber und Uebersetzer des Euripides werden will, Manuscripte auf der Nationalbibliothek zu collationiren, wenn er mich gut bezahlt. Villoison, den ich heute besuchte, hat mich gescholten, daß ich für meine leçons nicht mehr gefordert habe; aber er weiß nicht, daß ich sie nöthigenfalls ganz umsonst geben würde. Je crois que vous ètes content de votre écolière savante, sagte er mir — Content?!

Je devine tout, sagt mir gestern die savante écolière, vous n'avez pas vainement étudié à Jénes; vous n'ètes pas venu pour rien à Paris, vous ètes Jacobin. Ich wollte das nicht zugeben. Ça ne fait rien, je suis bien impartiale, mais — il ne faut pas dire cela à ma mère. Ich hätte das Mädchen umarmen mögen. Ainsi vous croyez, qu'on nous enseigne des principes républicains à Jénes? Oui, oui; Monsieur de la Tige (ein zurückgekommener Emigrant) a raconté à ma mère, que Jénes était la vraie pépinière de la propagande allemande. Et vous avez étudié à Jénes, monsieur, ma mère le sait. Daß Jena hier in einem so guten Ruf steht, hätte ich nicht geglaubt. Uebrigens dauern die Verwechselungen mit Genua noch immer fort und machen mich fast rasend.

Soeben ist der Ligurier vorgefahren und hat mir von neuem alles Geld abgepreßt, was ich hatte. Den 25. Brumaire holt er sein Geld, wie er sagt, aber bis dahin ist es noch lange; und ich bin in beständiger Unruhe, nicht ob ich betrogen werde, sondern ob mir jemand morgen etwas leihen wird oder nicht. Man macht sich dadurch bei den Leuten verächtlich, und ich brauchte es nicht, wenn ich nicht selbst auslieh.

Den 15. Brumaire.

Gestern aß ich bei Cramern zu Mittag, Gail, der Staatsrath Duteuil, ein Deutscher und ein Parisischer Ferkelspecht, die ich nicht kannte, waren von der Gesellschaft. Ich gefiel mir ganz ungeheuer daselbst; auch waren die Leute erstaunend artig.

Man hat jetzt in Paris wunderseltsame Manieren, von denen Du nicht ohne Abscheu hören wirst. Du hast ein Ideal de vita recte perducenda, dem zu Folge man deux heures après minuit aufstehen, in der entsetzlichen Kälte der Morgendämmerung spazieren gehen, um neun Uhr zu Mittag, um vier Uhr Nachmittags zu Abend essen und spätestens um sechs Uhr Abends sich zu Bette legen muß. Aber was wirst Du sagen, wenn Du hörst, daß die Pariser früh acht Uhr aufstehen, um zwölf Uhr frühstücken, um fünf Uhr zu Mittag essen und um zwölf Uhr sich niederlegen. Villoison schläft bis um neun und macht seine Visiten in der Stadt um zehn Uhr Abends — es thut mir leid durch solche harte Worte den armen Mann auf immer um deine Freundschaft bringen zu müssen — legt sich auch erst um zwei Uhr après minuit nieder. Nicht ohne satanische Freude wirst Du vernehmen, daß er neulich, als er nach Mitternacht allein nach Hause gehen wollte, auf dem place St. Michel von der Patrouille, die wahrscheinlich ein solches Hühnersystem von dem frühen zu Bett gehen, wie gewisse Leute haben, hier einführen will, angehalten und beinahe auf die Hauptwache geführt worden ist.

Ich presse Geld, wo ich kann und die Leute sind auch mit den Vorschüssen gleich bei der Hand. Die ganze deutsche Landsmannschaft giebt Geld, Bücher, Landkarten um die Wette her — ich habe noch nie so schwelgerisch gelebt als hier. Der deutschlernende Doctor Jauffret setzt mich heute Mittag hinter eine petite soupe de riz, ein bouilli ragoûté, ein petit morceau d'anguille fricassé, einen petit canard und ein petit dessert de raisins, de bonbons, etc., lauter herrliche Sachen, wovon ich aber vor Angst kaum einen Bissen habe essen können, weil ich beständig sagen sollte, wie all das Zeug, das ich in meinem

Leben nicht in Deutschland gesehen habe, deutsch heißt. Da habe ich entsetzliche Mythen gemacht, zum Theil recht boshaft, und Doctor Jauffret lallt jetzt von gepreßten Enten und gehißten Pasteten, daß es eine Lust ist.

Mit Bode werde ich mich nicht einlassen, er scheint nicht genug daran wenden zu wollen; vielleicht fange ich an, für Cramer zu übersetzen. Heute sah ich die elfte Halbbrigade von der großen Parade zurückkommen, es war ein prächtiger Anblick und die Musik.

Den 16. Brumaire.

Der Landsleute ungeheuere Vorschüsse haben mich in den Stand gesetzt — wer faßt mein Glück — einen Ofen zu kaufen. Als es dunkel wurde, bin ich nicht ohne gelinde Lebensgefahr die rue Dauphine hinabgeeilt, über den pont national und habe von dem Tempel, der dort gebaut wird, eine ganze Tracht Holz aufgelesen.

Den 19. Brumaire.

Ich bekomme Händel mit Madame Breteuil, denn sie sucht welche und bricht die Ursachen vom Zaune. Es ist ein garstiges, altes, adelstolzes Weib, das durch die Revolution immer unvernünftiger geworden ist. Aber die Tochter. Ich habe der Französinnen Freundlichkeit nie liebenswürdiger gesehen.

Ach das Fest, das Fest! das Ganze liest Du vielleicht in den Zeitungen. Es waren drei Acte des großen Schauspiels, die Maneuver auf dem Flusse um den Tempel des Handels her, die große Pantomime im Tempel des Friedens und die Illumination mit dem Feuerwerke. Ich lief bis Mitternacht durch die Straßen, freudetrunken unter der freudetrunkenen Menge und las die Inschriften, die aus jedem Fenster, von jedem Portale herableuchteten. Einige waren gar schön. An der Façade des Pantheons las ich:

Il a tenu parole.

Bonaparte hatte nämlich beim Antritt des Consulats in zwei Jahren den Frieden versprochen. Man kann nichts treffenderes sagen. Diogenes mit der Laterne auf Bonaparten zeigend:

Je l'ai trouvé.

An dem Palast der Tribunen:

Hommes libres voyez votre ouvrage.

An dem Hotel des Consul Lambacéres:

Le peuple sait trop bien sa liberté à défendre
Et n'obéira qu'aux lois,
Et l'heureux Bonaparte est trop grand à descendre
Jusqu'au trône des rois.

An einem andern:

Pour asservir le Tibre
Annibal employa seize ans,
Mais pour le rendre libre
Bonaparte a mis un printemps.

Paris, den 15. Frimaire X.

Ich begreife wohl, daß Deine Briefe noch nicht da sein können; aber dennoch bin ich unruhig. Es wär ein möglicher Fall, daß wenigstens das erste Paket, von Rüdesheim datirt, nicht an Dich gekommen wäre. Was ich von hier schrieb, mußt Du empfangen haben.

Wie die Sachen jetzt stehen, kommt der Entschluß zur Reise, den ich, als ich noch bei Dir war, nur verstohlen zu äußern wagte; ihr werdet mich in Deutschlad wahrscheinlich nie wieder sehen. Ich bin einem Volke, das mich mit einer Freundlichkeit aufgenommen hat, die meine kühnsten Erwartungen übersteigt, alle meine Kräfte schuldig, sobald ich ihm werde nützlich sein können. Wollen mich die Thessalier haben, gut — so reise ich in die Barbarei, um mich vielleicht von einem Pascha stranguliren zu lassen — es kommt ja nicht darauf an, wo ich mich am besten befinde. Hat aber dieser Kreuzzug in das gelobte Land nicht statt,

dann — und es muß sich ja wohl binnen Jahresfrist ausweisen — will ich eilen, mich zu fixiren. Und der nächste Weg, französischer Bürger zu werden, ist ja bekanntermaßen die Heirath mit einer Französin.

Villoison wollte mir vor einigen Tagen eine unverhoffte Freude machen, indem er mir die Möglichkeit zeigte, bei dem jetzt organisirten Prytaneum zu St. Cyr, einem Orte bei Versailles als professeur de la langue allemande angestellt zu werden und mir erzählte, wie er mit dem Minister des Innern, Chaptal, schon einiges davon gesprochen hätte. Trotz der 3000 Franken und dessen, daß man freies Brot und freies Bier, freies Bier und frei Losier, frei Losier und frei Revier, frei Revier und frei Turnier u. s. w. hat, mochte ich doch von der Sache nichts wissen. Thessalien liegt mir an der Seele und Basilika. Und überdem wäre in diesem Augenblicke die Entfernung von Paris ein harter Schlag für mich.

Die Regierung macht große Pläne, die griechischen Hundsfötter ein wenig zurecht zu bringen. Saint Croix, derselbe, der wie Wilhelm Schwabe in Secunda so gut wußte, de mysteriis veterum — sprich fetterum — geschrieben hat, soll große Stereotypausgaben aller griechischen Klassiker veranstalten, die man zu spottwohlfeilen Preisen im Orient losschlagen will. Ich soll die Correctur der Probebogen besorgen. Die Sache ist ganz gut; ich habe zwar die bescheidene Einwendung gemacht, daß von 50 Griechen wenigstens 49 von der poetischen Anschauung des Unendlichen, die gewisse Leute in Jena so sehr vertheidigten, so viel bekommen haben, daß sie keinen Buchstaben lesen können und lieber Oliven fressen als den Oelbaum der Pallas pflegen; aber man sagt, angefangen müsse doch einmal werden. Und sobald man die Sache nicht als Speculation, sondern als politische Maxime betrachtet, ist sie auch tadellos.

Die Oeconomica haben einen plötzlichen Umschwung zu meinem Vortheil erhalten und wenn Du nicht schon Mausolos paria, von denen ich sprach in Bewegung gesetzt hast, so laß es ja. Ich habe nicht nur einen neuen Ueberrock erschwungen, son-

dern bin auch in einem café für Frühstück und Journallectüre auf ein Vierteljahr versorgt, und — wer kann mein Glück übersehen — habe einen Ofen im Zimmer und Holz. Geht das immer so fort, wie bisher, so gerathe ich in eine Opulenz, gegen welche die Helmstädtische eine wahre Bettelarmuth war. Ich habe außer der Breteuil noch zwei Lectionen, eine im Griechischen, die andere im Deutschen, von denen jede mit drei Franken bezahlt wird. Das ist der Hauptfond meiner Einnahme. Zwischendurch arbeite ich für Saint Croix. Wenn ich nur besser französisch schreiben könnte. Das Sprechen geht schon recht gut, aber es giebt noch viele Menschen, die ich nicht recht verstehe. Dahin gehört Barbié du Bocage, der die Karten zum Anarcharsis geliefert hat, Berthollet, Villoison selbst, wenn er ißt, welches mit einer ungemeinen Avidität geschieht, und vorzüglich der Bruder der Breteuil, bei dem es mir nur selten gelungen ist, dunkel den Sinn dessen zu ahnden, was er mir sagte.

Ich habe Villoison noch kein Wort von der griechischen Reise gesagt, vorzüglich wegen seines wüthenden Hasses gegen alles, was neugriechisch heißt. Ces bougres, ces coquins, ces perfides, ces ingrats, das sind die Ausdrücke, in denen er von Mausolos Landsleuten spricht, und es existirt eine Mythe, die er mir schon hundertmal erzählet hat und wobei ich immer ganz leise an das Stuhlbein poche, wie er von Naxos nach Thessalien hat fahren wollen, wie der neugriechische Steuermann trotz aller Warnungen aus Furcht seine Zitronen möchten verfaulen, bei einem nahen Sturme unter Segel gegangen ist und wie sie darauf an den Klippen von Peparethus beinahe Schiffbruch gelitten haben. Daß dabei die Schimpfworte auf den Zitronenhändler nicht gespart werden, kannst Du denken.

Wenn ich einmal, statt mich in einer Helmstädtischen Kanzlei todt füttern zu lassen, wie es hätte kommen können, in irgend einem türkischen Kerker mein abenteuerliches Leben ausschmachte und Du mein Biograph werden solltest, denn Du allein kannst es von allen Menschen in der Welt, so vergiß nicht den Einfluß in Anschlag zu bringen, den der Umgang mit Villoison auf

mein ganzes Wesen gehabt hat. Ich fühle, daß die Zeit, die ich hier zubringe, für mein Leben entscheidend ist; mein Geist erweitert sich mit jedem Tage in dieser Hauptstadt der Welt, in diesem rastlosem Gewühl der Hunderttausende. Hier findet sich jeder mit dem zusammen der für ihn paßt, und es ist kein Charakter, der nicht seines gleichen unter der Menge antreffen sollte. Ich habe unter den jungen Franzosen meines Alters herrliche Köpfe kennen gelernt, besonders, was die ganze Nation auszeichnet, mit gewaltiger Kraft und Behendigkeit im Ausdruck und mit feuriger Phantasie, aber die Campagnen, die sie alle in Italien und Deutschland mitgemacht haben, und der gänzliche Mangel des Unterrichts während der Schreckenszeit, haben die meisten mehr oder weniger zurückgesetzt. Es ist überall viel Anlage, aber wenig Ausbildung.

Ich bin endlich so weit gekommen, die Zeit, wo ich nach den Lebensregeln gewisser Leute im Bett liegen müßte, den Abend von sieben bis Mitternacht, die ganze Dekade hindurch glücklich unterzubringen. Primidi ist großer republikanisch-protestantischer Club bei dem dänischen Gesandtschaftsprediger, meist Deutsche, Duodi conversation des savants bei Clavier, Tridi bei Larcher, Uebersetzer des Herodot, Quartidi esse ich bei Cramer, einem wüthenden Republikaner, Quintidi ist Zucht (Du kennst hoffentlich die alten Disputationsspäße noch) bei Villoison, der folgende Tag fällt aus und ist mir darum der liebste. Den Septidi versammelt sich das Gezücht bei Bürger Millin, Octidi bei Barbié du Bocage, der mir von allen Parisern der wertheste ist, weil er fast noch weniger glaubt als ich, den Nonidi bei Bertholet, den Dekadi gehe ich — darf ich es sagen? — in ein gewisses Haus der rue de Sorbonne. Breteuil's geben da Gesellschaft. Es ist eine angenehme Manier, in diesen flimmernden Cirkeln um die Kamine her, sein Leben hinzubringen; man lernt die Sprache; aber man lernt nicht viel Sachen.

Ich wollte gern fortfahren, doch ich höre über den Rhein herüber die fürchterliche Stimme der Kritik erschallen. Wie kannst Du so lange Briefe schreiben; das letzte Billet, das ich von

Frau v. Witzleben bekommen habe, hat nur zwei Zeilen: Ich schweige und schließe. Nur noch ein Wort.

Mein Loos ist gefallen. Ich habe mich, es sind nun neun Monate, von dem losgerissen, was mir am theuersten war. Die Trennung von meinen Verwandten wurde mir weniger schwer. Frei stehe ich hier, bereit dahin zu gehen und wenn es sein soll, nicht wieder von dort zurückzukehren, wohin mich der Genius ruft. Verschwinde ich dort, so werden vielleicht darüber Thränen fließen, aber kein Herz wird zerreißen; an meinen eigenen Gang sind die Meinigen gewöhnt. Mit Dir ist es nicht so, mein Theurer. Du hast Hoffnungen erregt, denen Du Erfüllung schuldig bist. Ich will nicht der Komet sein, der Dich aus Deiner Bahn reißt; Du sollst mich aufopfern, um der Mehreren willen. Einmal sehen wir uns noch wieder; von den zwei Jahren, die ich hier auf jeden Fall zubringen werde, sollst Du die letzten sechs Monate hier mit mir verleben. Aber bis dahin sei Deinem Studium treu und Deinen Pflichten. Folge mir, wenn Du mich liebst; ich habe Dich noch nie um etwas so innig gebeten. Ich ertrage alles, nur das Bewußtsein nicht, eine Mutter gekränkt zu haben. Lebe wohl.

Paris, den 8. Nivose X.

Du läßt mich so lange ohne ein Wort des Trostes und der Erinnerung aus der Heimath, daß es nicht entschuldigt werden kann. Baue nicht zu sehr auf mein gutes Gedächtniß; das Gewühl dieser Haupt- und Weltstadt verwischt alle Eindrücke aus jedem Busen. Der dritte Monat hat angefangen, seit ich hier bin, ohne daß ich eine Silbe von Dir gesehen habe; ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, um davon eine wahrscheinliche Ursache zu ergrübeln. Hast Du Mausole Paria herbeischaffen wollen, so bedauere ich die unnütze Mühe und den heillosen Zeitverlust. Denn erstens läßt sich ein Neugrieche nichts nehmen. Zweitens bin ich schon jetzt, von dem letzten Monat auf die Zukunft zu schließen, im Besitz einer jährlichen Einnahme von dreitausend

Franken, drittens sind drei und sechs und achttausend Franken keine Vergütung für acht Tage, um welche Deine Briefe verspätet werden.

Ein Leben in einem unaufhörlichen Taumel verbracht, hat auch seine Reize. Die Vormittage (9—3) sitze ich am Kamin Französinnen gegenüber; ich sage vor: ich, sie sagen nach: ick oder itsch — so gehen die Stunden in der edelsten aller Beschäftigungen vorüber. Nach Tische (von 7 an) treibt der Teufel der Gesellschaften sein Spiel; so fehlt mir der Augenblick des ruhigen Nachdenkens und ich schreibe dies zu einer Zeit, wo Du wahrscheinlich einen kleinen Morgenspaziergang durch den Hagen machst, d. h. Nachts 3 Uhr.

Leugnen will ich es nicht, daß es mich freut, auch durch meine Existenz den Geschmack für deutsche Sprache und Literatur sich hier immer weiter verbreiten zu sehen. Bekannt unter dem mythischen Namen le jeune Saxon habe ich ob meiner sogenannten méthode philosophique eine Art von Reputation erworben, die mir zwar unbegreiflich ist, denn ich spreche noch jetzt nicht 10 Worte französisch ohne Sprachfehler und bleibe zuweilen ganz stecken, die mir aber doch interessante Bekanntschaften die Menge und Lectionen, mehr, als ich geben kann, verschafft. Ich gebe einem der schönsten Weiber in Paris Stunde, der Witwe des Revolutionärs Condorcet. Welche Freundlichkeit, welche Grazie!

Die Augen fallen mir zu vor Schlaf; es schlägt auf école de Santé drei Uhr; jetzt wirst Du auf dem Morgenspaziergange wohl vor dem Rosethore herumkreuzen. Die Karossen rennen unter meinem Fenster hin; ich glaube sie fahren auch spazieren. Noch einige Bitten in lyrischer Unordnung.

Daß Du mir Lafontaines Schriften schickst, mag ich nicht; mein Verlangen war eine Thorheit. Aber so wie Du dies gelesen hast, so suche die zwei Hefte von Böttiger's Encyklopädie; die sich unter den Papieren meiner übrigen Verlassenschaft wahrscheinlich in Allstädt finden müssen und schicke mir sie. Ich soll in einem Prytanée vom ersten Ventose an historische Vorlesungen halten; Du kannst denken, wie da diese Kollektaneen mir

nützlich werden können. Vergiß es gar nicht; auch Villoison erwartet sie mit Ungeduld.

Es wird eine Zeit kommen, wo ich mit ziemlich brillanter Einrichtung und eigenen Möbeln ein Losier, wie Rentsch sagt, mitten in Paris beziehen werde. Dann erwarte ich Dich und biete Dir eine semestrische Existenz bei uns an. Eher zu kommen verbiete ich Dir schlechterdings aus vielen Gründen, und wenn Du mich liebst, so ehre meinen Willen.

Don Carlos magst Du sagen, daß ich in jedem jungen Zierbengel in Paris seine Helden Triplin und Hornemann zu entdecken glaubte und in den Tuilerien nichts sehe als ein großes von den Vandalen zu zerstörendes Weinberghaus.

Uebrigens geht es nicht mehr mit mir; ich will siegeln und schlafen. Es lebe die Republik.

Dein abgespannter Freund K. H.

Paris den 16. Nivose X.

Ich habe über alle mögliche Ursachen nachgedacht, die Dein unbegreifliches Schweigen veranlaßt haben könnten, und da ist mir eingefallen, ob vielleicht nicht die französische Aufschrift meiner Briefe, wo Du republikanisch citoyen titulirt wurdest, zu einem Aufenthalt auf der Reichspost Gelegenheit gegeben haben möchte. So unwahrscheinlich das ist, so bleibt mir doch sonst kein Mittel übrig, Dein Betragen zu erklären und zu entschuldigen.

Wisse also, ich bin, vorzüglich durch Villoison's Verwendung, nach einigen Wochen, wo ich mich einschränken mußte, in eine Lage gekommen, die jeden meiner Wünsche befriedigt; ich bin glücklich. Dir habe ich wenigstens vier oder fünf Briefe geschrieben, Du hast mir mit keiner Zeile geantwortet. Das bringt mich zur Verzweiflung.

Ich verbiete Dir in dem ersten Jahre nach Paris zu kommen. Du sollst diese Stadt sehen, aber jetzt nicht.

Schicke mir sogleich die beiden Hefte Encyklopädie, die sich unter meinen Papieren finden müssen; ich brauche sie zu einer historischen Vorlesung.

Und so habe ich die letzte meiner Pflichten erfüllt. Antwortest Du mir auch jetzt nicht, so schreibe ich nicht mehr.

Paris, den 28. Nivose X.

Für Dein — ich will ihm keinen Namen geben — Stillschweigen, bist Du durch die harten Worte meines letzten Briefes hinlänglich gestraft. Damit hat sich auch mein ganzer Zorn abgekühlt; ich bin versöhnt, bin wieder der Alte.

O wie segne ich meinen Entschluß nach Paris zu gehen. Wie öffnet sich dieser Busen unter diesen Menschen. Das ist der große Vorzug großer Städte, daß jeder unter den Tausenden, die ihn umgeben, die Seele findet, in der er sein Bild wieder sieht, und in deren Nähe sich alle seine Kräfte mit einer vorher ungeahnten Freiheit und Leichtigkeit entwickeln.

Ich habe Dir schon in einem meiner Briefe von Madame Condorcet gesagt. Ich wurde durch Zufall mit ihr bekannt; sie wollte deutsch lernen und ein gewisser Fauriel, Privatsecretär des Ministers der Polizei, bei dem ich manchmal die Abende zubringe, schickte mich zu ihr. Es war der 28. Frimaire; suche den Tag auf und unterstreiche ihn; er ist einer der wichtigsten im Leben Deines Freundes. Denn ich will es gestehen, der reine Sinn dieses herrlichen Weibes, ihre Freude über das allgewaltige Fortschreiten des Genius der Menschheit zu einem schönen Ziele, ihre Kenntnis der großen Auftritte der Revolution, bei denen sie selbst keine unbedeutende Rolle gespielt hat (den Tag vor dem 10. August, wo Condorcet, ihr Mann, vierhundert Marseiller bei sich bewirthete, war sie Königin des Festes) vielleicht auch wohl ihre Freundlichkeit gegen mich — denn meine heftigen Progressen in der französischen Aussprache, worüber alle Welt außer sich geräth, verdanke ich den französischen Trauerspielen, die ich ihr Abends vorlese — haben ihre Wirkung auf mich nicht verfehlt. Ich bitte

Dich nicht zu lächeln, sie ist zwar eine der schönsten Frauen, die ich je gesehen habe, und nur zweiunddreißig Jahre alt; ich weiß das und bemerke es; aber ich ehre — kurz sie soll mir nur das sein, was sie ist, eine Pallas und nie eine Venus. Ihr allein von allen Menschen in Paris habe ich von der Bildung meiner Kindheit erzählt, von meinen Hoffnungen und meiner Liebe in Helmstädt, von Dir, von meinem Gange nach Griechenland. Gegen das letzte exponirt sie heftig. Vous y serez déplacé, mon ami, sagte sie mir gestern, on vous coupera votre tête bouillonnante. Es ist auch möglich, daß sie Recht hat; aber der Verlust beregten Kopfes soll mich nicht abhalten zu thuen, was ich für recht und ersprießlich halte. Den April soll ich mit ihr auf ihrem Landgute zubringen; guter Gott, ich begreife nicht recht, wie dieser stürmische Busen eine solche Wonne wird fassen können. Was Du mir die letzten Jahre in der ganzen männlichen Welt gewesen bist, das wird sie mir vielleicht — doch genug davon; nicht von meinen Hoffnungen sollst Du unterhalten werden, sondern von der Gegenwart.

Wir bitten Eure Hoheit inständigst, hinfüro die Briefe ganz klein zu schreiben und um Gotteswillen keine Bücher mehr zu senden. Johanna von Arc, die ich hier übrigens schon längst gelesen hatte, hat mich 83 Francs, schreibe 83 Francs, das sind fast 22 Thaler Porto gekostet, dafür kann ich im Palais Royal eine ganz andere Pucelle haben, die freilich nicht mit Schild und Helm bewaffnet einherschreitet. Um Dein Erstaunen über diese ungeheuere Summe einigermaßen zu mildern, muß ich Dir sagen, daß alles gedruckte, nicht gestempelte Papier, das auf der Post in die Republik eingeführt wird, eine ungeheuere Abgabe bezahlt, und daß wir mit unserem »pièces imprimées« alles verdorben haben. Es ist verschmerzt, dieses gräßliche Prello; habe ich doch Deinen Brief.

Du würdest auch mein Aeußeres jetzt verändert finden, und ich beginne nicht ohne Furcht dessen Schilderung. Zuerst trage ich eine — was meinest Du? eine Tituspe rücke von schwarzen Haaren; es trägt vielleicht etwas zur Verminderung Deines Grimmes bei,

wenn ich sage, daß dies erst seit wenigen Tagen der Fall ist und daß Madame — aber ich will sie nicht mehr nennen. Zweitens habe ich eine Uhr, ein in Paris schlechterdings unentbehrliches Stück, da das Getöse der Straßen alle Glockenschläge übertäubt; drittens ein Paar entsetzlich hohe Hosen, die bis zu den Brustwarzen heraufgehen und durch allerlei künstliche Maschinerien in dieser unglaublichen Elevation erhalten werden müssen. Von meiner deutschen Garderobe ist blutwenig mehr übrig; vous me faites peur avec tout cela, sagten die hiesigen Mädchen.

Ich will Dir nicht verschweigen, daß ich Gelegenheit hatte, eine Art diplomatischer Carrière einzuschlagen. Ich war mit einer Menge Volks bei Chaptal, dem Minister des Innern bei einem Thee. Der Minister sprach über die Säcularisation in Deutschland, und ich weiß nicht, welcher plötzlich erwachende Patriotismus machte, daß ich mich über die jämmerliche Lage unseres Landes mit aller Wärme erklärte, der ich fähig bin. Fauriel sagte mir einige Tage darauf — doch die Sache ist zu langweilig und endigte damit, daß ich äußerte, ich würde mich auf diese Weise nie in Frankreich fixiren. Was soll ich auch in so einem Bureau? Eine Republik hat immer gute Staatsmänner und schon das Interesse treibt Hunderte hinein. Ich habe gelobt, nur das Schwerste zu übernehmen und das Undankbarste, und halte mein Wort.

Jetzt noch einige Worte über Dich und Deinen Plan. Ich werde Dich vielleicht in schönen Phantasien stören, aber ich muß. Zuerst: Was ist Dein Plan für Dein Leben? Ich glaube als Jurist zu arbeiten. Dafür ist nun jetzt hier nichts, gar nichts zu thuen. Es hat mir nicht an Gelegenheit gefehlt, Beobachtungen aller Art darüber anzustellen. Das Justizwesen der Republik ist ein fürchterliches Chaos, das erst durch Trouchet's code civil, woran gearbeitet wird, etwas in Ordnung gebracht werden kann. Eine zahllose Menge Gesetze, in und vor der Revolution gegeben, wovon die ersteren beständig mit den letzteren in Widerspruch sind, machen, wie mir Bernardi, Mitglied des Cassationstribunals, gesagt hat, dies Studium zu einem der mühsamsten, die es im Reiche der Wissenschaften giebt. Vorher wurde die Jurisprudenz

verachtet, weil man sie pedantisch betrieb, jetzt empört sich jedermann gegen die Justiz, weil die meisten Richter nicht alle Gesetze kennen. Zweitens: Du mußt Dich dann entscheiden; es gilt, wie ich vom Anfang, seit ich meinen Plan faßte, voraussah, hier nur die Alternative, entweder Deutschland oder Frankreich. Was Du in dem einen lernst und gewinnst, gerade das macht Dich unbrauchbar für das andere. Glaubst Du, daß ich nach meinem Aufenthalte in diesem Lande der Gleichheit oder davon abgesehen, nach meinem Aufenthalte in der Hauptstadt, wo der Zusammenfluß der Menge alle Stände durcheinander wirft und der Minister mit Dir spricht, wie der niedrigste Ferkelspecht, mich je würde als Subconrector in die Launen eines dicken Superintendents fügen können? Mache davon die Anwendung auf Dich. Hier bei der Freundlichkeit der Nation verlernst Du das Stehen in dem Vorzimmer eines adeligen Geheimenraths, bei den rhetorisch schönen Declamationen der hiesigen Plaidoyers die „Als" und „Anerwogen" der deutschen Klagschriften. Drittens: Willst Du Dich von Deutschland lossagen, so bedenke, daß Dich ganz andere Bande zurückhalten als mich. Willst Du die Hoffnungen, die ein Kreis guter Menschen auf Dich gesetzt hat, ich will nicht sagen, täuschen, aber doch in der Erfüllung verschieben? Meine Geschwister haben mich nie recht verstanden; sie hielten mich bald für einen Pedanten, bald für einen Dämon. Der Martinröder ist mir fremd und todt gewesen von jeher; die Amtmännin ist es mir beinahe geworden, weil eine fremde Erscheinung zwischen uns trat. An Karolinen hängt mein Herz, aber sie selbst würde sich über meinen Verlust trösten können. Wie ganz anders ist es mit Dir. Ich würde mich nie zufrieden geben, wenn Deine Liebe zu mir Dich einer Frau entzogen hätte, die ich über Alles ehre. Denn Deine Mutter ist die erste Frau, sowie der Onkel in Ringleben nach meinem Urtheil der erste Mann in Deutschland.

Du kennst mich zu gut, als daß Du mich nicht verstehen könntest. Dich leicht dem Glänzenderen hingebend, hast Du zuweilen über den Pflichten der Freundschaft die anderen weniger

im Auge behalten. Darauf mußte ich Dich aufmerksam machen, mußte Dich erinnern, daß ich leichter trage, was Andere vielleicht zu Boden drückt.

Und nun habe ich das meinige gethan. Der Wille bleibt Dein. Bestehst Du auf dem Kommen, so melde mir das. Daß Du mit frischgebackenem, unglaublich weißem Brote, mit dunkelrothem, perlendem Weine, mit großen Näpfen französischer Suppe u. s. w. ernährt, mit großem Prunke (Titusperücke, hohe Hosen u. s. w.) gekleidet, von einem halben Dutzend Mädchen beliebäugelt und des Tags zwanzigmal von Rossen und Wagen mit Koth bespritzt werden wirst, alles das glaube ich schon bewerkstelligen zu können. Mein Herz steht Dir offen; ich bin unverändert; nur bitte ich keinen raschen Schritt zu thun, ohne mich vorher zu benachrichtigen. Ich treibe mich vielleicht mehrere Monate des Sommers in den Cypressenhainen gewisser Villen herum und es wäre ein schrecklicher Schlag, wenn Du nach Paris kämst und ich zu eben der Zeit auf einem Felsen an der Loire säß und Böcke riß oder Fische angelte.

Was soll ich Dir von meinem Leben sagen? Die Lectionen bei der Breteuil habe ich aufgegeben. Um 8 Uhr stehe ich auf und lese bei dem Feuer meines Kamins (NB. der Ofen ist abgeschafft). Von 10 bis 3 Uhr beschäftigen mich die Stunden; der Rest der Zeit ist mein, und ich habe diese nie glücklicher angewandt. Wenn ich bei Mad. C. zu Mittag esse — mit Zittern gestehe ich, daß dies Abends 6 Uhr geschieht und daß ich meist nach Mitternacht in's Bette gehe — bin ich oft allein mit ihr und nur eine alte Kammerfrau sitzt der größeren Ehrbarkeit wegen zwischen uns. — Und was lese ich mit ihr? Werther's Leiden. — Dann denke ich ohne Unterlaß an den wunderlichen Wechsel des menschlichen Geschicks, und wie vor zwei Jahren an einem ebenso kleinen Tisch — freilich nicht von Mahagoniholz — und in ebenso vertrauten Klitterungen Du und ich und Drusus — Hier sehe ich Dich wüthend aufspringen und schweige. Ich habe mir den Zutritt in Millin's deutsche Bibliothek geöffnet und mir ganze Stöße in meine Stube geschleppt. Damit lese ich mich gewöhnlich in Schlaf.

Bleibe ich länger in Paris, so mache ich vielleicht der gelehrten Welt ein Geschenk mit einer Ausgabe Theophrast's de plantis. Ich habe ein Manuscript auf der Nationalbibliothek gefunden, das uns einen neuen Text giebt; doch davon ein andermal.

Weiß Gott, welcher unsinnige Gedanke Dir durch den Kopf gefahren ist, daß Du mir zumuthest, an den Abt nach Helmstädt zu schreiben. Welche Ungezogenheit, das von einer Person zu verlangen, welche einmal mit dem Minister des Innern und zweimal mit dem Minister der Polizei gesprochen hat. Aber im Ernste ich thu es nicht.

Ich wollte gern jetzt 30 Thaler auf der Post nach Jena schicken, aber dann müßtest Du wahrscheinlich 50 Porto bezahlen. Und überdem ist es verboten, baares Geld aus dem Lande zu schicken. Wenn die Republik Louisdore in den Briefcouverten wittert, so macht sie es wie manche Schulmeister mit den Kirschen und Aepfeln ihrer Jungen, sie frißt sie selbst.

Ich schriebe gern an den Onkel nach Linde, aber ich habe eine schreckliche Furcht, daß er mir wieder ein paar Bogen mit langweiligem Gewäsche über Religiosität und den Buchhändler Rein und die Stelle Lucas 13, 24—30 und einen großen Aufruhr in Berlin, an dem kein Wort wahr ist, nach Paris schickt. Ich will Nachrichten von meiner Schwester haben und er liest mir ein exegetisches Collegium; ich frage nach Deinem Liebling Luise und er erzählt mir von dem Generalsuperintendent Damme oder Demme (Gott weiß, wie der Hundsfott heißt). Ich hätte die Pestilenz darob kriegen mögen.

Von Politicis kann ich jetzt unmöglich viel melden. Der Consul ist nach Lyon zur Consulta. Die Theuerung hat etwas nachgelassen, das Volk ist ruhiger. Die Verlegung der cisalpinischen Nationalversammlung nach Lyon war ein Meisterstreich. Der Handel hat dadurch neue Kraft und die Regierung die Herzen des Handelstandes gewonnen. Ueber den ersten Consul, so weit ich trotz seiner furchtbaren Verschlossenheit seinen Gang habe bemerken können, ein andermal meine Meinung in einer fremden

Sprache. Vergiß nicht mir bestimmt zu melden, wenn Du meine Briefe empfangen hast und wie sie datirt waren. Ich erhielt Deinen vom 16. Nivose den 28. Mittags, d. h. binnen zwölf Tagen.

Dein Schweigen sei Dir verziehen, versuche es aber ja nicht zum zweitenmale. Alle vier Wochen schickst Du eine Epistel, aber ohne Bücher, hörst Du? Ich umarme Dich und schließe mit der republikanischen Formel Gruß und Bruderliebe, salut et fraternité, auf ewig.

Den 16. Ventose 10. (7. März 1802).

Ich muß die Augenblicke ergreifen, wo ich Zeit habe, etwas für Dich niederzuschreiben, sonst sehe ich wohl, kommt bei diesem ewig wogenden Wirbel von Sachen und Geschäften nie etwas Vernünftiges zu Stande.

Wenn Dir, mein Theurer, die Ueberzeugung frommen kann, daß Du den glücklichsten aller Sterblichen zum Freunde hast, so habe sie. Daß mein Herz so vielfachen Genüssen Raum geben könnte, hätte ich nie gedacht. Und es muß eine Stadt sein, wie diese, wo alle meine Wünsche Befriedigung finden sollen. Ich komme eben aus dem théâtre de la république, wo wir uns fast die Hälse wund geschrieen haben, um den Applaus zu übertäuben, den die aristokratische Partei dem Stücke gab, das aufgeführt wurde. Es hieß l'antichambre. Die Scene ist im Vorzimmer eines Pariser Reichen, im Carneval. Sein Bedienter und die Bedienten anderer Herrschaften verkleiden sich in das Kostüm ihrer Herren, spinnen Gott weiß welche Intriguen an und werden endlich wieder aus ihrem ephemeren Zustande durch die Rückkehr ihrer Herrschaften herabgestürzt und nach Gebühr gezüchtigt. Solltest Du glauben, man hatte die Frechheit, alle Stellen, die nur einigermaßen zweideutig waren und von der Arroganz des Gesindes handelten, das an Stelle seiner Herren tritt, auf wen zu beziehen? — auf den ersten Consul. Das Klatschen, das bis, bis Rufen nahm kein Ende; alles, was von jungen

Leuten republikanisch dachte, schrie dagegen, man lärmte, pochte, pfiff, sprang auf die Bänke und ich glaube wahrhaftig, man wäre im Parterre noch handgemein geworden, wenn nicht die hereinrückende Wache den Frieden hergestellt und einige der ärgsten Schreier von beiden Parteien mit weggenommen hätte. Ich begreife nicht, wie der Polizeiminister oder vielmehr der Minister des Innern solche Stücke spielen läßt. Denn die böse Absicht des Verfassers liegt im Drama selbst klar zu Tage.

Den 20. Germinal (10. April).

Da haben wir die Concordate mit dem Papst, wovon ihr in Deutschland lesen werdet. Das geht weit. Ist je ein Schritt der Regierung gegen die Meinung des vernünftigen Publikums gewesen, so ist es der. Und wie soll das zusammen bestehen, die Republik und der Papismus? Sie haben die Erziehung in die Hände des Clerus gelegt und mit der Erziehung die schreckliche Macht, Begriffe in dem werdenden Menschen zu bilden; die längst mögliche Dauer des jetzigen Systems ist 20 Jahre, wo die Generation in die Höhe gekommen sein wird, der man jetzt den ärgsten Haß gegen Freiheit, Vernunft und Nachdenken einflößt. Ai-je donc volé? fragt ein Knabe von sechs Jahren, dem sein Onkel den Titel citoyen giebt. Diesen trait d'un esprit supérieur erzählte mir gestern der Erzieher des Knaben, ein abbé. Ach man könnte hunderte solcher Anecdoten sammeln über die Art, wie jetzt das mühsam aufgeführte Werk zehn blutiger Jahre wieder eingerissen und ein mächtiges Volk seinen Bischöfen zur Beute hingegeben wird; den Liebhabern des Anschauens des Unendlichen in Jena würde das Herz im Leibe über alle diese Herrlichkeiten lachen. Und meine Stimmung. So muß einem Verdammten zu Muthe sein, der alle Herrlichkeiten des Himmels gekostet hat und nun zurücksinkt in die ewige Qual. Ach, wie bin ich allein in Paris; ich arbeite fast den ganzen Tag.

Der Erbprinz von Weimar wird hierher kommen, sagt mir Villoison. In Gottes Namen — ich werde die republikanische

Schlingelei begehen, nicht zu ihm zu kommen, wenn er mich nicht rufen läßt.

Den 22. Germinal.

Gestern wäre Dein Freund beinahe arretirt worden. Ich war im théâtre de la république, man gab Corneille's Cinna. Es kommt eine Scene vor, wo Augustus seine Alleinherrschaft niederlegen will und darüber mit seinen Vertrauten rathschlagt. Cinna räth ihm, Herr zu bleiben; die Freiheit, sagt er, taugt nicht für Römer:

Le pire des États c'est l'État populaire.

Kaum war das Wort gesprochen, so scholl aus allen Logen der zurückgekehrten ci-devants das schrecklichste Jauchzen und stürmischer Beifall, man ließ den Vers drei-, viermal wieder sprechen, und nach einer viertelstündigen Pause ging erst das Stück wieder fort. Nun sprach Maximus und bestärkte August in seinem Vorsatz: die öffentliche Meinung ist für die Freiheit, alle in ihrem Namen begangene Verbrechen haben das Volk nicht getäuscht und

Et le seul consulat est bon pour les Romains.

Das faßte nun die Gegenpartei auf und schrie laut vor Jubel. Denk Dir den Rest; man schimpfte zuerst, warf dann mit Obst und Citronenschalen und im Parterre wäre man trotz des Zetergeschreis der Weiber fast handgemein geworden, bis die Wache einrückte.

Den 24. Germinal.

Künftigen Sonntag — es kommt mir gar wunderlich vor, wenn in der Republik von Sonntagen die Rede ist; wir hatten es ganz verlernt — ist großes Tedeum in der Cathedrale, wo die Consuln hinziehen werden. Ich gehe auch hin — ich fürchte, ich werde nach und nach selbst katholisch.

Es ist eine schreckliche Kälte hier; ich muß in meinem Kamin ununterbrochenes Feuer haben, wenn ich mich erwärmen will. Eine andere schlimme Sache ist, daß ich jetzt ob meiner Depensen

in gräulichen Schulden stecke und nicht recht weiß, wo und wie ich bezahlen soll. Ich muß daher auf einige Einschränkungen sinnen; nichts in der Welt wird mir so sauer wie das.

Es wird jetzt jährige Zeit, wo ich von Helmstädt aus zu Dir kam und wir zusammen über den Harz zogen. Wenn doch jetzt Dein Freund bei Dir wär, er, der indessen

Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte erkannt hat,
Viel auch, irrend durch's Land, herzkränkender Leiden erduldet,
Um Aegypten besorgt und Menou's traute Genossen.

Nichts in der Welt geht doch über Homer und seine köstliche Einfalt.

Paris, den 10. Germinal XI. (31. März 1803).

Der Frühling naht sich uns jetzt mit allen seinen Reizen, er ist mir aber diesmal weniger willkommen, d. h. ich kann mich über seine Ankunft nicht mehr so freuen wie sonst. Wenn vor zwei, drei Jahren die erste laue Luft über die Erde wehte, so ergoß sich in mich ein Uebermaß und eine Fülle von Lebenskraft, die sich in mancherlei schwer zu beschreibenden Gefühlen äußerte; es war mir, als ob ich gleichsam der gebärenden Natur bei ihren Wehen helfen müßte, und mit einer Art von freudiger Beklommenheit sah ich dem Sommer entgegen, der mich ruhiger machte. Jetzt bin ich ruhiger Zuschauer der neuen Schöpfung, aber eben darum gleiche ich einem Weimaraner, der sich im Hoftheater befindet, wenn man zum dreiundzwanzigsten Male den Jurist und den Bauer und den Diener zweier Herren giebt. Zwei oder drei Jahr mehr, die mich um eine große Zahl von romantischen Ideen ärmer gemacht haben, vielleicht auch die Trennung von Dir und das Herausreißen aus dem schwärmerischen Einsiedlerleben, das wir in Jena zu führen geruhten, sind an einer Veränderung in meinem Innern schuld, die mich vielleicht zu einem besseren Beobachter, aber gewiß nicht zu einem glücklicheren Menschen gemacht hat.

Durch eine Landpartie, die ich gestern nach Versailles machte, werde ich auf einen Theil dieser Bemerkungen geführt. Ich be-

wahre noch wie ein schönes Kleinod die Erinnerung an unsere Fahrt nach Gera an der Saale, womit sich im Herbst 1801 unser Zusammensein in Jena schloß. Hätte eine Gesellschaft phantastischer zusammengesucht, hätten im kurzen Raume eines Tages Begebenheiten erdacht werden mögen, die bald durch ihre Lächerlichkeit, bald durch die plötzliche Ueberraschung, mit der sie vor uns traten, unsere Empfindsamkeit hätten angenehmer aufregen können als alle Ereignisse jenes frohen Tages von den wunderseltsamen Spaziergängen in Köstritz an bis zu den Gelderpressungen von Kreuznachern und den Gewaltmärschen der folgenden Woche, wo die Viertelstündchen des Onkels in Linde sich zu unabsehbaren viele Meilen langen Entfernungen ausdehnten, und wir in Regen und Schneegestöber des Singerberges schier umgekommen wären, ehe wir den folgenden Morgen den Haupt- und Prachtesel an den Quellen der Wipfra mit so günstigem Erfolge bekämpfen konnten? Zu dieser Salzfahrt sollte — ich will es gestehen — meine gestrige nach Versailles ein Gegenstück werden. Ich nahm dazu vier Klienten, d. h. drei, mich selbst nicht mit gerechnet: Milonas, den Du kennst* und der neuerdings gelinder Sous-Lieutenant i. e. Lieutenant für einen Sou, unter einem Dragonerregiment geworden ist; einen Secretär des türkischen Chargé d'Affaires, der sich — der Secretär — Grigoras nennt, aus Thessalonich gebürtig und ein enragirter Republikaner ist (hat übrigens erst einundzwanzig Jahr); der dritte war ein Boiarssohn aus der Moldau, dessen Vater durch den Vater des berüchtigten Prinzen Morusi enthauptet worden war, und der nun racheschnaubend seine enormen Reichthümer mit den Mädchen des Palais vergeudet, und der vierte ich. Wir fuhren früh aus, aber ungeachtet des herrlichen Morgens, der nützlichen Gesprächsklitterungen und der bei uns allen obwaltenden Opulenz, war es mir unmöglich, in eine so heitere Laune zu kommen, als ich wünschte. Die gepflasterte Straße, auf der wir pfeilgeschwind fuhren, die blendend weißen glänzenden Landhäuser, die eine ununterbrochene Straße bildeten

* Erdmann hatte inzwischen Hase in Paris besucht.

und das Gewühl der Menge um uns her gab dem Ganzen ein so ängstlich feierliches Ansehen, daß ich mich ohne Unterlaß zwischen die duftenden Fichten des Gangloffer und Eisenberger Waldes wünschte, und gern meine Begleiter aus dem Wagen geworfen hätte, wenn ich durch viertelstündiges Gespräch mit Dir und mit Fries mir die alte Jenaische Welt hätte zurückzaubern können. In Versailles wurde das Ding noch ärger, als meine Gesellschaft mit großem Geschrei und der gehörigen neugriechischen Illiberalität, das Schloß, das Theater, petit Trianon, grand Trianon, das Musée central des arts, die physischen Kabinette, die Waffenmanufactur, den Park, die Springbrunnen, die Hauptwache und endlich sogar die königlichen Ställe zu sehen begehrte. Ich ließ in einer schrecklichen Hitze überall hinfahren und nach vier sauern Stunden kamen wir hundemüde in unsere Auberge zurück, aber die officiöse Lustigkeit, in die wir während des Essens verfielen, entstand weit mehr, weil wir froh sein wollten, als weil wir es wirklich waren. Kurz, ich würde ziemlich mißvergnügt nach Paris zurückgekommen sein, wenn nicht ein episodisches, sonst ziemlich unbedeutendes Ereigniß mich gelehrt hätte, daß ich noch für Regungen empfänglich bin, auf die ich bei dem großen Zeitmangel in der Hauptstadt schier Verzicht gethan hätte.

Wir fuhren in einem Kabriolet zurück; ich und Grigoras saßen vorn und führten Gespräche über Thessalonich und Thessalien und den Geist der Zeit, ohne uns viel um die Objecte außerhalb des Wagens zu kümmern. In Sèvres hielt unser Fiaker an und kam bald darauf mit einer Bitte angezogen, es sei une demoiselle im Hofe, die nach Paris zurück zu fahren wünsche; ob wir ihm erlauben wollten, sie mit in den Wagen zu nehmen. Ein guter Geist waltete über mir, daß ich — ich nehme noch ein Quartblatt; das wird dir zwölf Groschen mehr kosten — meine Begleiter zur Einwilligung überredete, und nun stieg ein Mädchen von fünfzehn Jahren zu uns herein, mit einem so kindlich schönen Gesicht und so schönen braunen Haaren, wovon ein Büschel unter ihrem Hut hervorquoll und auf die Stirn herabfiel, daß ich keine Sünde zu begehen glaube, wenn ich Dich

bitte, sie Dir in Ermangelung eines andern Beispiels wie Luisen von Gera zu denken und sogar nicht weiß, welche von beiden durch diese Vergleichung am meisten geehrt wird.

Der Boiar, der in allem was Wohlleben und Wollust betrifft, große praktische Kenntnis hat, war von der Güte des Versailler Weins zu einem kleinen Uebermaß im Guten verführt worden und noch gelinde betrunken; Grigoras kann, wenn es sein muß, mit Ministern und Consuln reden, aber Weibern gegenüber ist er einer Art von Kanonenfieber ausgesetzt; Milonas weiß nichts als den Kopf hängen und Robespierre's frühen Hintritt beklagen, folglich war ich der einzige, der, um eine erträgliche Unterhaltung zu bilden, übrig blieb. Der Boiar und die beiden Griechen wurden im Hintergrund der Kalesche auf eine horrible Art zusammengepfercht, ich und das Mädchen saßen vorn und wir fuhren weiter. Das erste Wort, womit Milonas das allgemeine Schweigen unterbrach, war die mit unglaublicher Dummheit an das fünfzehnjährige Mädchen gerichtete Frage: Mademoiselle, ètes-vous mariée? Es war wirklich trop peu de Menschenverstand in einem solchen Anfang der Unterhaltung, auch erhielt Milonas keine Antwort und von mir auf griechisch einen scharfen Verweis, doch gab es mir Gelegenheit, ein langes Gespräch mit meiner Nachbarin anzuknüpfen, worin sie mit liebenswürdiger Natürlichkeit von ihrem Stand und Herkommen und ihrer Familie erzählte. Ihre Mutter, aus dem Oesterreichischen gebürtig, war Chantante de la reine in Versailles gewesen und an den suites de la révolution — ich habe nicht fragen mögen, wie — gestorben, ihr Vater war négociant et juge de paix in der Rue de la loi und sie hatte jetzt eine Tante, die einen Maler in der Porzellanfabrik in Sèvres geheirathet hatte, besucht. Die Tante stand wirklich, als wir von Sèvres wegfuhren, in der Hofthür und sah ihrer Nièce, die ihr ein munteres Adieu zurief, besorgt nach. Wir waren auf der Ebene von Grenelle etwa noch eine halbe Stunde von den ersten Barrieren entfernt, als uns ein Wagen schnell entgegen kam, der Kutscher wollte ablenken, ein Rad gerieth in eine tief ausgefahrene Gleise, wir waren im Begriff

umzuschlagen und dabei riß ein Strang. Wir mußten aussteigen, es fehlte an Messern, um Gott weiß welche Verbesserungen an dem Geschirr durch künstliche Schnitte hervorzubringen, und es wurde uns angekündigt, wir müßten bis zu den Barrieren zu Fuß gehen. Ich höchlich erfreut, nahm den Arm meiner Kleinen und führte sie nach Paris zu; die Kutschenfabrikanten folgten uns in der Entfernung und ihre neugriechischen Discussionen hallten weit durch das Feld.

Ich muß gestehen, daß ich lange nicht so heiter, froh und beredt gewesen bin als diesen Abend. Es überraschte mich selbst auf eine angenehme Weise, daß diese losen und zarten Verhältnisse zwischen mir und einem Mädchen mich noch in eben die idealische Welt emporheben konnten, wie in den Blüthenjahren meiner ersten Neigungen. Es war gegen Sonnenuntergang und im Glanze des Abends schienen alle die unzähligen Dörfer und Landsitze, welche die Hügel längs der Seine bis Marly hin krönen, und die große Stadt mit ihren Domen vor uns und der Kalvaire am rechten Ufer wie im Lichte einer Verklärung zu schwimmen. Meine Begleiterin, die wohl ziemlich selten aus den düstern Gassen von Paris heraus in's Freie kommen mochte, war unbeschreiblich lustig, erzählte mir, daß sie über Gräben springen könne — ich glaube, es hätte mir nur ein Wort gekostet, um sogleich davon Proben zu sehen —, daß sie übermorgen gewiß bei Franconi sein würde, um den Bürger Romain zu bewundern, den sie sehr liebe u. s. w. So kamen wir — denn ich muß noch gar interessante Dinge auslassen, weil das Papier zu mangeln beginnt — an die Barrieren und ich saß noch lange mit ihr unter den Bäumen einer Allee, um zuerst die Griechen und dann unsern Wagen zu erwarten. Wie diese Barbaren ankamen, verschwand alle Traulichkeit — sie erzählte mir eben, daß sie gar gern in diesen Alleen und in den Champs Élysées spazieren möge, mais, Monsieur, que voulez-vous, je n'ai personne pour m'y conduire. Ich war im Begriff, das Gesagte zu benutzen, siehe da schreit der besoffene Boiar mit einem Faunengelächter: Comment, Mademoiselle, vous aimez

à vous promener le soir? à quelle heure, s'il vous plaît? Ich hätte verzweifeln mögen. Nur noch so viel, daß ich sie bis an die Tuilerien zurückführte und dann von ihr schied, daß ich ihren Namen nicht weiß, auch nicht wissen will und deshalb morgen Abend gewiß nicht zu Franconi gehen werde. Leb' wohl, mein Theurer; ich habe dies Alles seit heute Morgen sechs Uhr geschrieben, und will es nicht einmal wieder durchlesen. Halte mir meine Geschwätzigkeit zu Gute; Du bist doch eigentlich der einzige Mensch, dem man so etwas zu sagen im Stande ist, und leider müssen wir ein wenig in Ideen leben lernen und auf ihre Versinnlichung Verzicht thuen; zu glücklich, wenn man einige Augenblicke eines erträumten Genusses nicht mit langen Kämpfen und Verirrungen bezahlen muß, wie dies bei mir öfter, als ich es mir selbst gestehen darf, der Fall war und jeden Tag auf's Neue sein kann. Ein anderes Mal einen recht geordneten, ökonomischen Brief. Ich gehe nicht zu Franconi. Leb' wohl. Hase.

Im Zusammenhange mit dieser Correspondenz stehen zwei Briefe Hase's an den bekannten Jenenser Philosophen Fries. Dieser war bereits 1796, angelockt durch Fichte, dessen Wirken damals der Universität Glanz verlieh, nach Jena gekommen, hatte sich aber schon im folgenden Jahre genöthigt gesehen eine Hauslehrerstelle in der Schweiz anzunehmen. Nachdem er in der Einsamkeit eifrig gearbeitet hatte, kehrte er im Frühjahr 1800 nach Jena zurück und habilitirte sich dort. In dieser Zeit trat ihm Hase nahe und hat ihm trotz mancher Verschiedenheit der Anschauungen immer eine treue Anhänglichkeit bewahrt.

Der erste lateinische Brief bedarf einiger Erläuterungen: Er enthält interessante Mittheilungen über die ägyptische Expedition, die auf Angaben des berühmten Naturforschers und Zoologen Geoffroy Saint-Hilaire zurückgehen. Dieser hatte nämlich als wissenschaftliches Mitglied die ägyptische Expedition begleitet und das Institut in Kairo gegründet. Als Napoleon im August 1799 plötzlich Aegypten verließ, bestimmte er zu seinem Nachfolger

General Kleber, der sich nur widerwillig dieser Aufgabe unterzog. Unter den Officieren bildeten sich sofort zwei Parteien, eine parti coloniste und eine parti anticoloniste; die einen wollten die Colonie bis zum Aeußersten halten, die andern drängten zu schleuniger Rückkehr; an der Spitze der ersteren stand Menou, zu den andern gehörte Kleber selbst. Daß der Grund des Zwiespalts, wie Hase erzählt, der war, daß die einen ihre Beute in baarem Gelde mit sich führten, die andern sie in Landbesitz angelegt hatten, ist an sich wahrscheinlich, obwohl Thiers in der „Geschichte des Consulats und Kaiserreichs" nichts davon sagt. Kleber war ein bedeutender Officier, hielt gute Mannszucht und schlug die mit den Türken gelandeten Engländer durch den glänzenden Sieg von Heliopolis zurück. Zum größten Schaden für die französische Expedition wurde er wenige Monate später von einem fanatischen Muselmann erdolcht. An seiner Stelle übernahm der älteste Officier, Menou, das Commando, auch er durchaus widerwillig. Menou war tüchtig als Organisator der Provinz, obwohl er oft rücksichtslos vorging und auf französische Weise reglementiren wollte; als Officier war er seiner Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Er besaß weder Scharfblick in der Beurtheilung der Verhältnisse, noch Raschheit des Entschlusses und wußte sich nicht in Respect zu setzen. Die Streitigkeiten unter den Generalen brachen sofort wieder aus, ja Reynier, der tüchtigste unter den Divisionsgeneralen, Damas und Belliard gingen damit um, Menou abzusetzen. Der offenbaren Auflehnung wurde dieser zwar Herr, aber er that nichts, die Colonie gegen einen Angriff von außen zu sichern. Als das Herannahen der englischen Flotte gemeldet wurde, blieb er rathlos in Kairo und verzettelte seine Kräfte so, daß der in Alexandria commandirende General Friant nicht im Stande war, die Landung der Engländer bei Abukir zu hindern. Endlich brach Menou mit dem Gros der Armee von Kairo auf und machte noch einen Versuch, die Engländer zurückzuwerfen; aber nach der unglücklichen Schlacht von Canopus blieb ihm nichts übrig, als sich nach Alexandria zurückzuziehen. Hier vertheidigte er sich allerdings sehr standhaft, und war dadurch nicht

ohne Einfluß auf den Abschluß des Vertrags mit England, der endlich dem Reste der Armee die Rückkehr in das Vaterland gestattete. Belliard erhielt, als das Hauptquartier nach Alexandria verlegt wurde, den Auftrag, Kairo zu halten; aber nach einem vergeblichen Versuch, die Truppen des Großvezirs zurückzutreiben, ergab er sich, längst vor der Capitulation von Alexandria. Reynier setzte auch in Alexandria seine Intriguen fort, da ließ ihn Menou eines Nachts festnehmen und nach Frankreich transportiren. Die Angaben Hase's sind also in diesem Punkte ungenau. Es ist begreiflich, daß sein Gewährsmann Geoffroy für Menou, der sich um die Verwaltung der ganzen Provinz so verdient gemacht hatte, eine gewisse Vorliebe besaß. Dagegen bezweifelt Hase mit Recht, daß die Verluste der Franzosen in Aegypten nur 5000 Mann betragen haben; sie betrugen wohl das Doppelte.

Noch ehe die Armee aus Aegypten zurückkehrte, faßte Napoleon einen andern Plan, Colonialbesitz zu erwerben; er wollte Louisiana an der Mündung des Mississippi, das er sich von Spanien hatte abtreten lassen, und San Domingo erobern. Nach dem Blutbade, mit dem die Schwarzen von Domingo die Freiheit begrüßten, die ihnen von der constituirenden Versammlung in Paris so unbesonnen geschenkt war, hatte sich dort ein Neger, Toussaint-l'Ouverture, der Herrschaft bemächtigt und einigermaßen die Ordnung hergestellt. Er stand zu Frankreich in freundlichem, aber unabhängigem Verhältnis. Napoleon ließ 26 Linienschiffe und 20 Fregatten bauen, mit denen der General Leclerc, der Gemahl seiner Schwester Pauline, zwanzigtausend Mann überführte. Daß der Protest der Engländer zuerst das Auslaufen der Flotte hinderte, erzählt Thiers nicht, ist aber wahrscheinlich. Ende December 1801 segelte die Flotte wirklich ab, aber auch diese Expedition nahm ein klägliches Ende.

Die religiösen Zustände Frankreichs waren in einer heillosen Verwirrung. Die constituirende Versammlung hatte von den Priestern einen Eid auf die Verfassung gefordert, den die meisten verweigerten, indem sie lieber in die Verbannung gingen. Napoleon als erster Consul nahm von dem Eide Abstand und begnügte sich

mit dem Versprechen, nichts gegen die Staatsgesetze thun zu wollen. Jetzt kehrten auch zahlreiche Priester aus dem Exil zurück und begannen ohne weiteres, zuerst geheim, dann öffentlich Gottesdienst zu halten. Diese und ihr Anhang erkannten weder die Priester, welche den Eid geleistet, noch die, welche ein Versprechen gegeben hatten, als rechtmäßig an. So hielten oft in derselben Kirche nach einander vereidete und aus dem Exil zurückgekehrte Priester Gottesdienst und Theophilanthropisten, d. h. Anhänger der von Robespierre eingeführten Religion, legten Kränze zu Ehren irgend einer Tugend auf den Altar nieder. Der Convent hatte die Sonntage abgeschafft und die dreißigtägigen Monate in drei Decaden eingetheilt, so daß am Schluß jeder Decade ein Feiertag war. Nun feierten die einen den alten, die andern den neuen Sonntag, und oft waren in derselben Straße die einen Geschäfte an diesem, die andern an jenem Tage geschlossen. Hase erkennt trotz seiner Erbitterung gegen die katholische Kirche an, daß Napoleon durch die Stimme des Volks selbst gezwungen wurde, die katholische Religion wieder einzuführen.

Frisio meo, philosophorum per Germaniam principi S.

Abii sane a te, nec vel solemne illud Vale dixi. At testabitur porta me adfuisse. Nec meum silentium accusabis, si audies me itineris laboribus penitus fuisse capotatum (daß ich kapot gegangen war), iam vero capotatum ne ad colloquendum quidem (odiosa sunt exempla), nedum ad acute scribendum satis habilem, nos duos (nonne?) experientia docuit. Utcumque est, nos hic in summa felicitate (Nemesis non audiat) vivimus atque herculice vigemus: multis innotui, qui claritatem habent ab ingenio vel scriptis: floremus amicis et amicabus omnibusque rebus, quibus ille, quem nosti, animus delectari potest. Quanta huic genti comitas, quam incredibilis in peregrinos favor! Quid tu, si decretum mihi esset, non commoveri ex nova

hac patria? Nisi ipsa fluctu aliquo nos expellat, quod non semel nobis timendum videtur in hac tanta populi mutabilitate. Vos turbas tandem finisse putatis? Ain tu? Nescio, mi care, illud certe scio, odia occulta in animis multorum ex plebe gigni ex causis, de quibus ne latine quidem satis tutum. Satis hic sunt inter fratres ipsos discordiae: erga praefectorum celeberrimum quemque ingens consulis suspicio: magistratus, honores utinam semper ex dignitate collati! Sentit populus et fremit. Accedunt subita omnium pretia post pacem, ita ut panis IV libras, quae ante hos XXX dies duodecim solidis (Sous) veniebant, nunc duodeviginti emamus: haec larga querelae materies. Nondum tamen, si iudicio utare, hoc momento metuenda seditio aut seditionis simile, nam annona etsi cara, tamen sufficiens. Et ingens in milite consuli fulcrum. Quae sola huic populo illata vulnera sanari potest, mercatura, iacet adhuc: quia cunctantur negotiatores se in periculum dare, bene gnari merces, quae ex coloniis iamiam adventitant, bene magnam mutationem in caeterarum pretio facturas, tum quia pecunia numerata a multis nondum promitur metu novarum rerum, denique quia officinarum multitudo nondum penitus torporem excussit, et sibi officinant, quia tam multae.

Nonne et te tristes nuntii percusserant de Aegypto dedita? Eheu, eheu tam certa res est, ut vel editor der Allgemeinen Zeitung sit crediturus. Innotui hic cuidam senatori, Thurot, cui inter intimos Geoffroy chemicus, quem per famam nosti, exercitus per Orientem comes. Hic nunc redux dedit ad Thurotum litteras bene longas de provinciae statu et belli. Monstra tibi facta in hac regione. Omnes praefecti ingentem pecuniam incolis extorserant, sed alii hanc in zona servare, alii Kahirae, Thamiati, Alexandriae palatia, balnea, suburbana, agros emere, hi généraux fondateurs, illi généraux mobiliaires militari ioco vocabantur. Inde cum immineret Anglus, turpis dissensio: illi urgere ad abeundum, hi ad manendum et resistendum. Menou

cum confertis signis in hostem iret, quae certe unica via erat mittendi in compendium belli, Reynier et Belliard, quorum hic gynaeceum cum plus triginta puellis secum transfretat, ille ducenta milia francorum, quos, ut dicunt, octodecim mensibus corrasit, se subtrahere, imperium spernere. Sic miles in partes tractus, sic disciplina sublata, sic illud primum vulnus acceptum, post quod statim res in Oriente collapsae. Satis heroice Menou Alexandriae: aiunt plures iam fame interiisse et tum demum compositione nostros egressos, honeste et sub signis, sed egressos. Ipse audii Thibaudeau oratorem in senatu dicentem, duodeviginti milia Gallorum in Aegyptum transisse nec plura: viginti tria nunc redire non computatis barbarorum cohortibus: ita pugnas et luem per tres annos et quod excurrit non plus quinque milia absumsisse. Credat Judaeus Apella, nec ego. Ingens Graecorum et Coptarum luctus, quorum iam ad tria milia Turcae Kahirum ingressi contra pacta iugulaverant, pluribus imminere fatum putabatur. Sed haec anxie hic celantur ob turpitudinem.

Nos hic in magna exspectatione pacis: tamen Cobenzl, Luchesini, Markof, Cornwallis adhuc Lutetiae. Splendide agunt familia maxima, crebris conviviis. Caeteri satis modesti ut regulorum servi in republica (noli ridere: iuvat magnifice loqui): solus Cornwallis satis βρεττανικῶς; hoc est tam arroganter, ut vix ferri possit. Nuperrime, ut fertur, ei ingens iurgium cum consule, qui quadraginta milia militum Dominicam (Domingo) traiecturus erat ad Toussaintis conatus utcunque opprimendos. Cornwallis bene edoctus tantam Gallorum vim satis superque esse vel ad totam Americam sibi vindicandam, vehementer contra niti: tandem cum iam classis in eo esset ut solveret, consuli annunciare, Anglos eam alto prohibituros usque ad consummatam pacem. Longa de re altercatio, in qua consulem ita incaluisse ferunt, ut se arma resumturum minaretur, ni suo milite ad voluntatem uti liceret. Tamen dilata

navigatio. Vagus de his per urbem rumor, similiter de Luciani inimicitiis in consulem.

Tu quid ad religionem Papicolarum hic undique restauratam? Deus bone, huccine tandem erupisse tot annorum insanos labores! Credebam olim (non nego hoc, somnia erant, sed beatorum) tempus fore, imo iam adesse, quo princeps populus expers monacalis furoris et insulsi tyranni, sincerum profiteretur pietatis dogma abactis nugis. Nam hoc, mea lux, etsi iam persuasum habebam, tamen rerum condicio per Galliam mihi confirmavit, si quidem aliquando cunctas gentes humanitate, amore, caritate amplecti, si et infimo cuique iura debita illaesa linquere, si his, quos ad deterius sors detrusit, lucem aliquam litterarum porrigere, si fratrum instar in unum quasi contubernium coire volumus, proculcandum est illud monstrum infame, quod genuit Roma, Viena nobis aluit, Europa tulit, ex quo vel nostra Reformatorum superstitio quasdam maculas traxit. Prosternere potuerunt novissima tria saecula, suffocare non potuerunt. O factum a nostro consule sane Romanum sed Romano-Catholicum. Eiusne fraus sive error? Neutrum puto, sed coëgit vulgi caecus furor. Quidvis enim ego potius, quam ut nova haec macula inuratur laudatissimae olim indoli. Hic dies domenica sanctissime observari, sperni decima et libertatis aera: nobilissimus quisque et omnes castrorum Condaeorum reliquiae rhedis rapi in ecclesias, tripudiare, perniciem in capita haereticorum deprecari (vera narro, et quae ex parte ipse audivi et vidi): istos, — qui philanthropis nomen dederant, persequi: sacerdotes exilio reduces calumnias publice et privatim in rem publicam eiusque defensores fautoresque, in consules, in aliter de religione sentientes, in illos ex ipsis spargere, qui iuraverunt se reipublicae et officio fidos fore. Et omnia ut serviant Deo. Bene.

Sed abeamus a publicis. Tua in re quid? Quid ius tuum naturae, quid auditores, quid contubernales et com-

mensales? O quae penna me tibi sistat, ut una saltem matutina, tuis narrationibus condita compotatiuncula tecum frui possem, qua mihi, ut scis, nihil erat iucundius. Tu, quem unice diligo, vale: Schützium illum, quem nunc tandem doctorem esse puto, si convenis, salutem illi a me dicito, Koehlero item et si qui alii ex eo munero adhuc apud vos degunt. Quid meus Drosus agitat? Scribe, scribe usque ad capotismum, grandi aliqua epistola, longa, lata, historico-philosophica, ut soles. Veneror te, mea lux, et adoro, amoris enim certe verbum leve est in eum, quem omnes non ut hominem, sed ut daemonem quendam (überirdisches Wesen) contemplabantur. Vale. Parisiis XV Kal. men. Nivos. an. reip. X.

P. S. Bene cohibe quaeso Drosum nostrum. A mea velut manu est et disciplina: quae ego incepi, tu consummato:

Paris, den 7. Nivose XI. (28. December 1802).

Verbirg den Dolch, der dem Tyrannen drohet
In Myrthenzweige, wie Harmodius,
Als er mit seinem Freund Aristogiton
Durch eignen Tod das Vaterland befreite.

In diese Scolie eines Atheniensischen Jacobiners, Terroristen oder Anarchisten, möchte Mancher einstimmen, wenn er in einigen Monaten einen Empereur des Gaulois proclamiren hören wird, und wenn er nicht, wie das gerade bei mir der Fall ist, durch die Liebe zu Deinem unbegreiflichen Dämonium, mit siebenfachen Banden an das Leben gefesselt wäre. Ich wage es, lieber Fries, noch einmal an Dich zu schreiben; auf Antwort habe ich Verzicht zu thun gelernt; jetzt verlange ich nichts weiter, als daß Du mich liesest und auf ein Mittel sinnst, mir — da Du doch nun einmal keine Briefe mit Deutschen Cursivlettern abfassen kannst — durch Hieroglyphen, durch Persopolitanische Keilschrift oder wie Du sonst willst, einige Nachrichten über Jena zukommen zu lassen. Glaubst Du denn nicht, daß ich von Begierde geplagt bin, zu wissen, ob

Du viele Küchlein unter Deine Flügel bekommen hast, ob Rehbein noch immer Zoten macht, ob das Kränzchen auf der Rose noch besteht, ob Reichel noch immer langweilige Geschichten von seinen Liebschaften mit Actuariustöchtern erzählt u. s. w.? ob es vorzüglich noch Leute giebt, die den Genuß, Kaffee bei Dir zu trinken, diese Wonne, die, wie die Griechen sagen,

— süßer als Gold und Aeltern ist
Und als der süße Schlaf,

gehörig zu würdigen wissen? Ich befinde mich wohl und wahrscheinlich hat Dir Erdmann über meine Lebensweise, die sich seit seiner Abreise wenig verändert hat, schon so viel erzählt, daß Alles, was ich darüber beifügen könnte, unnütz würde. Ich habe den unglücklichen Gedanken gehabt, mich mit der Herausgabe zweier Byzantinischen Autoren zu befassen, die ich im Manuscript auf der Nationalbibliothek vorfand, und bei dieser Gelegenheit habe ich mich in den Sündenabgrund der orientalischen Kaisergeschichte verlieren müssen, so daß ich fast von nichts mehr träume, als von abgeschnittenen Nasen. Die Arbeit wird mir unglaublich lästig und widersteht mir fast; ich bin indessen schon zu weit gegangen und werde wohl nun endigen müssen. Von dem einen der oben berührten Herren und dem seltsamen Copiren desselben in Millin's Bibliothek, wo alle Augenblicke schöne Weiber passirten und repassirten, weiß Erdmann ein Lied zu singen.

Schlegel ist hier und liest in der Rue de Traversière à côté de celle de la Loi Collegia über Aesthetik und über den neuesten Zustand der Deutschen Literatur; da gehe ich alle Sonntage hin, setze mich neben Schlegel's Frau an das lodernde Kaminfeuer und bilde mir ein, ich sei noch Student, und die Rue de Traversière sei die Saalgasse. Ferner ist noch da eine von ihrem Mann geschiedene Berlinerin, die ein dickes Heft nachschreibt, ordentlich wie Reichel; ferner der junge Schweighäuser, ein enragirter Republikaner, der aber durch ein fünfjähriges Umhertreiben in den feinsten Cirkeln von Paris so polirt und so beschliffen worden ist, daß auf seiner glatten Oberfläche schlechterdings kein

häusliches Glück mehr haften will und er oft in Klagen gegen mich ausbricht, er sei so verwöhnt und habe Alles, was das Leben Reizendes haben mag, schon (in den Armen von Madame Visconti setze ich hinzu) so durchgekostet, daß er garnicht einsehe, wie er irgend einmal so recht honett glücklich werden könne. Uebrigens scheint Schlegel in keinen sonderlich opulenten Umständen, lernt persisch, irrt ohne Plan in der Stadt herum (dies wird Erdmann erklären) und hat einen durchlöcherten Hut, wie eine Sperlingsscheuche.

Da ich nicht weiß, ob der abgemattete Abkömmling des Perikles und der Aspasia, unser Kind Drosos Mausolas ὁ Ἀμπελακιώτης noch jetzt in Jena etwas von der Kunst abzukriegen sucht, durch welche er einst die durch die Genüsse des Harems in einen heftigen Marasmum senilem gebrachten Kräfte der Bassa's, Beglerbeg's und Topidschibey's vollends capot machen wird, und ob ihn nicht der Bankerot des Wiener Bruders genöthigt hat, sein Studium in Jena vor der Hand einzustellen, so bitte ich Dich, inliegenden Brief ihm nachzusenden, im Fall er nicht mehr unter Euch ist. Ich hoffe, daß Du Dich Jena nicht entziehen wirst; was sollst Du an dem caspischen Meere? Wenn ich nach Deutschland zurückkehre, hoffe ich Dich von Verehrern, von Zuhörern und vorzüglich von Kindern umringt zu finden; dann feiern wir das Andenken Erdmann's, der uns zusammengeführt hat, und Du erzählst mir von der Revolution in Bern.

Leb' wohl, lieber Fries, grüße alle, die mich gekannt haben, und vergiß wenigstens nicht, Erdmann einen Gruß an mich aufzutragen. Ich bin auf ewig der Deine.

Diesen Brief erhältst Du durch Böttiger über Weimar.

Paris den 7. Nivose XI.

Der Kirchenhistoriker Hase in Jena versäumte nicht auf seinen wiederholten Reisen nach Paris seinen dortigen Verwandten aufzusuchen, der ihn auch als Leiter der Pariser Bibliothek bei seinen wissenschaftlichen Studien fördern konnte. Zwischen den beiden geistig gleich bedeutenden Männern bildete sich bald ein näheres Verhältnis heraus, wovon ebenso die in Weimar befindliche Correspondenz des Pariser Hase Zeugnis ablegt, wie die folgenden launig geschriebenen Rathschläge für zwei Reisen nach dem Süden Frankreichs, die der Geheime Kirchenrath Hase im Jahre 1843 und 1851 unternahm.

I.

ITINERARIUM CABILLIONE MASSILIAM.

Allgemeine Bemerkung.

Fährt man auf Dampfschiffen in Frankreich, so ist das widrigste, daß überall wo angelegt wird um die Nacht zuzubringen, Dienstmädchen (zuweilen recht hübsche) aus einer Anzahl Gasthöfen, und garçons d'hôtel sich in das Schiff drängen und mitten in dem Getümmel, wo jeder sein auf dem Verdeck aufgeschichtetes Gepäck zusammenrafft, unter lauter Anpreisung ihres Hotels sich um die Anlandenden reißen. Das beste Mittel sich diesen geschwätzigen Schwarm vom Leibe zu halten, ist zu sagen: J'ai déja mon hôtel; und dessen Namen laut zu nennen.

Dann springen sogleich Dienstboten dieses Hotels herbei, umringen Sie, schützen vor weiteren Andrang und geben Geleit bis in die Herberge.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung gehe ich zum Einzelnen. Leider war ich seit dem Herbste 1839 nicht in Südfrankreich, und auf dem dortigen bewegten Boden wird sich seitdem Manches verändert haben. Doch treffen wohl noch einige der folgenden Angaben zu:

Von Paris nach Lyon führen zwei Poststraßen, par le Bourbonnais und par la Bourgogne. Letztere ist bei weitem vorzuziehen; sie geht über Melun, Montereau (wo eine Schlacht 1814), Sens, Auxerre, Avallon, Autun (Bibracte bei Cäsar, später Augustodunum), Châlon.

1. Sie sind in Chalon, hingefahren in den Messageries Royales, den diligences Caillard-Laffitte (rue St. Honoré 130, à Paris) oder auf andere Weise; gleichviel. Auf dem Platze wo die Wagen halten ist an der Ecke dicht an der Saone (ausgesprochen Sône; Arar; Sanconna schon bei Ammianus Marcellinus) das Hôtel du Parc, erkennbar durch die steinerne Treppe (perron) die von außen hineinführt. Im Erdgeschosse sitzen, ich glaube schon seit der Römer Zeit, Mädchen und nähen. Dort bleiben Sie (nämlich nicht bei den Mädchen, sondern im Hotel) und ruhen eine Nacht in herrlichen Betten. Vorher Essen (für 3 Franken, wie überall in Frankreich) an der table d'hôte, wo unter anderen aus der Saone eine Menge Fische, welche selbst Plinius in seiner Naturgeschichte nicht erwähnt.

2. Von Chalon fahren jeden Morgen früh Dampfböte (als ich dort war, zwei, le Papin, les Hirondelles) nach Lyon, wo man bei guter Zeit ankommt. Durch die reichen Ebenen der Burgunder hinabgleitend,

Quorum serpit Arar per rura, pigerrimus undae,

wie Silius Italicus singt, sehen Sie im Vorüberfahren Tournus, Mâcon, Trévoux, und dicht vor Lyon die schön gelegene île Barbe, auf welcher ehedem ein von Karl dem Großen begünstigtes

Kloster. Einfahrt in die Stadt. Lassen Sie Ihr Gepäck von dem quai de la Saône, wo man anlegt, aus dem Getümmel (siehe oben) in das hôtel de Provence, nicht weit von der place Bellecour, bringen. Das Hinschaffen geschieht auf Karren vor welche sich ein Mann spannt, ist etwas peinlich, da man durch die große Stadt zu Fuße nachlaufen muß und kostet zwei (bis 3?) Franken. In Lyon, wo viel Sehenswerthes, ist die schönste Aussicht von der Höhe bei Notre-Dame de Fourvière (de Foro vetere) über die heiteren und bevölkerten Ebenen der Dauphiné, bis zu den Alpen deren schneebedeckte Gipfel sich in weiter Ferne zeigen.

3. Abfahrt von Lyon. Von der allée Perrache, quam Rhodanus velox, Araris quam tardior ambit (Claudian), geht alle Morgen, sehr früh ein Dampfboot ab, das Sie für 30 Francs premières places in einem Tage siebzig lieues weiter bis Avignon bringt. Im Sommer fährt man sogar den Abend noch bis Beaucaire, Bellum Quadrum, früher Ugerum, und übernachtet dort; jetzt Anfang Aprils, wollen wir zufrieden sein, wenn wir nur Avignon erreichen. Herrliche Landschaft; schöne Städte am Ufer. In einem Tage sehen Sie Givors (wo die Eisenbahn von Saint-Etienne herabkommt), Vienne (voll römischer und altchristlicher Trümmer), Condrieu, Serrières, St. Vallier, Tournon, Valence, le Teil, Viviers (bis Richelieu ein mächtiges Bollwerk des Protestantismus in Südfrankreich, jetzt sehr herabgekommen), St. Esprit mit seiner wunderlichen langen von Mönchen im Mittelalter erbauten Brücke, Roquemaure, Avignon.

4. Avignon, wo Sie, wie ich fürchte, die Nacht bleiben müssen, stand so lange unter den Päpsten, daß das gemeine Volk, in Sitten und Wesen, beinahe ganz italienisch geworden ist; besonders sind die porte-faix, welche das Gepäck aus den Dampfböten holen und 1815 den Marschall Brünn ermordeten, durch ganz Frankreich als ein sehr arges Gesindel verrufen. Schlagen Sie sich durch so gut es gehen will, bis in das Hôtel du Palais Royal, welches in der Stadt ganz nahe am Rhonethor liegt. Einmal dort angekommen (die Eigenthümer sind aus Nordfrank-

reich, so wie fast alle in Avignon angestellte Beamte) sind Sie geborgen.

5. Im Hôtel du Palais-Royal finden Sie leicht Gelegenheit die Fontaine de Vaucluse, fünf lieues östlich von Avignon, zu besuchen. Sind Sie allein so verschafft man Ihnen im Hotel ein Kabriolet das Sie für 10 Franken (1839 der gewöhnliche Preis) des Morgens dahin und Abends nach Avignon zurückbringt; wohlfeiler ist es wenn Sie im Hotel Gesellschaft finden an die Sie sich anschließen und gemeinschaftlich einen Wagen nehmen können. Der Weg führt aus dem zinnenbekränzten Mauern Avignon's über die Städtchen le Thor, l'Isle; hinter letzterem wird die Gegend öde, wie in Attika. Dann öffnet sich zwischen den vorliegenden Bergen eine gewaltige Kluft, in welche das helle Wasser der Sorgue rauschend strömt. Sind Sie in der malerischen Schlucht, so steigen Sie aus und gehen langsam am Ufer des hurtigen Flusses hinauf, bald auf Wiesen gelangend, deren Grün sonderbar gegen die steilen und nackten Felsenwände absticht. Die Gegend gleicht etwas der Kluft, in welcher Delphi liegt; aber dort ist nur der erbärmliche Kastalische Born aus dem ich getrunken ohne ein Dichter zu werden; Wiesen und Bäume fehlen und besonders der schnelle Strom. Sie kommen bald zu seiner Quelle.

Fonti Numen inest. Hospes, venerare liquorem,
Unde bibens cecinit digna Petrarca Deis.

So soll die schöne Diane de Poitiers gedichtet haben, die mit Heinrich II. in zarten Verhältnissen, und übrigens eine wüthende Verfolgerin der Protestanten in Frankreich war.

6. Von Avignon nach dem nahen Beaucaire ist leicht zu gelangen; in dem Bello quadro sprechen Sie in dem Hôtel du Grand-jardin ein. Gegenüber liegt Tarascon mit der viel besungenen Burg der Grafen der Provence. Wo möglich steigen Sie hinauf auf die plate-forme; ich war vor mehreren Jahrzehnten dort oben mit der Dame, die wir in Clichy trafen, und wir freuten uns (wir waren damals beide jung) der Aussicht,

einer der schönsten die ich je gesehen, in das sonnige Thal der Rhone bis zu ihrer Mündung, und weit nach Languedoc hinein. Dort Nîmes, wo ich seit lange nicht war, daher nicht davon spreche. Dahin geht jetzt von Beaucaire eine Eisenbahn an der man 1839 arbeitete.

7. Von Nîmes nach Beaucaire zurück fahren Sie auf der Rhone, oder zu Lande, nach dem 4 lieues entfernten Arles. Pande, duplex Arelate (die römische colonia Julia Paterna Sextanorum dehnte sich jenseit des Stromes weit über die regio der drei Hündlein, Trium catellûm, Trinquecailles, aus) tuos blanda, hospida, portus. Diese Hospitalität finden Sie auch heute noch im Hôtel du Forum, ungefähr in der Mitte der jetzt nicht großen Stadt. Museum, Amphitheater, Theater, Champs-élysées.

8. Das beste ist von Arles nach Marseille auf dem Dampfboote (1839 hieß es l'Aigle) zu gehen. Sie besteigen es des Morgens in Arles, fahren auf dem gewaltigen Strome bis zu seiner Mündung ins Mittelländische Meer und dann auf der See bis Marseille, wo Sie denselben Tag gegen Mittag eintreffen. Sie sind nun schon im Süden. Es ist der Himmel Italiens, aber noch der Reichthum Frankreichs, seine Betriebsamkeit und gesetzliche Ordnung.

9. In Marseille angekommen, sei es zu Lande oder zur See, begeben Sie sich nach dem Hôtel des Ambassadeurs, rue Beauvau, nicht weit vom Hafen. Das Factotum im Hause war dort 1839 der Concierge, M. Pascal, ein stattlicher langer noch jugendlicher Mann, klug, ehrlich und flink auf den Beinen. Hoffentlich wird er noch dort sein und sich meiner erinnern. Grüßen Sie ihn de la part de M. Hase, qui en 1839 avait une mission du Gouvernement pour Alger, qui a logé chez lui, qui probablement y reviendra l'année prochaine et qui fait partout à Paris l'éloge de l'Hôtel des Ambassadeurs. Und in der That bin ich dem Hause und diesem Pascal dankbar; denn ich kam damals in sein Hotel mit einer todkranken Dame die man mir in Algier anvertraut hatte, die ich bei Pascal

zurücklassen mußte und die dort auch nach meiner Abreise sorgsame Pflege fand. Derselbe Pascal, welcher Stadt, Hafen und Poststraßen vortrefflich kennt, wird auch guten Rath geben für weitere Reise. Denn obschon ich in Grenoble war (von Lyon aus), so kenne ich doch den Weg nicht der von Marseille aus (über Sisteron und Gap?) dahin führt.

10. Von dem vielen Sehenswerthen in Marseille werden Ihre Reisebücher berichten. Ich mache daher nur auf zwei Punkte aufmerksam. Erlaubt es Ihre Zeit, so gehen Sie erstens aus Ihrem Hotel nach dem Hafen und diesen rechts lassend, über den quai du Canal, le quai de la Rive-neuve (durch häufigen Aufenthalt kenne ich die Oertlichkeiten in Marseille besser als die in Clichy), unter der Citadelle St. Nicolas durch, bis zu den Felsen wo die restaurants dits Policard. Dort frühstücken Sie, wie ich es oft gethan, und übersehen die Einfahrt in den bewegten Hafen. Zweitens: Aus dem Hotel durch die lange rue Paradis (die Namen sind überall an den Straßenecken angeschrieben, wie in Paris) und rue des Princes, dann aus dieser rechts ausbiegend nach dem hochgelegenen fort Notre-Dame de la Garde hinauf. Dort eine herrliche Aussicht über Stadt und See.

Hiermit schließe ich, mein hochverehrter Vetter, obige unmaßgeblichen Vorschläge, welche weitläufiger ausgefallen sind als das Itinerarium Antonini. Wie meine herzlichen Wünsche, so möge Sie dies kleine Buch bis an das Mittelmeer und von da bis in die Heimath zurück begleiten; und Ihnen auf Strömen, Land und See nur Erfreuliches und Erheiterndes begegnen.

Ich hoffe Sie wenigstens noch ein Mal zu sehen. Also, noch kein Abschied.

Paris, den 5. April 1843.

K. B. Hase.

II.

Herrn Geheimen Kirchenrath Hase.

μνήμης χάριν
K. B. Hase.

Paris, den 2 September 1851.

ITER AVRELIANENSE.

Die Zeit der Abfahrt zu erfragen ganz in der Nähe, rue Notre-Dame des Victoires, cour des Messageries, von wo Sie ein Omnibus unentgeltlich bis an den Bahnhof bringt, der weit von hier, hinter dem Pflanzengarten. Fährt von dort, wie diesen Sommer, ein Zug um neun Uhr fünf Minuten nach Orleans ab, so wählen Sie diesen; um zwölf Uhr fünf Minuten kommen Sie an. Jedoch müssen Sie schon gegen acht Uhr in der cour des Messageries sein, um den Omnibus nicht zu verfehlen. Fahren Sie ab so früh als möglich; Sie haben viel zu sehen.

Die Fahrt geht aufwärts an der sehr kleinen Seine, die Sie links sehen, bis Juvisy, wo Sie in das wiesen- und gartenreiche Thal der Orge einbiegen. Bei der Station St. Michel ein Blick rechts auf die schönen Umgebungen von Montlhéry (Mons Letherici). Dort trotzte 1015 ein Raubgraf der Macht des Königs (noch steht der hohe Thurm der Burg), und den 16. Juli 1465, in der Schlacht zwischen Ludwig XI. und den Fürsten stand die Einheit Frankreichs auf dem Spiele.

Etampes (Stampa) liegt auf der Hälfte des Wegs; man hält an, zehn Minuten lang. Nehmen Sie schnell einige Nahrung ein, in dem Buffet, auch le Café des cent cinquante demoiselles genannt. Die Erklärung der Benennung mündlich. Ueber dem Café die tour de Guinette, Ueberbleibsel der Burg der ehedem mächtigen Grafen von Etampes.

Sie kommen in die weiten Ebenen der Beauce, reich an Korn, Paris ernährend, aber schrecklich einförmig. Schon der sehr ehrenwerthe Venantius Honorius Clementianus Fortunatus klagte:

> Belsia triste solum, cui desunt bis tria solum:
> Fontes, prata, nemus, lapides, arbusta, racemus.

Obschon nicht viel über einen Grad südlicher als Paris, ist die Gegend von Orleans viel wärmer. Schon sind dort Weingärten, nicht Weinberge, und das breite Thal der Loire, bis unterhalb Tours, wird mit Recht le jardin de la France genannt.

Der Bahnhof ist außerhalb der Stadt. Fragen Sie nach der wenig entfernten porte Bannier, und gehen Sie durch diese die lange rue Bannier hinunter. Links, nahe am Thore, die Kirche Saint Paterne. Weiter unten ebenfalls links das hôtel du Loiret, wo gute, auch billige Bewirthung.

Die rue Bannier führt Sie auf einen weiten Platz, in den Diplomen des Mittelalters forum Martyrii genannt, weil Orleans ehedem, ungefähr wie eine deutsche Reichsstadt, hohe und niedere Gerichtsbarkeit hatte, und ein wohlweiser Rath, stolz auf seine Vorrechte, dort Verurtheilte ganz entsetzlich martern ließ, zum Ergötzen einer löblichen Bürgerschaft. Jetzt place du Martroy. Links in einiger Entfernung die Bildsäule der Johanna, auf Kosten der Municipalität von Gois fils in Erz gegossen. Auf dem Piedestal vier Basreliefs: Empfang des Schwertes aus den Händen des Königs: Erstürmung der Tourelles; Krönung in Reims; Verbrennung in Rouen.

Von der Bildsäule weg gehen Sie quer (en diagonale

über den Platz in die rue de la Hallebarde; durch diese nach den Halles neuves und sich links wendend, in die rue du Tabourg. Da, Nr. 35 (?), wenn ich nicht irre, das kleine Haus, welches die Jungfrau bewohnte während der Belagerung. Für etwa einen Franken zeigen Ihnen die jetzigen ärmlichen Bewohner das enge Schlafkämmerchen und mancherlei andere Sachen, auch den winzigen Garten, wo, sagt man, sie Blumen pflückte (?), und über die Gartenmauer sich erhebend, die nahe Kirche St. Paul, wo sie (dies ist historisch) vor jedem Ausfalle betete.

Sie treten aus dem Hause, wenden sich rechts in der rue du Tabourg, und kommen nach wenigen Schritten in die rue Royale, zu Zeiten der Belagerung rue des hôtelleries genannt, wie sie jetzt heißt weiß ich nicht. Dort zog die Jungfrau zu Pferde, mit ihren Reisigen und der gewaffneten Bürgerschaft nach der Brücke hinab zum Ausfall aus dem jenseits gelegenen fort des Tourelles. Sie aber wenden sich aufwärts, d. h. links, dem Strom den Rücken kehrend, die rue Royale hinauf, bis sich Ihnen rechts die breite rue de Jeanne d'Arc öffnet. Sie führt gerade auf die schöne Hauptkirche de Sainte-Croix, ein uraltes Gebäude, aber schrecklich verwüstet durch die Reiter (im damaligen Französischen auch des reitres genannt), welcher 1562, ich weiß nicht welcher Pfalzgraf am Rhein dem zu jener Zeit ganz protestantischen Orleans zu Hilfe schickte, und die ihre Pferde in erwähnten Götzentempel stallten, auch mit den Hakenbüchsen den Heiligenstatuen die Nasen abschossen. Heinrich IV., als er katholisch geworden, mußte 1601 die Kirche wieder aufbauen; er hatte es dem Papst versprochen. Gehen Sie in die Kirche, der Eingang ist rechts, und steigen sie auf einen der zwei Thürme. Von oben weite Aussicht auf Stadt, Umgebung, die Loire mit ihren Sandbänken bis fast nach Blois hinab, auch fast alle während der Belagerung 1429 bekannt gewordene Oertlichkeiten.

Fragen Sie, oben auf dem Thurme, den Schließer (Sie geben ihm dann etwa einen Franken), wo die Faubourgs Madeleine und St. Jean. Dort, westlich von der Stadt hatten die Engländer und die mit ihnen verbündeten Franzosen, letztere in

der Mehrzahl, ihre Schanzen (bastilles). Sie waren nicht zahlreich genug um die damals sehr bevölkerte Stadt (erst seit der révocation de l'édit de Nantes ist sie öde geworden) ganz einzuschließen; die Ostseite wurde nur durch Streifparteien beobachtet. Die Brücke über die Loire, mit einem Brückenkopfe jenseits, wie man aus fast gleichzeitigen Holzschnitten sieht, war in den Händen der Belagerten; der Brückenkopf mit einem Wassergraben umgeben, ist das berühmte fort des Tourelles. Aber nahe an diesem, südlich auf der heutigen nach Olivet führenden Straße, hatten die Belagerer eine stark besetzte Schanze (bastille, nicht bastide, wie viele schreiben), um der Stadt die Verbindung mit dem königlich gesinnten Städten Bourges, Blois, Tours, Chinon abzuschneiden. So wenigstens glaube ich mich zu erinnern, erzählt Jollois. Nach andern, allerdings, hatte der Feind das Fort schon erobert und Johanna nahm es ihm wieder ab.

Die Art, wie die Jungfrau in Orleans eindrang, scheint eine Ausnahme von der damaligen planlosen Art der Kriegsführung. Sie kam von Blois die Loire herauf. Entweder geleitet durch natürliche Einsicht, oder berathen von erfahrenen Hauptleuten, statt die starken bastilles des Feindes vor den portes Madeleine, St. Jean, Bannier im Rücken anzugreifen, umging sie die feindlichen Lager, südlich vom Loiret, setzte über die Loire zwischen Orleans und Gien, und kam in die Stadt durch die porte de Bourgogne. Daß sie dabei keinen bedeutenden Widerstand fand, beweist die Schwäche der einschließenden Streitmacht.

Alles Uebrige wissen Sie. Man benutzte die schnelle Begeisterung, um durch das glückliche Gefecht aux Tourelles die Verbindung mit dem Süden zu eröffnen; diese einmal gewonnen, kamen Sendungen, Zuzüge, Vorräthe aller Art in die Stadt; und auch die bastilles des rechten Ufers wurden bald erstürmt, eine nach der andern.

Zu dem, was wir von dem Ligeritus sprachen, setze ich nur Folgendes hinzu: In Olivet angekommen, bei einer hoch auf der Brücke von Stein gebauten Mühle, suchen Sie durch die Weingärten und Parke hindurch auf sehr angenehmen Fußwegen

(wenn man die rechten trifft — warum bin ich nicht mit Ihnen, um sie Ihnen zu zeigen!) am linken Ufer des Loiret so weit als möglich nach der Quelle vorzudringen. Schöne Aussichten belohnen für die Mühe. Oder miethen Sie in der Mühle einen Kahn, um den Fluß zu befahren. Aber berechnen Sie Ihre Zeit wohl, um früh genug zurück zu sein nach dem Bahnhofe, zur Abfahrt nach Paris.

Möge, verehrtester Herr Vetter, blauer Himmel, Carnuti et flavi caerula lympha, Liger, bei diesem Ausfluge Ihnen so viel Freude geben, wie ich Ihnen wünsche.

2. September 1851.

K. B. Hase.

Bog